Polem.
3135
a

Juel Moller
19. 9. 1968

Polem. 3135 q

C'Angelis

I
40

<36625906520010

<36625906520010

Bayer. Staatsbibliothek

Liber pp oia analo-
gus inscriptioni,
seu titulo [illegible]

Der Antichrist.

Virtute ac Sapientia potens.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

London und Berlin.

1786.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/03/237

Der

heiligen Kongregation

de propaganda fide

in Rom

in

schuldigster Unterthänigkeit

gewidmet

von dem

Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zueignungsschrift des Autors.

Ew. Eminenzien, Excellenzien,
Gnädige Herren, Herren! ꝛc.

Ich wage es, in unterthänigster Ehrfurcht Ihrem erhabenen Tribunale ein Buch vorzulegen, das in keiner andern Absicht verfaßt wurde, als der gesunden Menschenvernunft aus der eben so schimpflichen, als langwierigen Sklaverey der heiligsten Irrthümer und Thorheiten zu helfen. Dieses holde Kind des Himmels, das zur Freude und zum Glücke der Menschen auf die Welt gesandt war, genoß nur so lange das Glück, frey zu seyn, als es den Despoten der Geister und der Körper beliebte, selbes frey seyn zu lassen. Man

hat

hat von dieser Zeit her sich alle mögliche Mühe gegeben, die Stimme dieser weisen Führerin unsers Lebens und unserer Beruhigung mit gewaltsamen Machtsprüchen, mit unsinnigen Dogmatiken, und noch unsinnigeren Moralen zu betäuben. Diese Zwecke waren um so eher zu erreichen, da die Vernunft schon vermöge ihrer Natur sehr blöde ist, und nur mit der Schüchternheit eines unschuldigen Mädchens sich den forschenden Blicken der Weltweisen zeiget.

Allein der Zustand der Sklaverey wird am Ende auch dem geduldigsten Wesen unerträglich. Ist es demnach ein Wunder, wenn sie ihr klägliches Geschrey verdoppelt, um unter dem betäubenden Geräusche ihrer Feinde gehört zu werden? — Und verdienen die edlen Weisen wohl Hohn und Spott, die auf ihr Geschrey herbeyeilen, sie, soviel in ihren Kräften steht, dem Frevel der Schwärmer, Fantasten und Wahrheitsschänder zu entreissen? — Ich gestehe, Ew. Eminenzien rc. daß ich von keinem größern Ehrgeize begeistert werde, als von diesem, auch unter diesen ehrenvollen und wackern Haufen gezählt zu werden. Mich schreckt in dieser Hinsicht weder die größere, noch kleinere Exkommunication.

Ich

Ich wünsche mir Glück, wenn mein Buch die Ehre verdienen sollte, von Ew. Eminenzien rc. dem Index Prohibitorum einverleibt zu werden. Fast alle Beispiele von Bücherverboten, Büchererxkommunicationen und Bücherverbrennungen bezeugen auf eine entscheidende Art den höchst schätzbaren Werth dieser verbotnen, exkommunicirten und verbrannten Bücher.

Doch will ich aus natürlicher Gutherzigkeit, und zugleich nach dem Maaße meiner Erfahrung, nach welcher ich mich überzeuge, daß der Wahrheit oft nichts anders, als Eigennutz und eigner Vortheil von Seiten ihrer Feinde im Wege stehe, soviel von dieser meiner vorgefaßten Meynung ändern. Daß ich glaube, Ew. Eminenzien rc. werden die Wahrheit eben so helle sehen, als sie der unbefangendste Mann sieht, ohne andre Brillen zu gebrauchen, als die uns unsere eigne Erfahrung, und unsrer eigner guter Wille, die Wahrheit, wo wir sie finden, zu beherzigen, auf die Nase steckt. Dieser gute Wille, den ich Ew. Eminenzien rc. fast zutrauen möchte, macht mich so kühn, Ew. — den seltsamen Vorschlag zu geben, diesem meinem gutmüthigen Buche zum Troste aller

Wahr-

Wahrheitsfreunde nicht nur einen freien Eintritt in die Welt zu verstatten, sondern selbes auch mit einem ehrbaren Breve zu begleiten, worinn Dero erhabenes Tribunal, dessen Aussprüche unter dem Volke der Gläubigen Orakelsprüche sind, den Wahrheiten, die in diesem Buche enthalten sind, ein aufrichtiges Zeugniß beizulegen geruhen möchte.

Ich kann um so eher erwarten, daß Ew. Eminenzien ꝛc. diese Schrift als ein die Wahrheit fortpflanzendes Werk allgemein verbreiten werden, da ohnehin Dero pflichtmäßiger Beruf nichts anders zum Zwecke haben soll, als die reinste und vernünftigste Moral in alle Welten, und unter alle Völker zu pflanzen. Diesen Begrif habe ich von einer Kongregation de propaganda fide; ob mich gleich einige Freunde versichern, daß ich mich hierinn schrecklich irre, und gerade das Gegentheil von einer Sache glaube, von welcher die ganze christliche Welt die überzeugendsten Beweise ihrer Klarheit hat. „Sie irren sich, sagen „diese Freunde, wenn sie glauben, daß diese „Herren vom Inder, und von der propaganda „fide eine andere Absicht haben, als Alles zu „unterdrücken, was der schwachen und unterdrückten Vernunft aufhelfen könnte. Kann

Sie

„Sie die ganze Kirchengeschichte der älteren
„und mittleren Zeiten von Ihrem Irrthume
„nicht befreien: so sehen Sie doch auf die
„Zeugnisse unserer neuesten Zeiten. Was
„thut man in Rom nicht Alles, um das
„scheusliche Gespenst, die Orthodoxie, auf sei-
„nem veralteten Throne zu erhalten? Ist es
„Ihnen unbekannt, daß Eibel exkommunicirt
„wurde, und daß man über die Leser seiner
„Schriften einen schrecklichen Fluch aussprach?
„Was wird man mit Ihnen wohl anfangen?
„— Sie kommen in Wahrheit gelinde durch,
„wenn sich die Kongregationen vom Index
„und von der propaganda fide begnügen, Sie
„von der Fußsohle bis zum Wirbel des Hauptes
„zu exkommuniciren, und mit dem schrecklich-
„sten Kirchenfluch dem Teufel zu übergeben." —

Da mich das erste nicht betrübet, und der letzte, nach meiner Geisterlehre, keine Gewalt über mich hat: so war diese Aeußerung meiner Freunde mir um so weniger fürchterlich, da ich in Hinsicht auf das Schicksal, welches dieses Buch haben mag, ganz sorgenlos bin. Ich begnüge mich, in der Ferne den Bewegungen, welche es verursachen wird, zuzusehen, und es mag für mich kein unangenehmes Schauspiel seyn, wenn Ew. Eminen-

zien

zien ꝛc. welches ich eben nicht hoffen will, im Senate über die Ketzereien dieser Schrift unter Zank und Zettergeschrey eine Exkommunicationsbulle abfassen.

In dieser freudigen und hofnungsvollen Erwartung werfe ich mich zu den Füßen Ew. Eminenzien, und bin, zwar nicht mit der gänzlichen Gefangennehmung meines Geistes unter dem Gehorsam des Glaubens, doch mit der aufrichtigsten Hochachtung

Ew. Eminenzien, Excellenzien,
Gnädige Herren, Herren

London im Jahre 1786.

der Verfasser.

Vor=

Vorrede.

Es ist löblich, Mißbräuche anzugreifen, und Thorheiten lächerlich zu machen. Gleichwohl ist es für den menschlichen Verstand noch nicht allerdings tröstlich, daß man nur gegen kleine Mißbräuche, die in Hinsicht auf den Wohlstand der Menschheit noch immer so gefährlich nicht sind, kämpfe, und gegen den größten aller Mißbräuche, gegen das Aergerniß der Vernunft, schweige.

Ge-

Gegenwärtig entstund in dem Gehirne der Menschen ein allgemeiner Brand. Des großen Kaisers Joseph II. Verordnungen wecken die Vernunft aus dem festen Schlafe, den sie schon seit mehr denn tausend Jahren in der Dienstbarkeit der Irrthümer schlief. Es ist nun unter gewissen Einschränkungen nicht mehr Sünde, von seiner Vernunft Gebrauch zu machen, und wir sehen täglich die Fackel der Aufklärung heller vor unsern Augen schimmern.

In dieser glücklichen Periode der Toleranz, die wenigstens hie und da aus der Dunkelheit, wohin sie von Mönchsunsinn und Despotismus gescheuchet wurde, hervorzutreten beginnt, glaubte ich, es wagen zu dürfen, ein Buch zu übersetzen, das vermuthlich in der Absicht geschrieben ist, zu zeigen, daß es unter allen Völkern des Erdbodens im Grunde nur zwo Religionen gebe, die Religion des Pöbels, und die Religion der Vernunft; daß diese der gänzlichen Beruhigung und Glückseligkeit des Menschen eben so angemessen sey, als jene nur Aergerniß und Thorheit verbreite; daß der reine Deismus lange so schlimm und gefährlich nicht sey, als einige und fast alle Theologen die Welt überreden wollen; und daß der unsterbliche Lessing in seinen berühmten Frag-

menten eben nicht Unrecht hatte, das Sistem der Religionsstifter nach der Kritik der philosophischen Vernunft zu prüfen —

Ich glaube, daß der englische Autor allerdings befugt war, über den Druck, den die Vernunft von Seiten der Pöbelsreligionen leidet, zu klagen. Es finden sich im Alterthume so, wie in neuern Zeiten ähnliche Klagen der weisesten Männer. Die Priester der Heiden, die Braminen, Derwische Bonzen, Rabbinen, Mönche ꝛc. sind sich fast in allen Zeiten auf eine gewisse Art ähnlich. Ihre Meinungen bewirkten fast auf gleiche Art Toleranz. Sokrates wurde das Opfer der Pfaffen: so wie in neuern Zeiten die Kirchen- und Staatsgeschichte von ähnlichen Beispielen angefüllt ist. Wem seine Ruhe, sein zeitliches Wohl, sein Amt, seine Einkünfte, sein Leben lieb war: der schwieg ehrbietig vor den Altären der Abgötterey, und belachte, oder beweinte, je nachdem seine Laune beschaffen war, die Blindheit der Menschen, und die Insolenz der Pfaffen. —

Diese Maxime von Seiten der Aufgeklärten einer Nation, die noch zum Theile von groben Irrthümern und Mißbräuchen beherrscht wird, ist

eben nicht zu verwerfen. Man kann es zufrieden seyn, wenn der Pöbel bey seiner Religion bleibt; wenn er in gutherziger Einfalt, mit der Schellenkappe, sein Steckenpferd dahin reitet, und seinen Gott bald in einem Apis, bald in einem ungesäuerten Brode anbetet. Es ist eine unmögliche Sache, dem Pöbel das Aergerniß und die Thorheit seiner Meinungen und Irrthümer begreiflich zu machen. Die Schulmeister des Menschengeschlechts reformiren vergebens in diesem Stücke an dem Pöbel. Und was liegt denn am Ende daran, ob der Pöbel dieser oder jenen Meinung seinen Beifall und Glauben giebt, so lange er die Gebote der Natur, und die Gesetze seiner Regenten beobachtet? Gleichwie ein weiser Mann ohne Glauben ein guter und rechtschäfner Mann seyn kann: so kann es auch der Thore, der weiter nichts als Thor ist, bey der lächerlichsten Religion aller Religionen seyn —

Vielleicht ist diese Grundwahrheit, worauf sich das Sistem der beiderseitigen Toleranz gründet, und nach welcher sich die Weisen und Thoren wechselseitig dulden sollen, den meisten Einwürfen ausgesetzt. Man will den Indifferentismus als das gefährlichste Prinzipium ansehen. Allein ich glaube in meiner Einfalt, daß man gegen Alles in der Welt, nur nicht gegen Thorheit

und Laster gleichgültig seyn dürfe, und daß der Mann nur in so fern, als er ein guter und rechtschafner Bürger ist, beurtheilt werden müsse. Wenn man sagt, daß die Religion diese Güte und Rechtschaffenheit in dem Menschen hervorbringen müsse, so sagt man eben das, was der englische Autor fast auf jeder Seite sagt. Nur ist er aufrichtig genug, zu gestehen, daß ihm in diesem Betrachte jede Religion ehrwürdig sey, sie möge heidnisch, muhamedanisch, oder prophetisch seyn.

Die unbilligsten und ungegründesten Einwürfe macht man aber gegen den moralischen Charakter der philosophischen Gottesverehrer. Man geht so weit, daß man geradezu jedem selbstdenkenden, prüfenden Manne grobe Laster aufbürdet. Man wagt es, zu behaupten, daß man der lasterhafteste Mensch seyn müsse, sobald man den angenommenen Meinungen der Kirche nicht den unbedingtesten Glauben beimißt. Man kann kein ehrlicher Mann seyn, so lange man nicht ein Christ ist, sagt man. Der englische Autor findet diese Schlußfolge sehr unrichtig, und rechtfertiget sich in seinem Werke über diese voreiligen und fast allgemeinen Vorwürfe mit Redlichkeit und mit Gründen der Vernunft.

In der allerwichtigsten Lehre, in der Glückseligkeitslehre des Menschen, finden nach Gottes weiser Ordnung keine andere Wahrheiten statt, als die von allen Menschen allgemein erkannt werden können. Und in Hinsicht dessen läßt sich vermuthen, daß die einzige wahre Offenbarung von unsrer Glückseligkeit weit älter und weit allgemeiner seyn müsse, als die Offenbarungen, mit welchen die jüdische Nation einen großen Theil des Erdbodens verwirret hat — — —

Der Antichrist.

Humana ante oculos foede cum vita jaceret
In terris oppressa gravi sub religione,
Quae caput a Coeli regionibus ostendebat
Horibili super aspectu mortalibus instans:
Primum grajus homo mortales tollere contra
Est oculos ausus, primusque obsistere contra;
Quem neque fama Deum, nec fulmina, nec minitanti
Murmure compressit coelum; sed eo magis acrem
Virtutem irritat animi, confringere ut areta
Naturae primus portarum claustra capiret,
Ergo vivida vis animi pervicit, et extra
Processit longe flammantia moenia mundi,
Atque omne immensum peragravit mente animoque,
Unde nobis victor refert, quid possit orirri,
Quid nequeat, finita potestas denique cuique
Quanam sit ratione, atque alte terminus haerens.

LUCRET Lib. I.

Erstes Kapitel.

Der Antichrist wird geboren, und nicht mit dem heiligen Wasser getauft.

Der unmittelbare und nach dem Zeugnisse aller Kanonisten rechtmäsige Nachfolger des heiligen Petrus lag allbereits in den letzten Zügen seiner

sterbenden hiltebrandischen Macht; die rechtmäßigen Regenten des Erdbodens griffen nach den Rechten, die ihnen Unwissenheit, Tiranei, und Ehrsucht des Dreifachgekrönten entriß; die Grundsätze des verdienstvollen und exkomunicirten Febroinus flossen, wie schleichendes Gift, in das Mark der Staaten; gegen Ost, West, Süd und Nord flammten hie und da im Gebiete der Vernunft einzelne Strahlen des Lichtes empor; die grauenvolle Finsterniß des Aberglaubens wurde erleuchtet, und es versanken vor Schrecken über den Anblick dieses scheuslichen Gespenstes ganze Völker dahin; — als die im bösem Geruche umherschleichende Bonzenschaft zum Schrecken aller alten Weiber, und zum behaglichen Vergnügen aller Religionsfantasten das Gerücht von der baldigen Erscheinung des Antichrists verbreitete. Man will behaupten, daß einige eifrige Diener der reinen Orthodoxie in Beichtstühlen junge schöne Mädchen sogar väterlich ermahnten, ihre Keuschheit zu verwahren, indem in diesen bösen Zeiten der höllische Satan mit dem schrecklichen Vorhaben in menschlicher Gestalt umher gehe, den leidigen Antichrist zu erzeugen. —

So gar unrecht hatten die Beichtväter nicht Ein Ketzer, der vermuthlich darum, weil er Ketzer war, auch zugleich der leibhafte Satan seyn konnte, legte sich, nachdem er die letzten Zeilen von einem Buche über die Schädlichkeit der Bonzenschaft niedergeschrieben hatte, zu Bette, und vergnügte sich, um

das Aergerniß, das ihm die lebhafte Vorstellung der Bonzenstreiche verursachte, aus seinen Gliedern zu treiben, mit seiner theuren Ehehälfte aus allen Kräften seiner Lenden.

„O, möchte doch einmal der Mann geboren „werden, (dieses war sein heissester Wunsch, sein „inbrünstiges Gebet) möchte der Mann geboren „werden, der durch die Kraft und Obermacht sei„nes Verstandes, durch das Licht seiner Weisheit, „durch die Grösse und Stärke seiner Tugend, und „durch die Beharlichkeit seines beherzten Muthes „Irrthum, Thorheit und Laster besiegen könnte! „Möchte der Mann gesendet werden, der diese „schöne und beste aller möglichen Welten von dem „Unkraut der römischen Ketzereien reinigen, und „die Früchte des natürlichen und gereiften Verstan„des, und der gesunden Vernunft zum segenrei„chen Gedeihen bringen würde! Möchte der gött„liche Mann kommen, der dem Nacken der armen „und gedrückten Menschheit das schwere Joch der „der Dienstbarkeit und des grausamen Despotis„mus abnehmen könnte! Allgemeiner Herrscher „der Unendlichkeit! Geist alles Lebens! Laß „meinen gutgemeinten, aufrichtigen Wunsch nicht „lange mehr unerfült bleiben! Rüste deinen Ge„liebten, wenn du ihn unter uns Sterbliche sen„den willst, mit der Kraft und Herrlichkeit eines „weisen Verstandes aus. Laß ihn durch Wunder „bey dem Volke, und durch Weisheit bey den Gros-

„sen dieser Erde beliebt werden. Wie glücklich „wäre ich, wenn ich der Vater so eines Auserwähl„ten seyn könnte! —

Während diesen innbrünstigen Wünschen wurde seine Frau, die Ketzerinn, schwanger. Ach, welche Freude empfand der gute Mann! Er schickte im siebenten Monathe zur Hebamme, welche vermöge ihrer Kunst untersuchen sollte, ob seine Gattin ein Knäblein oder ein Mägdlein gebären würde; und als diese klüglich versicherte, daß sie deutliche Spuren eines Männleins gefunden hätte: war der gute Ketzer ganz ausser sich. Er bat und beschwur die Fruchtbringende, ihres Leibes wohl zu pflegen, und sich vor allen zu hüten, was dem Sprößlinge Schaden thun könnte.

Endlich kam der sehnlich erwartete Geburtstag. Alle seine kezerische Anverwandte und Freunde mußte an der Freude Antheil nehmen, die ihn entzückte. Die Ketzerinn gebar — einen holden, schönen, runden und gesunden Knaben voll schöner, göttlicher Huld.

Als der Knab in dem Bade abgewaschen war, nahm ihn der Vater in seine Arme, drückte ihn feurig an sein Herz, und schickte dieses warme Gebet zum Himmel.

„Vater aller Geschlechter! Beherrscher alles „Sichtbaren und Unsichtbaren! Hier opfre ich dir „den Sprossen meiner Lenden! Verleihe ihm das „Licht der Weisheit, und ziere ihn mit der Gabe

einer

„einer gesunden, natürlichen Vernunft. Wende die „Gefahren des Ansteckens von ihm ab, und gestat„te nicht, daß er in dem Strom des allgemeinen „Verderbens der Sitten und der Denkungsart zu „Grunde gehe. Entzünde sein Herz mit einer „feuerigen Liebe zu den Menschen, und gieb ihm „die Herzhaftigkeit eines unerschrockenen Helden, „der vor keiner Gefahr zittert, und auf der Wage „des Schicksals nie sein Gleichgewicht verliert. O! „würde mein Sohn der Mann einst werden, der „von den Weisesten meiner Zeitgenossen so sehnlich „erwartet wird! —

Der entzückte Ketzer glaubte hierauf eine Stimme vom Himmel zu hören, welche rief: dieser ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe.

Allein die Hebamme brachte den entzückten Vater bald aus seiner begeisterten Fassung. Sie wollte ihm das Kind aus den Armen nehmen. „Das „Kind muß zur heiligen Taufe getragen werden, „sagte die Hebamme.

„Das wird um alles in der Welt nicht gesche„hen, sagte der Ketzer. Wie leicht könnten durch „das kalte Wasser die zarten Nerven des Kindes „gekrämpft werden! Ach! dann wären alle meine „Hofnungen dahin! —

„Ich bin dazu verpflichtet, erwiederte die He„bamme. Ich kann nicht gestatten, daß das arme „Seelenheil des Kindes Gefahr laufe.

„Wozu

„Wozu dient denn die Taufe, fragte der „Ketzer?

„Die Erbsünde abzuwaschen, Herr Papa! „erwiederte die Hebamme, und den Teufel auszu„treiben. Ohne Taufe wird niemand selig.

Die Ketzer und Freidenker, die gegenwärtig waren, schüttelten die Köpfe, und konnten die wundersame Kraft des Seligmachens durch die Taufe nicht begreifen.

„Kein vernünftiger Mensch kann so unsinnig „raisonniren, fuhr der Ketzer fort. Wer sagt euch „denn, daß mein Sohn den Teufel im Leibe ha„be? Und braucht es wohl der Taufe, um den„selben von der Sünde seiner Voreltern zu rei„nigen? Mein Sohn soll nicht getauft werden. „Ich bestehe mit Ernste darauf.

„Das wollen wir sehen, sagte die Geburtshel„ferinn, und gieng.

Nun trug der Vater das holde Kind in dem Kreise der ehrsamen Ketzerzunft umher. Jeder küßte ihn, und gab ihm einen väterlichen Segen. Feuerige Wünsche um Weisheit und Erleuchtung stiegen zum Himmel — Auf einmal eröfnete sich die Thüre, und das venerable Korpus der Geistlichkeit trat mit der Hebamme zur Stube herein.

„Wo ist, schrie die ergrimmte gesammte Prie„sterschaft, der grausame Vater, der sein eignes „Kind der ewigen Verdamniß überläßt? Wo ist „der verstockte Sünder, der seinem Kinde den gna-

„denreichen Schatz des heiligen Sakraments der „Taufe entzieht? Anathema sit!!!

„Ach, weichen sie, meine Hochwürdigen Her„ren, weichen sie aus meinem Hause, sagte der „Ketzer. Berühren sie mein Kind nicht. Es soll „kein Priester verderben, was die Meisterhand „des Schöpfers an selbem schuf. —

„Heiligste Dreifaltigkeit; schrie die Geistlich„keit abermals aus Bäuchen und fester Kehle. Was „müssen wir nicht hören! Kann der Unglauben „wohl weiter gehen? Soll der unschuldige Wurm „hier ewig verderben? — Unser Gewissen kann „das nicht zugeben.

„Lassen sie das auf meinem Gewissen beruhen. „Die Taufe ist eine eitle Ceremonie, ein jüdischer „Gebrauch. Die Taufe verhindert so wenig, daß „dies Kind kein Bösewicht wird, als sie ihm be„hülflich ist, tugendhaft und weise zu werden. „Mein Kind ist nun einmal im Bade abgewaschen, „und dieses wird so oft, als es nöthig und nützlich „seyn wird, gebraucht werden.

„Exkommunicirt sey der Ketzer samt seiner Brut," schrien die sanftmüthigen Diener des heiligen Evangeliums, und giengen. Auf der Treppe flüsterten sie sich ganz vernehmlich in die Ohren: „Wir befürchten, daß der Neugeborne der leibhaf„te Antichrist sey."

Die Ketzer, welche diese Worte hörten, brachen in ein lautes Gelächter aus, und, um das,

was geschrieben steht, in Erfüllung zu bringen, hiessen sie den Knaben Antichrist. —

Zweites Kapitel.

Des Antichristens Geburt wird ruchbar. Die Akademie wirft eine Preisfrage auf. Der Ketzer muß sich mit dem Antichrist flüchten.

Eine so merkwürdige Begebenheit, als die Geburt des Antichristens war, konnte nicht lange verborgen bleiben, besonders da die hochwürdigen Herren, welchen ihn taufen wollten, den Vorfall sogleich an ihre Herren Kollegen berichteten. Ganz gewiß würde der Ketzer samt dem leidigen Antichrist in seinem eignen Hause lebendig verbrannt worden seyn, wenn nicht zum guten Glücke damals die Menge der Ketzer grösser, als die der Orthodoxen gewesen wäre. Die Derwische machten in ihr Brevier ein neues Memento zur Vertilgung des Antichrists, und das orthodoxe Häuflein der Gläubigen sah Zeichen am Himmel, und erwartete mit Furcht und Schrecken den Tag, an welchem Feuer vom Himmel fallen, und des Menschen Sohn in der Wolke kommen würde.

Indeß reiseten auch die Weisen aus fremden Gebieten hieher, um den Antichrist zu beschauen und zu bewundern. Oden und Lieder wurden gedruckt und gesungen, und sogar eine Akademie der

Wissen-

Wissenschaften warf einen Preis von tausend Dukaten auf die beste Beantwortung der Frage auf: „ob der Antichrist aus dem Stamme des Sems, oder des Chams entsprossen sey?“ Gewiß eine Frage, mit deren Beantwortung sich wenigstens alle inn- und ausländischen Gelehrten mit gleichem Eifer beschäftigten.

Gleichwohl muß man gestehen, daß die Ankunft des Antichrists auf alle Gemüther der Menschen nicht den nämlichen Eindruck machte. Die Vernünftigen sahen freylich, daß der Antichrist kein anderer, als ein sehr weiser und tugendhafter Mann seyn müsse. Allein der Haufen derjenigen, die nach dem gewöhnlichen Dogma dachten, stellten sich unter seiner Person ein Ungeheuer vor, welches die Menschen fressen würde. Sie hielten ihn nach alter Sage für den Abgesandten der Hölle, welcher die Rechtgläubigen von ihrem Wege verführen, und sie ohne Gnade zu Kindern der ewigen Verdamniß machen würden. Dieses war auch der Innhalt aller Predigten und Asceesen.

Vor allen brinneifrigen Hassern des Antichrists zeichnete sich besonders eine Gesellschaft aus, die sich schon seit etlichen Jahrhunderten die Mühe gab, die Menschen zu bereden, sie für die Weiseste, und für die einzige Besitzerinn der Geheimnisse der Glückseligkeit zu halten. Sie nannte sich die Kompagnie des Jesus. Kein Laster blieb unversucht, und kein Dogma war so abscheulich, das sie nicht lehr-

lehrte, um sich vor der ganzen Welt wichtig zu machen. Sie räumte dem päbstlichen Stuhl eine Gerichtsbarkeit ein, die keines gekrönten Haupts schonte, und was der verabscheuungswürdige Hildebrand, Pabst Gregor VII an den rechtmässigen Regenten wider Recht und Billigkeit ausübte, das vertheidigten sie im vollem Ernste. Der Königsmord war in ihrem Natur- und Staatsrecht nicht nur erlaubt, sondern auch im Falle, wenn das Ansehen der römischen Kirche Schaden leiden sollte, nothwendig. Gleichwohl hat sie es durch alle ihre Politik nie dahin gebracht, die dreyfache Krone auf dem Haupte eines ihrer Mitglieder glänzen zu sehen. Und da verdient das Konclave ewigen Dank; die Gesellen Jesu würden dann die herrschsüchtigsten Despoten der Welt geworden seyn, so wie sie nach der Zeit hie und da merkwürdige Versuche machten, ihr grosses Vorhaben durchzusetzen. Die abscheuliche Chronik der Mißion in Paraguay ist für die Ewigkeit zum unumstößlichen Beweise, wie herrschsüchtig und verschlagen ein Jesuit seyn konnte, aufbehalten.

Es wurde zwar im Jahre Christi 1773. höchst erfreulichen Andenkens diese gefährliche Kompagnie durch die herrliche Bulle des grossen Ganganelli: Dominus ac Redemptor noster Iesus Christus — aufgehoben. Allein so lange es noch erlaubet ist, mit den Gesinnungen eines Gesellen Jesu, auch ohne steifen Kragen und schwarzer Kutte, in rothen

then Mänteln mit Sternen umher zu gehen: so lange wird das Gift, das von der Gesellschaft aus-gehet, seine Wirkung nicht verlieren, sondern alle gesunde Vernunft, sobald sie über beliebte Irrthümer sich wagt, verpesten. So weit haben sie es gebracht. Sogar grosse Höfe rechnen sich es zur Ehre, einen Pater aus der verdächtigen, vom päbstlichen Stuhle verdamten Gesellschaft zum Gewissensrath zu haben.

Um die Zeit, als der Antichrist das Licht der Welt erblickte, stunden die Jesuiten an einigen Höfen in sehr gutem Credite. Zum Unglück mußte in dem Lande, wo unser Held geboren wurde, eben ein verschlagener Kopf der Societät das un-umschränkteste Vertrauen des Regentens geniessen. Wohin konnten sich also die beängstigten Bonzen und Derwische mit besserem Erfolge in ihrem Anliegen wenden, als an diesen vielvermögenden Gewissensrath? Wer würde die Sache mit so vielem Ernste, mit so vieler Verschlagenheit, mit so vieler Wirksamkeit durchtreiben? —

Bis hieher war die Sage, daß der Antichrist geboren sey, bey Hofe ein Mährchen, das man belachte. Ueber die Geschäftigkeit der Akademie der Wissenschaften, die sich bey dieser Gelegenheit über die aufgeworfene Preisfrage die Köpfe zerbrach, lachte man ebenfals; denn man hielt damals die Mitglieder derselben für nichts anders, als für baare Narren.

Die

Die armen Bonzen, die sich durch die kindische Furcht über die Geburt des Antichrists freylich nur dem unvermeidlichen Gelächter ausgesetzt hätten, mußten die Sache bey Hofe auf einer ganz andern Seite wichtig machen. Und sohin bließ man von allen Seiten heftigen Lärmen über den Blasphemier des heiligen Sakraments der Taufe. Ungeachtet der freyen Denkungsart des Publikums waren dergleichen Blasphemien immer ein entsetzlicher Greul, und man sah die Gesetze schweigen, wenn ein ungerathner Sohn seine Eltern ermordete, indeß man über den, der den Geheimnissen der allein seligmachenden Religion nicht den gehörigen Respeckt erwies, Fluch und Verdamniß aussprach.

In kurzer Zeit brachten es die Bonzen und Derwische so weit, daß der fromme Jesuit bey der nächsten Beichte, die der Regent in seine verschwiegenen Ohren schüttete, folgende gnädigste Hofresolution erschlich: „Was massen wir mißfälligst vernommen haben, daß sich Einer unsrer Unterthanen erfrechet habe, das heiligste Sakrament der „Taufe zu blasphemiren, und, was das verdammlichste ist, sein eignes Kind von diesem Gnadenquell des ewigen Heils zu abstrahiren; und also dessen Seelenheil unwiederbringlich der Gefahr einer ewigen Verdamniß zu übergeben: also ergehet „Kraft dies unser ernstlicher Wille dahin, gedachten Frevler samt seiner Familie sofort aus den „Gränzen unsrer Länder auf ewig zu verweisen.

„Wir versehen uns des schuldigsten Gehorsames,
„und bleiben euch anbey in Gnaden gewogen rc.

Der gnädigste Befehl wurde publiciret; der gute Ketzer nahm seinen Liebling in die Arme, und gieng an der Seite seiner kummervollen Frau, unter tausend Glückswünschen seiner zünftigen Brüder, zum Thore hinaus. Die Bonzen und Derwische stimmten in den Kirchen den Ambrosianischen Psalm an, und endigten diesen freudenvollen Tag mit einem Schmause, bey welchem beynahe die halbe Klerisey sich wacker bezechte.

Drites Kapitel.

Gespräch zwischen dem Ketzer und der Ketzerinn. Das philosophische Nachtlager.

„Verzage nicht, mein liebes Weib, fieng der „Ketzer an, als sie schon eine strecke Wegs von ih„rer Heimat entfernt waren, verzage nicht. Wer „weis, ob der tolle Streich, den hier die Obrig„keit, oder welches sicherer zu vermuthen ist, die „Bonzenschaft machte, nicht zu unserm Besten aus„falle. Es ist in gewissen Fällen eine Ehre, aus „dem Vaterland verbannet zu werden; und ich ha„be gar keine Ursache, mir über mein Betragen „und über meine Denkungsart in Rücksicht der „Taufe Vorwürfe zu machen, indem alles, was „ich von der Sache denke, sogar nicht wider die

„alle

„allgemeine gesunde Menschenvernunft streitet. „Ich will nun einmal nicht, daß mein Sohn, ehe „er zu Vernunft kömmt, katholisch werde. Thue „ich daran wohl Unrecht?

„Die Ketzerinn. Das weis ich eben nicht, „mein Schatz!

„Der Ketzer. Sieh! ich will dir die Sache „begreiflicher machen. Ich bin ein geschworner „Feind von der Gefangennehmung des Verstandes „unter den Gehorsam des Glaubens. Wenn der „Glaube ein Verdienst seyn kann, so muß man „das, was man glaubt, auch verstehen, oder es „muß doch wenigstens auf unsere moralische Bildung „des Verstandes und des Herzens einen wirksamen „Einfluß haben. Nun ist es mir, und allen ge„sunden Menschen unbegreiflich, wie ein neuge„bohrnes Kind das, was der Taufpathe glaubt, „verstehen könne. Mir leuchtet es sehr helle ein, „daß einem Kinde, ehe es zum Verstande kömmt, „die Taufe schlechterdings nichts nütze. Gesetzt, „ich hätte es auch taufen lassen, so wäre es unter „dem Eide geschehen, selbes ohne alle Gnade ka„tholisch im Glauben zu unterrichten. Nun habe „ich meine gegründten Ursachen, dieses nicht ge„schehen zu lassen, ehe es den vollkommensten Un„terricht in der natürlichen Religion, die allen „Menschen ohne Unterschied geoffenbaret ist, den „Unterricht genossen hat. Dann mag es unter „den tausend Religionen, an die sich die tausend

„Natio=

„Nationen des Erdbodens halten, diejenige sich
„wählen, die es am sichersten tugendhaft, weise,
„und glücklich machen wird. Gefält dir das?

„Die Ketzerinn. Du verstehst das Ding bes-
„ser, als ich. Ich will dir nicht widersprechen.
„Aber ich dächte doch, wenn du es hättest taufen
„lassen, so dürften wir nicht so blank und bloß
„im Elende, Hunger und Noth herumirren.

„Der Ketzer. Geduld mein Liebchen! Unser
„Gott, der der Vater aller Menschen ist, der auch
„über Ketzer und Irrgläubige die Wohlthaten der
„Natur kommen läßt, wird uns in Elend, Hun-
„ger und Noth nicht verschmachten lassen. Sieh,
„mein Schatz! Diese ist die wahre Religion, im
„Unglück den Muth nicht zu verlieren, alle Hof-
„nung auf den Herren, der Alles regieret, zu
„bauen; gegen alle Menschen wohlthätig und brü-
„derlich gesinnt zu seyn; keine Meynungen zu ver-
„dammen, sondern nur auf die Werke zu sehen.

Die Ketzerinn. „Da hast du recht, mein
„Schatz! Aber wo werden wir heute übernach-
„ten? — Ich will mich gern unter den ofnen
„Himmel legen, wenn nur unser Kind durch die
„Kälte nicht Schaden leidet.

Der Ketzer. „Ich will meinen Rock auszie-
„hen, und die arme Unschuld darein wickeln.

Nahe an der Strasse an dem Fuße eines Ber-
ges bereiteten diese unglücklichen Eheleute mit Ge-
lassenheit und mit Thränen ihr hartes Nachtlager.

Der

Der Vater breitete seinen Mantel auf die Erde, legte sein Kind dahin, zog seinen Rock aus; und bedeckte es. Die Mutter wand ihre Blicke von diesem traurigen Lager hinweg, und weinte. —

Viertes Kapitel.

Des Ketzers Abendgebet.

„Monarch der Unendlichkeit, der du ober uns „und unter uns in unermäßlichen Höhen und Tiefen „regierest, der du des Wurmes unter der Erde, und „des Blümleins auf dem Felde achtest, — höre „auch das Gebet eines Menschen.

„Ich betrete die rauhen Pfade des Elendes. „Man hat mich und mein Weib samt unserm un„schuldigen Kinde hier eitler Gebräuche wegen von „unserer Heimat vertrieben. Wir gehen nun blank „und bloß der Dürftigkeit und Noth ausgesetzt, die „unsichern Wege unsers Geschickes dahin. Mit „Geduld, Vater alles Guten, wollen wir die „Streiche des Unglücks aushalten; nur stärke un„sern Muth, und gestatte nicht, daß wir verzagt „unser Elend auch noch durch eigne Ungedult ver„mehren. Wir hoffen, daß du das Schlimme, „welches wir jetzt dulten, zu unserm Guten einst „machen werdest; so wie ich dich innbrünstig bitte, „deine Vaterhuld auch über dieses mein armes, „kleines Kind zu breiten, und mich in meinem

„Entschlusse, es vernünftig und weise zu erziehen, „nach aller Macht zu bestärken. —

„Da droben ober unserm Haupte gehen die „Myriaden Sterne nach ihren Gesetzen in einer „ewig sich gleichbleibenden Ordnung dahin; die er= „habenste Ruhe breitet sich über die ganze Unend= „lichkeit aus; es ist dein Bild. Herr! was ich „sehe; deine Gegenwart ist allenthalben sichtbar. „Ach! möchte doch einmal die Sache der Menschen „eben so ordentlich; nach eben den ruhigen Ge= „setzen gehen, wie das ganze System der Unend= „lichkeit gehet. —

Fünftes Kapitel.

Ein Edelmann bewundert die philosophische Familie. Heitere Aussichten in die Zukunft.

Der Edelmann eines benachbarten Rittersitzes gieng eben die Strasse vorüber, als der Ketzer sein innbrünstiges Nachgebet betete. Er hatte ein menschliches Herz, und wurde durch den Anblick einer Familie, die so geduldig, und dabey so elend auf der kalten Erde lag, beweget, sich um die Abentheuer derselben zu erkundigen.

Ganz offenherzig beichtete der Ketzer, daß er sein liebes Kind nicht habe taufen lassen, und daß er nun dieser grossen Sünde wegen aus seinem Vaterlande sey verjaget worden. Er hätte seinem

Kinde aus keiner andern Ursache die Taufe versaget, als um es von aller Gemeinschaft der Pfaffen zu befreyen, indem er gesinnet sey, es einzig nach den vornehmsten Prinzipien der Vernunft und nach den Bedürfnissen seines Zeitalters, welches vor allen ein Antichrist zur Reformation nöthig hätte, zu erziehen.

„Ihr seyd mir ein braver Mann," sagte der Edelmann, „und um so mehr schätzbar, daß ihr kein „Freund der Bonzenschaft seyd. Nehmt euren „jungen Antichrist, und euer Weib, geht auf mein „Landgut. Wir wollen der wohlweisen Obrigkeit, die euch verjagte, eine hübsche Lobrede halten.

Freudig drückte die Ketzerinn die Hand des Edelmanns, und freudig hub der Ketzer sein armes Kind von dem harten Lager auf. Sie folgten dem Edelmann. Er bewirthete sie, und fand an der Denkungsart und an dem Biedersinn des gutherzigen Ketzers so ein Wohlbehagen, daß er ihm sogleich den Vorschlag gab, ob er nicht die Zeit seines Lebens samt Weib und Kind auf seinem Landgute leben wollte. Er versprach ihm Sicherheit vor allen ferneren Verfolgungen der Bonzenschaft. Mit welchem Entzücken die beiden Eheleute den Vorschlag annahmen, läßt sich mit Worten nicht ausdrücken. Nun eröfneten sich mit einem Male freudige Aussichten in die Zukunft. Nun wurde die Einbildungskraft des Ketzers mit den fröh-

fröhlichsten Vorstellungen begeistert. „Wie sorg„fältig, wie väterlich will ich nun mein Kind erzie„hen! Wie unermüdet werde ich an dem grossen „Werke der Erlösung arbeiten! —" So rief der Ketzer, und drückte wechselsweise bald seinen Wohlthäter, bald sein Kind, bald sein Weib ans Herz.

Sechstes Kapitel.

Die Erziehung des Antichrists.

Vor vielen tausend Sterblichen hatte der Antichrist dieses voraus, daß er nicht schon gleich bey seiner Geburt zum Mitgliede einer herrschenden Sekte eingeweyhet wurde. Von ihm sollten alle angeerbten, väterlichen Vorurtheile entfernt bleiben. Einzig nach den Gesetzen der Natur, und nach den Principien einer gesunden Menschenvernunft sollte er zum Manne gebildet werden.

Die ersten Jahre der Kindheit gieng die vornehmste Sorge des Vaters dahin, alles, was auf die Gesundheit des Leibs und der Seele einen schlimmen Eindruck machen könnte, zu entfernen. Da der Knabe keine böse Gesellschaft um sich hatte, so war die Gefahr, daß böse Neigungen in ihm die Oberhand gewinnen könnten, eben so groß nicht. Die Eltern und selbst der Edelmann betrugen sich stets so unsträflich und tugendhaft, daß

Zögling keine andere als rühmliche Beyspiele der Tugend und Rechtschaffenheit um sich hatte. Man war sorgfältig, dem Eigensinn, der sich bey Kindern gewöhnlich am ersten äussert, eine gehörige und dem männlichen Alter einst nöthige Richtung zu geben.

Der Unterricht, den der Antichrist in seiner Kindheit genoß, war seinen Jahren eben so, wie seinem Genius angemessen. Natürlich fällt die erste Aufmerksamkeit jedes erwachenden, lebendigen Geschöpfes auf die Gegenstände, welche auf die Sinne wirken. Natürlich mußte also der Vater die Wißbegierde seines Kindes, die, besonders, wenn sie von allem Zwange befreyet ist, bey jungen Leuten ungewöhnlich groß ist, dadurch befriedigen, daß er alle Fragen, die das Kind beym Anblicke so vieler und mannigfaltiger Gegenstände that, auf eine faßliche, und wirksame Art beantwortete.

Es ist unstreitig die beste Methode, die Kinder mehr durch Umgang, als durch mechanische Lehrstunden in der Wissenschaft der natürlichen und sichtbaren Dinge, die allen andern Wissenschaften vorgehen soll, zu unterrichten. Denn dasjenige, wornach wir selbst fragen, wirkt allemal lebhafter auf uns, als was uns von den Schulmeistern aufgedrungen wird. Oft geschieht dieses mit unsern Widerwillen, da hingegen jenes allemal aus einer rühmlichen Neugierde, und aus innerer Lust entsteht. Auch hat selbst der Lehrer bey dieser Methode

thode den Vortheil, eine einfache Frage so beantworten zu können, daß oft das ganze System einer Wissenschaft klar vor Augen lieget. Nebenbey gewinnt sich der Lehrer durch diesen Unterricht das Zutrauen, und die Liebe seines Zöglings, da hingen der Schulmeister-Pedantismus nur furchtsam, zurückhaltend, heuchlerisch, und mißtrauisch macht. Die Schulmeister-Furcht ist nicht jene Furcht, die das Kind zu allen Zeiten, und bey allen Gelegenheiten vom Bösen abschrecket. Nur die Ehrfurcht, die wir einem Freunde bezeigen, kann dieses, besonders wenn unser Gewissen noch nicht über uns selbst wacht, bewerkstelligen.

Vielleicht wird es einige Pädagogen sehr befremden, wenn ich sage, daß der Antichrist den mechanischen Bau der Pflanzen, den Schaden und die Nutzbarkeit der Thiere, und die unendliche Mannigfaltigkeit der erschaffenen Wesen eher begriff, als die sieben Tod- und Hauptsünden, die acht Seligkeiten, die fünf Gebote der Kirche, und den englischen Gruß. Der Ketzer hielt die Methode, die Kinder den Catechismus vor allen andern Vorbereitungs-Wissenschaften zu lehren, für die verkehrteste Methode, für den Verfall der wahren Frömmigkeit, der wahren Gottesfurcht, der wahren Religion.

Man glaube ja nicht, daß der junge Antichrist in Betreff der Religion so ganz unwissend und roh erzogen wurde. O! wie sehr würde man sich irren

ren, wenn man in diesem Stücke seinem erlauchten Vater, dem Ketzer, die nöthige Klugheit und Einsicht absprechen wollte! — Er wußte gar wohl, daß die Kenntniß der Natur auch zur Kenntniß des erhabensten Geistes der Natur schreitet. Er schilderte zu dem Ende das höchste Wesen immer als ein gutes, wohlthätiges, weises, und höchst erhabenes Wesen, das mit mehr als menschlicher Weisheit über alles Sichtbare und Unsichtbare herrschet. Er stellte seinem Sohne bey allen Gelegenheiten, die sich so häufig und mannigfaltig, als die sichtbaren Gegenstände darboten, vor Augen, wie in dem ganzen Universum nur ein einziger Geist, dessen Aufenthalt in der ganzen Unendlichkeit ausgebreitet ist, herrsche; wie alles Gute und Böse theils nach den Gesetzen der Nothwendigkeit, theils als Wirkungen vorhergegangener Ursachen entstehe; wie dieser Geist die Handlungen der guten Menschen mit dem Beyfall eines frohen Gewissens belohne, und die Handlungen der Lasterhaften mit Angst, Verdruß und Unglück bestrafe; wie er alle lebendige Geschöpfe zur Freude auf die Erde gesetzt habe, und wie dieser Zweck das einzige Ziel sey, wornach wir in unserm Leben zu streben haben. „Es ist „nicht die Schuld unsers allgemeinen Vaters der Na„tur, setzte der Ketzer bey, wenn wir nicht alle zufrie„den, nicht alle freudig, nicht alle glücklich sind. Wir „verlieren unsre Zufriedenheit durch thörichte Wün„sche; wir zerstören unsre Freude durch den Ge-

„nuß

„nuß solcher Wohllüste, die uns mit Ekel und „Krankheit überladen; und machen unser Glück da„durch unsicher, daß wir selbes immer auf falsche „Hofnungen, auf Chimären und Phantasien bauen, „oder selbes wohl gar auf verkehrten Wegen wider „die Absicht unsers allgemeinen Vaters, und wider „die Fähigkeit unsrer Natur suchen. Wir sind alle „mit der besten Anlage zur Seligkeit gebohren. Die „Hindernisse, die sich den Bemühungen der Natur, „uns glücklich zu machen, entgegen setzen, kommen „gemeiniglich von uns selbst her. Wir haben selten „das Glück, gut erzogen zu werden. Dann „kömmt das Verderbniß des Zeitalters, welches „ebenfalls für eines der unüberwindlichsten Hin„dernisse unsrer moralischen Glückseligkeit kann ge„halten werden. —“

Siebentes Kapitel.

Das Religions-System des Ketzers.

Es lohnt doch auch der Mühe, über das Religionsgebäude, welches sich unser Ketzer aufführte, weitläuftiger zu sprechen. Die Religion seiner Voräaltern war die römisch-katholische, und in dieser wurde er auch unterrichtet. Allein sein Katechet begieng den Fehler, das System der Religion auf schwache Nebendinge zu bauen. Er fieng seinen Unterricht in der verkehrtesten Ordnung an.

Die

Die fünf Hauptstücke des Catechismus mußten den Grund zum Glauben legen. Und wirklich brachte er es in kurzer Zeit so weit, daß der Knabe ganz treuherzig die formulam credendorum herabbeten konnte. Dann war es mit dem Religionsunterricht am Ende.

Allein unserm Ketzer, der sich diesen ehrwürdigen Namen in der Folge durch seine gesunde Denkungsart zuzog, war der Kopf nicht vernagelt. Es fieng bereits nach seinem vier und zwanzigsten Jahre darinn einiges Licht aufzubrechen an. Er entdeckte durch die Hülfe seines Verstandes, und durch die Lektüre berühmter Schriften, wie wenig er Ursache habe, mit seinem Wissen zufrieden zu seyn. Er machte in kurzer Zeit die Bemerkung, daß das Papstthum geflissentlich, und öfters aus eigner Unwissenheit der gesunden Vernunft empfindliche Streiche versetze. Zudem geschahen täglich und stündlich vor seinen Augen so viele Betruge, daß er der Zuverlässigkeit seiner angeerbten Prinzipien unmöglich ein längeres Zutrauen schenken konnte. Wie viele lächerliche Religionskomödien wurden von den Pfaffen nicht gespielet! Wie ärgerlich mißbrauchten sie die Leichtgläubigkeit des Volkes, um sich Ansehen und Reichthum zu erwerben!!!

Zu gleicher Zeit fieng er auch an, über die Religionswahrheiten mit Scharfsinn nachzudenken; die Irrthümer frey zu beurtheilen, und die Wahrheit

heit mit Wärme zu beherzigen. Es ist nicht zu verhehlen, daß es ihm viele Mühe gekostet habe, sich mitten unter so beredsamen Zeugnissen für die Aechtheit der Religions-Geheimnisse zu beruhigen. Sein Verstand kämpfte mit seinem Herzen. Was jener billigte, das beängstigte dieses, besonders wenn ihn das Ansehen und die Frömmigkeit so vieler wichtiger und gelehrter Männer an die Schwachheit unsrer Vernunft erinnerte.

Allein er überzeugte sich auch in der Folge, daß man auch diesen, besonders wenn es darauf ankömmt, Wahrheiten unparteiisch zu beurtheilen, nicht blintlings folgen müsse. Es war nicht ihre Schuld, daß sie nicht eben so, wie er dachten. Das Vorurtheil, welches mit uns aufwächst, ist oft unüberwindlich, und wie sehr bestätiget es sich durch die Erfahrung, daß wir meistens nach unsern angebornen Prinzipien die Gegenstände beurtheilen. Es däuchte ihm sehr natürlich, daß man z. B. den Stellen der Bibel jenen Verstand gebe, welcher von unsern vorgefaßten Meynungen, Grundsätzen und Denkungsart bestimmet wird. Glaublich würde man, wenn man diese Stellen ohne allen vorhergegangenen Unterricht bloß durch die Leitung einer gesunden Vernunft beurtheilen wollte, einen ganz andern und entgegengesetzten Verstand darinn finden.

Zu dem Ende laß der Ketzer die Bibel nicht in der Absicht, um den steifen Glauben, den er an

seine

seine Katechismuslehren hatte, noch mehr zu befestigen. Er gab sich alle mögliche Mühe, den Catechismus ganz zu vergessen, um selbst in der Schrift den Grund der Religion finden zu können. Aber da entdeckten sich ganz andere Dinge. Er fand in der Schrift neben bewunderungswürdigen Stellen auch grobe Beleidigungen des gesunden Menschenverstandes; er fürchtete und haßte den Gott des alten Testaments, der die Nachbarn Israels vertilgte; er konnte sich über die Unwissenheit und über die Kühnheit der Testaments-Schreiber, welche die ganze Ordnung der Natur verkehrten, um lächerliche Wunder auf die Bahn zu bringen, nicht genug verwundern; er glaubte, nicht ganz ohne allem Grunde vermuthen zu dürfen, daß es mit der Pflanzung der christlichen Religion nicht allerdings redlich hergegangen sey; daß es der jüdischen Obrigkeit eben zu einer so grossen Sünde nicht kann gerechnet werden, daß sie gegen einen Mann, der den Pöbel schwirrig machte, auf einer Eselin einreitend sich König nennen ließ, im Tempel Gewaltthätigkeiten ausübte, und die Vorgesetzte beym Volk verhaßt machte, nicht gelinder verfuhren. Er überzeugte sich täglich mehr, daß die Religionsfabeln sich beynahe zu allen Zeiten ähnlich wären. Schwärmerey und Unwissenheit heckten fast allemal dergleichen Abentheuer aus.

Freylich konnte er den summarischen Inhalt der Lehre, welche Christus vortrug, nicht anders als

höchst

höchst löblich und weise finden. Allein wenn man auch andern weisen Männern des grauen Alterthums Gerechtigkeit wiederfahren läßt, so muß man gestehen, daß sie in dieser Rücksicht gleiche Bewunderung, und gleichen Ruhm verdienen. Die Moral der weisen Griechen und Römer ist so unvollständig nicht, als man meynt, und über die Unsterblichkeit der Seele, die in der christlichen Religion geoffenbaret seyn soll, wird der philosophische Streit in alle Ewigkeit fortdauern.

Was aber den größten Unwillen des guten Ketzers rege machte, war die unbegreifliche Kühnheit der Theologen, welche auf die Religion das System aller abgeschmackten Thorheiten, der gräulichsten Vernunftsschändungen, und des durch alle Geschichte merkwürdig gewordenen Despotismus bauten. Es konnte die Absicht des Religionsstifters unmöglich dahin gehen, die wichtigsten Vorschriften der Weisheit und Tugend, die durch sich selbst schon ehrwürdig sind, durch unwürdiges Ceremoniel lächerlich zu machen. Wie weit haben es nicht die Theologen gebracht! Diesen schwindlichten Köpfen haben wir die trivialen Vorstellungen des höchsten Wesens zu verdanken. Sie haben es dahin gebracht, daß beynahe der größte Theil der Christenheit die unansehnliche Gestalt des ungesäuerten Brodts, sobald der Priester seinen Exorcismum macht, für den leibhaftigen, vermenschten und leben-

bendigen Gott halten. So toll waren die Heyden nicht einmal!!! — —

Wenn man von Vorurtheilen unbefangen, mit ernster Liebe zur Wahrheit die heilige Schrift lieset: so wird man durchgehends finden, daß die Religion, die Christus lehrte, und die Religion, die nun von den Theologen authorisirt wird, ganz sich entgegen stehen. Wenn auch hier oder dort eine seltsame Stelle ist, so darf man ja nur bedenken, daß Christus die Absicht gehabt habe, die Religion der Juden zu reformiren; und daß es Thorheit sey, alles, was den Gesetzen und Gewohnheiten der hebräischen Nation angemessen war, auch für andre Nationen angemessen zu finden. Vielleicht würde die christliche Religion nie so viele und starke Feinde bekommen haben, wenn die Lehrer derselben diesen höchst nothwendigen Unterschied der Nationalgewohnheiten bemerkt hätten. Paulus scheint dieses verstanden zu haben. Er mußte das Judenthum verbergen, um die Römer bekehren zu können. Mir leuchtet es sehr ein, daß diese die vornehmste Ursache des schlechten und unansehnlichen Fortkommens der christlichen Religion sey. So wie sie von den Priestern gelehrt und geprediget wird, hat sie vor der heydnischen eben keinen grossen Vorzug. So lächerlich ihre Gebräuche sind, so wenig haben wir Ursache, über die unsrigen nicht zu lachen.

Der

Der Ketzer gerieth auch nach und nach auf die Vermuthung, daß die Verfolgung, welcher die natürliche Religion ausgesetzt ist, ungerecht sey. Nach den Begriffen, die er von dem höchsten Wesen hatte, war diese Religion keineswegs zu verwerfen. Weder die Vernunft, noch sonst ein Prinzipium einer ordentlichen Denkungsart konnte ihre Grundsätze anstössig finden. Zudem ist diese Religion die einzige, welche allen Menschen ohne Unterschied geoffenbaret ist, da hingegen mit der Offenbarung aller übrigen Religionen fast allemal Schwierigkeiten, Betrüge und Unsicherheit verbunden werden. Er konnte nicht begreifen, wie die natürliche Religion zur Seligkeit unzulänglich seyn sollte. Der grosse Geist der Unendlichkeit kann doch wahrlich den weisen Zweck, die Menschen glücklich zu machen, durch keine andere, als allgemeine Mittel erreichen. Es ist Ruchlosigkeit, das höchste Wesen durch unnatürliche, vernunftwidrige Geheimnisse zu entehren. Nichts kann und darf weniger ein Geheimniß seyn, als das Mittel unsrer Glückseligkeit. Wie sehr würde der Arzt den Haß des ganzen Menschengeschlechts verdienen, wenn er aus dem Medicamente, welches einer kranken Nation unfehlbar helfen würde, ein Geheimniß machen wollte! — Nichts ist gewisser, als daß Gott alle Menschen zum Wohlseyn berufen habe, und diese Allgemeinheit erfordert auch allgemeine Mittel, diesen wohlthätigen und weisen Endzweck zu erreichen.

Es haben zwar alle Nationen ihre besondern Religionen, und es ist kein Volk, welches nicht ihre besondern Religionsgebräuche ausübet. Allein dieses sollte beynahe ein Beweiß seyn, daß die Religion in Rücksicht ihrer Ceremonien und besondern Gebräuche zur Seligkeit nicht unumgänglich nothwendig sey. Sie ist nur in so ferne nothwendig, als sie Vorschriften zur Tugend und Rechtschaffenheit, zur Gerechtigkeit und Menschenliebe enthält. Ob sich dann der Mensch taufen, oder beschneiden läßt, ob er den Tabernakel für die Wohnung des vermenschten, lebendigen Gottes, oder für das Behältniß eines ungesäuerten Brodtes halte, das trägt dann in Wahrheit zu seiner Glückseligkeit sehr wenig bey. Möchten doch die Menschen, möchte doch einmal der aufgeklärte Theil der Menschen so denken!!! —

Lebhaft überzeugt, daß nur die Tugend uns rechtfertige, baute der Ketzer sein Religionssystem auf die Sittenlehre der Vernunft, die, so sehr sie auf den Kanzeln und in theologischen Lehrbüchern verschrien wird, doch immer in den Augen des weisen Mannes als die vortreflichste Lehrmeisterin unsers Lebens erscheinet. Er fand in dieser Sittenlehre keine Widersprüche, keine Abgöttereien, keine theologischen Quacksalbereien. Gott mit aufrichtigen Gesinnungen zu lieben, und alle Pflichten, die wir uns und der Gesellschaft schuldig sind, ohne Zwang auszuüben, war der Innhalt des Gesetzes,

welches der Ketzer beobachtete. Alles, was die Theologen über den Glauben kontroversiren, hielt er für eitles Geschwätz, welches anzuhören nur ein Verbrecher sollte gezwungen werden.

Achtes Kapitel.

Fernere Erziehung des Antichrists.

Daß der Antichrist anfangs nur in den Grundsätzen der natürlichen Religion unterrichtet wurde, ist um so mehr glaubbar, da sein Vater, der gute Ketzer, selbst ein eifriger Naturalist war. Man glaube aber nicht, daß bey diesem Unterrichte etwas vergessen wurde, was seinen moralischen Charakter in Absicht auf Tugend und Rechtschaffenheit bessern konnte.

Ihm ein vollständiges System der Sittenlehre zu entwerfen, war eben so unnöthig als unnützlich. Erst nach vielen Erfahrungen, bey einem vollständigen Gebrauch der Verstandeskräfte ordnet sich ein System. Jetzt hatte der Vater keine wichtigere Pflicht, als den Saamen auszustreuen, der einst zur reifen Frucht gedeihen soll. In dieser Absicht hatte er seiner Pflicht vollkommen Genüge geleistet, wenn er in dem jungen Gemüthe lobenswürdige Neigungen hervorgebracht, und seinen Verstand mit allen den Hülfsmitteln versehen hat, mit denen er einst die bestmögliche Vollkommenheit erreichen kann.

Zu

Zu dem Ende machte er ihn mit den Schätzen der Weisheit, die uns das graue Alterthum aufbewahret hat, bekannt. Er bildete seinen Geschmack mit den unschätzbaren Werken der Kunst und der Natur, und glaubte mit einiger Zuversicht, daß ein gebildeter Geschmack vorzüglich geschickt sey, die Tugend verehrungswürdig und die Weisheit erhaben zu finden. Er glaubte, daß der Geist aller wahren Wissenschaften unmittelbar mit einem gewissen Enthusiasmus verbunden sey, der in feuerigen Gemüthern eine bewunderungswürdige Liebe zur Tugend und Weisheit erwekket. In dieser Absicht gab er ihm die unsterblichen Dichter des Alterthums in die Hände. Er hielt ihre Werke für unnachahmliche Meisterstücke des guten Geschmacks.

Den Vortheil, welchen die Lektüre solcher Schriften dem Antichrist verschafte, kann man aus den Wirkungen berechnen, die jene auf sein Gemüth machte. Sein Geist beschäftigte sich in diesen Jahren immer mit erhabenen Ideen. Jene grosse Unruhe fähiger Köpfe, welche den Wirkungskreis des gegenwärtigen Thuns immer für zu eingeschränkt hält, und unablässig mit grosser Sehnsucht den Zeitpunkt erwartet, wo sich jener erweitert, bemächtigte sich seines Gemüthes mit einer Gewalt, die ihn allenthalben beängstigte.

Nun war es höchste Zeit, ihn auf andere Gegenstände aufmerksam zu machen. Der Ketzer nahm

nahm die Geschichte der Welt und der Menschen zum Mittel, die fernere Ausbildung seines Sohnes zu vollenden. Da die Geschichte ein Gegenstand ist, der dem fähigen Geiste ein unübersehbares Gebiet der Weisheit eröfnet, so darf man nicht zweifeln, daß der Antichrist sogleich mit heissem Verlangen und mit unermüdetem Fleiße dieses Gebiet durchreisete. Sein Vater hob zuerst den Schleier von der allgemeinen Geschichte weg. Wie setzte ihn nicht der Anblick der mannigfaltigen Gegenstände in Erstaunen! Wie geschwinde breitete sich sein Geist über alle Jahrhunderte, über alle Geschlechter und Nationen aus! Wie lebhaft nahm er an den Schicksalen unglücklicher Nationen Antheil!

Aber weit wichtiger war der Vortheil, den ihm die sonderheitliche Geschichte jeder einzelnen Nation verschafte. Hier fand er die Quelle des Wohlstandes und des Unglücks der Völker. Hier sah er die unbegreifliche Macht des Schicksals, welches so viele und gewaltige Veränderungen des politischen Systems verursachte. Er sah, wie auf der einen Seite theils durch weise Gesetze, theils durch glückliche Zufälle der Wohlstand einer Nation sich schwang, indeß auf der andern Seite durch innerliche Verwirrung, durch ohnmächtige Gesetze, durch die Laster der Könige und durch die Sittenlosigkeit des Volks das Glück der andern sank. Er sah, wie die glücklichste Periode allemal diejenige sey, in wel-

cher sich die Menschen am wenigsten von ihrem ursprünglichen und natürlichen Wohlstande entfernen, und nie nach der unseligen Ehre geitzen, die Gränzen der Macht zu erweitern, alle Reichthümer der Erde zur Pracht und Verschwendung zu mißbrauchen, und durch grosse Laster die stillen und friedsamen Tugenden zu verscheuchen. Er fand allenthalben die wichtige Wahrheit bestätiget, daß die Menschen meistens durch ihre Bemühungen, ihr Glück zu befestigen, die Dauer desselben verkürzen, und daß man zur Zeit, wo viele Lobredner und Dichter den Wohlstand der Nation erheben und besingen, beynahe allemal Ursache habe, über den Uebelstand derselben zu seufzen. Auch bemerkte er den Einfluß, den einzelne Männer durch die Kraft ihres erhabenen und grossen Geistes auf das Schicksal ihrer Landsleute hatten; er bewunderte die Weisheit uneigennütziger Gesetzgeber, und betete die Regenten an, die Menschen waren. —

Was ihn vollends in Erstaunen setzte, war die Geschichte der Religionen. Hier verlor er beynahe alle Hofnung, ein Volk je glücklich und weise zu finden. Es war ihm lange unbegreiflich, wie die Menschen den hohen Werth ihrer Pflichten aus den Augen verlieren, und sich abgeschmackter Meynungen wegen die Hälse brechen konnten; es war ihm unbegreiflich, wie ganze Völker den wahren Gottesdienst durch unwürdige Possenspiele entehren,

und

und den Begriff einer einzigen allmächtigen und höchst-vollkommnen Gottheit sobald verlieren konnten. Er erstaunte über die ausserordentliche Kühnheit der Religionsdiener, die sich so eifrig bemühten, alle Weisheit verdächtig, und den Verstand vollends zu einem unseligen Werkzeuge der Unwissenheit zu machen. Wie zitterte der Antichrist, als er den unsterblichen Haß, die ewige Verbitterung der Gemüther, die blutigen Ströme sah, welche in den Religionskriegen flossen! Ach! wie grausam zerfleischten sich die Menschen; um sich gegenseitig das Licht der Wahrheiten zu rauben!

Die neuere Kirchengeschichte lieferte ihm eine Menge Beyspiele des grausamsten Despotismus. Was haben nicht die Päbste mit Hülfe ihrer Theologen der gesunden Vernunft für empfindliche Streiche versetzet! Was ist nicht aus der Religion geworden, die Christus stiftete! Wie sehr haben es sich alle Kirchenversammlungen angelegen seyn lassen, aus der Gottseligkeit eine verwirrte Wissenschaft zu machen! Was sollten die Subtilitäten zum Wohl der Menschheit beytragen, mit denen die Theologen aus der Kenntniß Gottes eine überflüssige und abgeschmackte Wissenschaft machten!!!

Ein Mann, der bereits in den Geheimnissen einer gesunden Philosophie eingeweihet ist, muß den abentheuerlichen Prunk, den die Gottesgelehrten über ihre Religion bauen, lächerlich finden. Und mag dieses vielleicht die vornehmste Ursache

 seyn,

seyn, daß die gesunde Vernunft öffentlich mit so grossem Geräusche auf den Kanzeln verschrien wird. Sie empfinden die Schwäche ihrer Gründe, die nur den Pöbel überzeugen, und geben sich Mühe, den vernünftigen Mann bey diesem verhaßt zu machen. Sie fürchten den Zeitpunkt einer Aufklärung, welcher ganz gewiß ihrem Unfug ein Ende machen würde, und was können sie, um dieses zu verhindern, wohl thun, als schon die Erziehung des Menschengeschlechts mit heillosen Vorurtheilen anfangen! Es ist doch traurig, daß selbst das Ansehen des weisesten Regentens nicht hinreicht, diese gefährlichen Feinde der Wahrheit zu entwafnen. Die Macht der Vorurtheile erstrecket sich über alle Gewissen, und es ist sich nicht zu verwundern, wenn eine ganze Nation sich zur Brustwehre der Priesterschaft macht, um die Pfeile, die ein aufgeklärter Monarch abdrücket, aufzuhalten. Aus dieser Ursache muß man so behutsam, so langsam, auf so vielen Umwegen eine bessere Erziehung des Menschengeschlechts anfangen. Aber unsterblichen Dank dem Monarchen, der nun dieses einmal wagt, und sollte darüber ein ganzes Jahrhundert verloren gehen, so wird nach Jahrhunderten der Monarch noch gesegnet werden, der den Grund zur aufgeklärten Denkungsart für künftige Geschlechter legte.

Neuntes Kapitel.

Dem Antichrist wird es auf dem Edelmannsgute zu enge. Er wünscht, die Welt zu sehen. Der Ketzer reiset mit ihm nach München.

Das, was nun der Antichrist in der Geschichte gefunden hatte, reitzte seine Neugierde, die Welt auch wirklich zu sehen, und die Menschen darinn in ihren eignen Handlungen zu beobachten. Die Gesellschaft seines Vaters und des Edelmanns, so lehrreich sie für ihn auch war, so konnte sie doch seine Wißbegierde nicht ganz befriedigen. Auch erinnerte sich der Ketzer oft des Wunsches, und des feuerigen Gebets, das er schon vor der Geburt seines lieben Sohns zum Himmel schickte, und er war überzeuget, wie unentbehrlich seinem Sohne, wenn er je einst das werden sollte, was er vom Himmel sich erbat, eine nähere Kenntniß der Menschen sey. Er war also um so geneigter, die Begierde seines Sohnes zu befriedigen, je mehr er bereits Ursache hatte, sich von den Talenten desselben die glänzensten Erwartungen zu machen. Auch behielt er fast den größten und wichtigsten Theil des Unterrichts diesem Zeitpunkte auf, indem er nun hofte, seine Tugend durch die Gefahren, die ihr in der Welt auf allen Seiten drohen, zu befestigen, und seine Weisheit durch die Probe der mannigfaltigen Thorheiten zu reinigen.

Der Edelmann, der gegen den Antichrist eine besondere Liebe fühlte, bot ihnen einen Theil seines Reichthums zur Bestreitung der Reisekosten, und so traten sie von dem Seegen des Edelmanns, und von den Thränen der Ketzerinn begleitet ihre Reise an.

Zur Zeit, als dieses vorgieng, war Baiern ein vorzüglicher Gegenstand der Kritik. Von Zeit zu Zeit wurden aktenmässige Dokumente von dem Unglück dieser Nation an das Ausland geliefert. Man sprach und schrieb laut und offenbar über Gebrechen und Mängel, und es zeigte sich, daß hie und da ein unglücklicher Landsmann alles aufopfere, um die Wahrheit zu retten. Es war in ganzem deutschen Reiche eine allgemeine Sage, daß Abdera und München von gleichen Krankheiten angesteckt seyen. Dieß war genug für den Antichrist, dieser Hauptstadt seinen ersten Besuch abzustatten.

Zehntes Kapitel.

Denkwürdigkeiten von München. Jubiläum. Hofprediger Frank geifert wider die Menschenliebe.

Eben wurde ein marianisches Bruderschafts-Jubiläum gefeyert, als der Antichrist an der Seite des Ketzers zum Thore hereinschlich. Der Ketzer blickte sorgfältig um sich, ob er keinem Inquisitor

in

in die Hände gerathe. Man muß, das war ihm gar wohl bekannt, das Glaubensbekenntniß a le- gen, wenn man auch mit der sanftmüthigsten Mie- ne dem Lord Gordon ü er den Londne Aufruhr ei- nen billigen Vorwurf m icht, wenn man es laut sagt, daß sich alle Menschen toleriren sollten. Er gieng so furchtsam dahin, und kam an einen Kirch- hof, welche von Menschen wimmelte.

„Was machen hier die Leute? fragte der An- „tichrist.

Das gnadenreiche hundertjährige Jubiläum wird gefeyert, sagten die Umstehenden. Es ist vollkommener Ablaß, und der hochwohlgeborne Dechant hat ein eigenhändiges Breve vom Pabst Pius VI erhalten, Kraft welchem er die Casus reservatos lösen kann. Belieben die Herren nur in die Kirche hineinzugehen. Es wird da gar eine wunderthätige Mutter Gottes verehret, welche vor drey Jahren die Augen gewendet hat, und nun in vielen Wunderwerken hell leuchtet.

Der Antichrist, der von allen diesen kein Wort verstund, hatte Lust, in ein lautes Gelächter aus- zubrechen, als ihn sein Vater zum guten Glück erinnerte, daß sie in München, wo der Glaube katholisch sey, wären. Sie wollten sich entfernen, als ein altes Mütterlein zu ihnen trat, und sie gar andächtig bat, der geistreichen Predigt bey zu woh- nen, die nun der wohlbekannte Herr Hofbeichtvater Frank halten würde. Der Antichrist und der

Ketzer

Ketzer konnten den Bitten des alten Mütterleins nicht widerstehen, und liessen sich so fort unter dem Troß des Pöbels in die Kirche hineindrängen.

Frank trat auf die Kanzel. Aller Augen und Mund war auf ihn gerichtet. Er bewieß den gotteslästerischen Satz, daß die marianische Liebe die ächte, und vollkommene Liebe sey, und daß die nun von den Ketzern so belobte Menschenliebe geraden Weges zur ewigen Verdammniß führe. Der Antichrist fiel in die Ohnmacht, ehe Frank mit dem Beweise fertig war, und der Ketzer wischte sich über die arme Blindheit des Publikums die Augen, welches so treuherzig dem boshaften Geschwätz des Fantastens glaubte. Kaum erwachte der Antichrist aus seiner Ohnmacht, als der erlauchte Prediger seine Galle auch über die Freydenker ausgoß, und in aller Treuherzigkeit versicherte, daß er nur seit kurzer Zeit schon wieder sechs und dreysig neue ketzerische Schriften in die Hände bekommen habe. Diese Versicherung mag vielleicht die Ursache gewesen seyn, daß der Antichrist nicht neuerdings in eine Ohnmacht fiel. Es muß doch, dachte er, nicht allerdings so ganz unrichtig mit dem Verstande des Publikums seyn, wenn seit kurzer Zeit schon wieder sechs und dreysig neue ketzerische Bücher sind gelesen worden. Unter diesen freudigen Vorstellungen erwartete er das Ende der Predigt. Er kreutzte sich vor dem Fantasten, und entwich aus dem Tempel.

Un=

Unterwegs sprachen sie über das Predigtamt weitläuftiger. Der Antichrist glaubte, daß, wenn je das Volk einmal aufgeklärt werden sollte, man unfehlbar den Predigern eine andere Methode, dem Volk Wahrheit vorzutragen, empfehlen müsse: „Frank, sagte er, hat heute ohne Scheu der ge-„sunden Vernunft eine Maulschelle gegeben. War-„um mag er doch so dreuste wider das göttliche Ge-„bot der Liebe gegeifert haben?

Der Ketzer. Das ist mir kein Rätsel, mein Sohn. Frank, und alle seine Herren Kollegen, die sich als offenbare Feinde der von der Vernunft gepriesenen Menschenliebe zeigen, sehen, wie sehr das Pfaffensystem zu wanken anfange, seit man hie und da auch die Philosophie zu Hülfe nimmt, das menschliche Geschlecht zu bessern. Sie wittern den Naturalismus, sobald ein Philosoph die Gutmüthigkeit hat, zu gestehen, daß das System der Glückseligkeitslehre auf den Pflichten beruhe, die der Tugendhafte auszuüben hat. Man hat schon ziemlich oft zu verstehen gegeben, daß man, um ein wahrer Verehrer der Gottes-Religion zu seyn, nichts weiter nöthig habe, als ein rechtschaffener, tugendhafter Mann zu seyn. Dieses Dogma verursachet den Theologen Konvulsionen, und sie wagen das Aeusserste, die Stärke desselben durch eitlen Wortstreit, durch alberne Schuldefinitionen, und durch pedantische Verdrehungen der Worte zu entkräften. Sie finden allemal die innerliche

Recht-

in Augsburg hat dem Landrath Eybel, der eine kleine, noch immer zu furchtsame, und ortodoxe Abhandlung über die Ohrenbeichte schrieb, eine starke Doses Galle in das Gesicht gespien.

Der Antichrist. Merz ist vermuthlich ein Spiesgeselle des Hofbeichtvaters Frank?

Der Ketzer. Sie sind vom gleichen Schlage aus der verschrienen Kompagnie der Gesellen Jesu; fürchterliche Stützen der Unwissenheit, eifriger Kämpfer für das Ansehen des Stuhls Petri, und unversöhnliche Feinde der gesunden Vernunft.

Eilftes Kapitel.

Der allmächtige Gott begegnet dem Antichrist und dem Ketzer auf der Gasse.

Während sie sich über die Schlüsselgewalt ärgerten, rührte man auf der Hauptwache die Trommel. Gegen den Hauptplatz gieng ein Zug in folgender Ordnung: 1) Soldat mit Gewehr; 2) der Küster mit einem Glöckchen, die er unaufhörlich anschlug; 3) zwey Knaben, die einen rothen Himmel trugen, worunter ein Priester mit einem Gefäß gieng; 4) ein bemantelter Mann mit einer Laterne; 5) alte Weiber mit Laternen und Kerzen. Auf beyden Seiten fiel das Volk zur Erde, und klopfte an die Brust. Auch der Antichrist und der

Ketzer mußten auf Befehl der Wache] ein gleiches thun. Bey der Hauptwache machte der Priester mit dem Gefäß ein Kreutz über das Volk, das auf den Knien lag.

Der Antichrist. Ist das eine Komödie?

Der Ketzer. Eine sehr ernsthafte, mein Sohn. Der Priester trägt den allmächtigen Gott in dem Gefäß zu einem Kranken, der ihn isset.

Der Antichrist. Sind die Leute unsinnig? Allmächtiger Beherrscher der Unendlichkeit; der du in keine Figur dich einschränken läßt, der du unsern Sinnen nicht anders, als durch Wohlthaten fühlbar bist, der du dich in die ganze Unendlichkeit ausbreitest, und in dessen Augen unser Planet weniger als ein Sandstaub am Weltmeer ist, — ist es möglich, daß die Menschen so eingeschränkte, oder unwürdige, so triviale Begriffe von dir haben? daß sie dich so gar essen?

Der Ketzer. Der Glaube an die wirkliche Substanz der Gottheit in dem ungesäuerten Brode ist wiederum ein Grundpfeil, worauf sich das Pfaffensystem stützet. Jeder Pfaff macht sich in der Messe seinen Gott, den er gleich darauf isset, und so wird täglich so vielmal Gott gemacht, als Messen gelesen werden. Zwar sind einige so weit in die Ketzerey gerathen, daß sie behaupteten, Gott sey zwar nicht lebendig mit seiner ganzen Wesenheit, mit Fleisch und mit Blut in der Hostie gegenwärtig, sondern er werde nur unter dieser Gestalt vorgestel-

gestellet. Allein eine so gefährliche Ketzerei wurde gar bald von dem Pabstthum verdammet.

Der Antichrist. Wie unglücklich sind die Menschen! Man bauet die erhabenste Glückseligkeitslehre auf die lächerlichsten Albernheiten. Man unterdrücket durch den Despotismus der Irrthümer die Rechte der Vernunft. Man schändet die heilige Philosophie, um die Finsterniß der Unwissenheit über die ganze Welt auszubreiten. Ihr unsterblichen Männer, deren Scharfsinn in das Heiligthum der Natur drang, deren Geist tief verborgene Geheimnisse entdeckte, und im Reiche der Philosophie weit umher Licht verbreitete, was nützte uns eure Bemühungen, nach dem ihr nicht einmal die gröbsten Irrthümer vertilgen konntet?

Der Ketzer. Ich muß es dir wiederholen. Daß dieses auch nicht geschehen wird, so lange die Theologen in ihren Lehrbüchern die Gegenwart Gottes in dem Altarssakrament lehren dürfen.

Der Antichrist. Es ist doch unbegreiflich, wie sie so eine Lehre vortragen können, ohne über ihre Dreistigkeit bis über die Ohren roth zu werden.

Der Ketzer. Es ist, sagen sie, ein unbegreifliches Geheimniß, über welches ein profaner Geist nicht ohne schwere Sünde grübeln darf. Durch diesen politischen Machtspruch entkräften sie die Kritik der gesunden Vernunft, und bringen es

wirklich

wirklich dahin, daß derjenige, der über solche Geheimnisse vernünfteln wollte, ganz sicher aus der hohen und niedern Gerichtsbarkeit der baierischen Lande fliehen müßte.

Der Antichrist. Da sind wohl die Gelehrten sehr zu bedauern. Denn vermuthlich wird doch kein Gelehrter die Gegenwart Gottes in der Hostie glauben.

Der Ketzer. Da irrest du dich mein Sohn. Noch ist die Benennung eines Gelehrten zu unbestimmt, um von ihm auch fordern zu dürfen, daß er keine Irrthümer glaube.

Der Antichrist. Wollen wir uns morgen nicht auch ein bischen um die Litteratur in München erkundigen?

Der Ketzer. Ja freylich! Wir wollen sehen, ob wir nicht auch einen Ketzer hier finden.

Der Antichrist. Und ich möchte die sechs und dreyßig neue ketzerische Bücher finden, über welche sich der Fantast Frank auf der Kanzel geärgert hat.

Der Ketzer. Wir finden sie vermuthlich bey einem Buchhändler.

Zwölftes Kapitel.

Was im Gasthof vorfiel. Der Antichrist wird mit einem Priester bekannt, der ein Ketzer ist.

Unsre Reisende begaben sich so fort in den nächsten Gasthof, wo sie unter andern Gesellschaftern

auch

auch einen Priester fanden, bey dessen Anblick der Antichrist sogleich sich entfärbte. Er vermuthete, daß alle von eben denselben Geiste beherrscht würden. Allein er irrte sich in diesem Falle, indem er zu seinem nicht geringen Erstaunen wahrnahm, daß dieser Priester wirklich aufgeklärt denke.

Nachdem dieser durch die augenscheinliche Bemerkung, daß er es wirklich mit dem Antichrist zu thun habe, beherzt gemacht wurde, legte er folgendes Glaubensbekenntniß ab.

„Ohne mich zu rühmen, so habe ich es durch „die Hülfe meiner Vernunft, und durch gründli„ches Studium der Philosophie des Alterthums da„hin gebracht, daß ich nunmehr durch die beyna„he undurchdringliche Finsterniß der Irrthümer in „das helle Gebiet der Wahrheit sehen kann. Ich „bin seit einiger Zeit gegen die Meynungen unsrer „Kirche sehr mißtrauisch geworden, und ich habe „mir sohin zum Gesetze gemacht, einmal aufrichtig „mit meinem Gewissen eine Prüfung vorzuneh„men.

„Was mir bey meiner ersten Untersuchung „auffiel, war der Gedanke, ob Gott wirklich vor„hin unbekannte und ausschliessende Mittel zur „Seligkeit einem Volke habe offenbaren können. „Da ich nun mit gesammter Vernunft die Verfah„rungsmethode, die bey der Bekanntmachung so „einer Offenbarung beobachtet wurde, der unend„lichen Weisheit und Gerechtigkeit Gottes nicht an-

gemessen

„gemessen fand; da ich im Gegentheile sicherer ver„muthen konnte, daß Gott alle Menschen ohne „Ausnahme habe glücklich machen wollen; daß die „Mittel, diesen höchst weisen Zweck zu erreichen, „am wenigsten unbekannt und geheimnißvoll seyn „dürfen; und daß man, was eine Offenbarung „betreffe, jeden weisen Mann, jeden Gesetzgeber, „jeden Philosophen, der seinen Zeitgenossen Vor„schriften zu einem glückseligen Leben gebe, mit eben „dem Grunde einen göttlichen Offenbarer nennen „könne, mit welchem man Christus in Absicht sei„ner Lehren diesen Namen beigelegt; — so habe „ich mein Religionssystem einzig auf das Gesetz der „Natur gebauet. Ich glaube, um so weniger des„wegen einen Tadel zu verdienen, da selbst der „einzige und wahre Innhalt der christlichen Lehre „auf das System der natürlichen Pflichten sich „gründet. Die Liebe Gottes ist so alt, als die „Werke Gottes, und die Menschenliebe wird so „lange dauern, so lange der Mensch wünscht, selbst „glücklich zu seyn. Ich sehe nicht, warum der „Mensch, der das Gesetz der Natur beobachtet, „unsern Haß, und die Strafe des Himmels ver„dienen sollte. Alle Tugend kömmt nur aus dem „Herzen, und es ist ungeräumt, den Werth der„selben nach der äußern Seite zu beurtheilen.

„Ich habe den Vorwurf, den man der natür„lichen Religion zu machen pflegt, als löse sie die „Bande aller menschlichen Gesellschaften auf, mit

„gutem Bedachte von allen Seiten betrachtet. Al-
„lein ich finde keinen Grund, warum man dersel-
„ben diesen harten Vorwurf machen sollte. Es ist
„doch unwidersprechlich gewiß, daß sich die Sicher-
„heit aller Staaten, und das Wohl aller Gesell-
„schaften einzig auf das erste Gebot der Liebe
„gründe. Nun wird doch kein Naturmensch die-
„ses wichtige und vornehme Gebot aus den Gese-
„tzen der Natur hinweg raisonniren. Es ist also
„nach meiner Meynung höchst ungerecht, der na-
„türlichen Religion diesen beleidigenden Vorwurf zu
„machen.

„Eben so wenig läßt sich auch beweisen, daß
„die natürlichen Gesetze unzulänglich seyen, unsre
„Glückseligkeit zu vermehren. Was wird doch in
„der christlichen Lehre nach dem wahren Sinn
„Christi in Absicht auf unsre Seligkeit gelehret? —
„Nichts anders, als was die natürliche Moral
„schon jeden Menschen lehret. Ich finde in allen
„Lehren, die Christus vortrug, die weisesten Vor-
„schriften zu unserm Glücke; allein ich muß auch
„gestehen, daß das Gesetz Christi nichts anders,
„als das Gesetz der Natur sey. Liebet Gott und
„euren Nächsten — Auf diese zwey Gebote grün-
„det sich das Gesetz und die Propheten. So spricht
„Christus, und auf dieses System, welches das
„System der Natur ist, baute er die Religion.

„Werdet glücklich! — Dieser Zuruf an die
„Sterblichen kömmt eben so gut von der Natur,
„als

„als von Gott. Diesen Zuruf hörten auch schon „die Heyden, und thaten sich verschiedene Philoso„phen hervor, die Mittel zu unserm Glücke zu su„chen. Es entstunden verschiedene philosophische „Sekten, die sich selbst über die Definition des „Glückes einander bestritten. Der eine behaupte„te, daß das Vergnügen, der andere, daß die „Unempfindlichkeit gegen alle Schmerzen das Glück „ausmache. Allein unsre Mutter, die Natur, „belehrt uns, daß wir, um glücklich zu seyn, uns „immerfort bestreben sollen, ein Uebergewicht des „Vergnügens über den Schmerzen zu erhalten. „Wie wir dieses erhalten müssen, hierüber bietet „sie uns hinlängliche Mittel an die Hand. Ge„nüße des Lebens mit Weisheit; erkaufe kein „Vergnügen auf Kosten deines eignen Wohls; „erstrecke deine Wünsche nicht über das Vermö„gen der Natur; sey zufrieden mit dem Gegen„wärtigen; fürchte die Zukunft nicht; ertrage „das Unglück mit Gelassenheit, werde im Glücke „nicht stolz, und bemühe dich, in allen Zufällen „dieses Lebens eine Gleichmüthigkeit deines Gei„stes zu erhalten. Wenn diese Vorschriften nicht „das Gepräge der Weisheit an sich tragen: so ist „alle Weisheit Eitelkeit, und unsre Vernunft ein „unseliges Geschenke.

„Sie werden solche Gesinnungen bey mir nicht „vermuthet haben. Mein schwarzer Rock sagt Ih„nen, daß ich ein Mitarbeiter an der Fortpflan-

„zung der Irrthümer sey. Allein ich kann mei„nem Geschicke nun einmal nicht widerstehen. Ich „muß mich wider meinem Willen in dem Tollhaus „auch als ein Tollsinniger betragen. Sie werden „sich verwundern, wenn ich Ihnen auch sage, daß „ich alle Tage meine Messe lese, und daß ich in „den Katechetiken, die ich halte, meine Kinder in „dem römisch-katholischen Glauben unterrichte.

Der Antichrist und der Ketzer konnten sich nicht enthalten, diesen ehrwürdigen Mann an ihr Herz zu drücken. Sie priesen München glücklich, daß sich ein Mann mit solchen Gesinnungen unter ihren aufhalte. Sie vergassen Franks Predigt, und die Komödie auf dem Hauptplatz.

Dreizehntes Kapitel.

Der Antichrist und der Ketzer kommen zum Buchhändler Strobl. Litterarische Windmacherey. Bemerkungen über die Litteratur in Baiern.

Gleich den andern Tag besuchten sie den Mann, von dessen Verdiensten um die baierische Aufklärung so viel Rühmliches gesprochen wird. Das Ansehen, das sich dieser gab, ließ unsre Reisende vermuthen, daß in seinem Kopfe auch vieles stecken müsse. Nachdem aber Strobl den Mund öfnete, etliche Säze ohne Zusammenhang vorbrachte; Bücher beurtheilte, die er nicht gelesen hatte; Schriftsteller tadelte, die nicht für seine Fabrique

brique arbeiteten; Künstler, wie Knaben behandelte; jeden Mann, der nicht aus seinem Gewölbe ganze Ballen Bücher sich holen läßt, einen Eselskopf schalt; in allen Fächern der Wissenschaften den Diktatorton angab; und dann am Ende mit seiner Geniezunft hochmächtig aufhub: dann erst wußten der Antichrist und der Ketzer, woran sie wären. Litterarische Windmacherey wars, was in dem Stroblischen Buchladen täglich gesprochen wurde.

Jedoch um nicht gleich anfangs für baare Idioten gehalten zu werden, und auch eine nähere Kenntniß der Litteratur in München zu erhalten: begnügten sie sich, dem Grossprecher = Ton mit einem weisen Lächeln zu antworten, und im übrigen den Herrn Buchhändler auf seinem beliebten Stekkenpferde dahin reiten zu lassen. Indeß verschafte ihnen auf der andern Seite der Umgang der Genie, die in dieser Handlung ihre müßige Stunden verschwätzten, kein geringes Vergnügen. Unter den Extremitäten, die den Buchhändler Strobl auszeichneten, war auch diese eine, daß er alle Leute in zwo Klassen abtheilte, in Genies, und in Eselsköpfe. Zum Unglück fehlte es ihm aber zu sehr an nöthiger Einsicht, die Weisheit und die Thorheit der Menschen unparteyisch beurtheilen zu können, als daß er diese Ehrentitel allemal den Würdigen beygelegt hätte. Der einsichtsvolle Mann hatte also sehr oft Ursache, denjenigen zu schätzen, den

Strobl

Strobl verachtete, und gegen jenes Verdienst mißtrauisch zu seyn, welches dieser erhob. Auch war er in seinen Urtheilen gleich einem Kinde unstät. Was er heute unmässig tadelte, das lobte er morgen eben so unmässig wieder. So lange ein Künstler für ihn arbeitete: so lange konnte er seines unumschränktesten Beyfalls versichert seyn. Allein kaum wird er es wagen, ihm zu widersprechen, oder für einen andern zu arbeiten: als der Tadel ihn eben so sicher, und so unmässig, als vorhin der Beyfall, treffen wird.

So fanden der Antichrist und der Ketzer den Charakter des berühmten Buchhändlers Strobl. Aber weit wichtiger war für sie die Gelegenheit, den Gang der Litteratur wahrzunehmen.

In dieser Absicht erkundigten sie sich sorgfältig nach den Büchern, die am meisten gelesen würden, und da erfuhren sie zu ihrem Erstaunen, daß der Geist der wahren, nützlichen, und aufklärenden Litteratur bereits verschwunden, und dagegen die Sucht allgemein geworden sey, an den faden Produkten eines verdorbenen Geschmackes und eines schalen Witzes sich zu vergnügen. Sie verwunderten sich, daß nun die unsterblichen Schriften, welche ganz gewiß erst nach Jahrhunderten wieder als Muster der Erziehung des Menschengeschlechts hervortreten werden, vergessen sind. Es entgieng ihnen zugleich auch die Bemerkung nicht, daß manchem jungen Herren ein neues Kleid, oder ein hüb-

sches Mädchen lieber, als ein gutes Buch sey; daß die Litteratur in den Augen eines grossen Theils eine müßige und gefährliche Beschäftigung sey; daß man, ohne ein Buch gelesen zu haben, doch Bedienstungen, die Verstand fordern, vorstehen könne; daß man nicht nach dem Maaße der Gelehrsamkeit, sondern nach dem Aufwand, den man machen konnte, geschätzt werde; daß also ein reicher Idiot angesehener, als ein armer Gelehrter war; und daß man endlich selbst bey der ausgesuchtesten und herrlichsten Bibliothek doch sehr oft unwissend bleibe. —

Worauf der Antichrist den vorzüglichsten Bedacht nahm, waren die Bücher, welche zur Steuer der Unwissenheit geschrieben wurden. Guter Gott! Welch einen Schwarm vernunftschändender Schriften lieferten nicht die katholischen Buchhändler in Augsburg nach Baiern! Es zeigen sich betrübte Aussichten für die Aufklärung; wenn jährlich mit Erlaubniß des Ordinariats so viele Pasquille auf die gesunde Menschenvernunft gedruckt werden. Es ist traurig, wenn von Merzens systematischer Methode, die Protestanten von der Wahrheit der katholischen Religion zu überzeugen, in kurzer Zeit drey Auflagen vergriffen sind, indeß von Steinbarts System der reinen Philosophie, oder Glückseligkeitslehre des Christenthums kaum zwölf Exemplare nach München kommen. Noch lange wird es nicht Licht werden, wo die verderb-

lichen

lichen Bücher der Fantasten die Finsterniß noch undurchdringlicher machen. Die gesunde Vernunft wird sich so lange nicht über den Irrthum erheben, so lange noch immer von Schwärmerey und Fanatismus Ketten geschmiedet werden.

Es ist doch ärgerlich, wie unredlich manche Buchhändler mit dem Geschmacke einer Nation verfahren. Es sollte doch wenigstens, wie in den Apotheken, wo nicht jedermann ohne Unterschied Gift bekömmt, ein eignes Gesetz gemacht werden, vermöge welchem man die Geburten des fanatischen Geistes nicht allgemein verbreiten dürfte. Allein gegenwärtig verschaffen gerade diejenigen Schriften den größten Vortheil, welche von der Bonzenschaft zur ewigen Schande der Aufklärung und der gesunden Vernunft ausgeheckt werden. Der Haufen des von dem Pfaffthum gefesselten Pöbels ist nun einmal zu groß, als daß die auferbaulichen Bücher der Bonzen nicht starken Abgang finden sollten.

Endlich machte sich der Antichrist mit einigen Gelehrten bekannt, die damals bewundert wurden. Er fand aber, daß eben diejenigen, welchen der Ruhm der Gelehrsamkeit vorzüglich gebührte, gerade am wenigsten bekannt waren. Eitle, in ihre Privatideen herzlich verliebte, geschwätzig, und mit den Tändeleien eines verdorbenen Geschmackes sich beschäftigende Thoren prahlten mit ihrer Wissenschaft ungemein hoch. Das Verdienst war, da man es nicht suchte, auch unbekannt. Es war eine

undank-

undankbare und gefährliche Bemühung, das Publikum durch Schriften aufzuklären. Man hatte mit Kabale zu kämpfen. Alle Schritte, die man ins Heiligthum der Wahrheit wagte, geschahen mit Furcht. Die gesunde Vernunft durfte noch nicht laut reden. Der Abgott der Unwissenheit stund zu erhaben, als daß ihn das schwache Bemühen, das Ansehen der Aufklärung zu retten, vom Throne stürzen könnte. In der reinen Philosophie wollte kein Licht aufgehen. Viele hatten von ihr keine andere, als ungereimte Schulbegriffe.

Was den Antichrist vollends in Erstaunen setzte, war die sklavische Unwissenheit, die manchen Staatsmann in schweren Ketten an dem Joche der gröbsten Verstandesirrthümer angeschmiedet hielt. Die unglückliche Periode, in welcher man noch nicht vermuthete, daß zu erhabenen Geschäften auch ein erhabener Geist gehöre, dauerte noch in ihrem schönsten Alter. Man führte die Geschäfte durch den unedelsten Mechanismus aus. Die Gesetze wurden nach dem Formulare des elendesten Pedantismus gehandhabet. Noch deuchte es ihnen himmelschreiende Sünde, aus der niedern Sphäre der Volksblindheit hervorzublicken. Noch glaubten sie im wahren Ernste, was die Schwärmerei auf Kanzeln und in Beichtstühlen log. Vergebens drang die wohlthätige Stimme der Weisheit, das göttliche Licht der Aufklärung dahin, wo der Irrthum den Verstand bethörte, und die Blindheit des Geistes

stes allen aufklärenden Strahlen sich widersetzte. Man demüthigte bey allen Gelegenheiten das überwiegende Verdienst des verständigen Mannes, und man bemühte sich mit allen Kräften, durch Beförderung der Unwissenheit die Wissenschaft zu verdrängen. Der Erbe eines alten Adels, oder grosser Reichthümer zu seyn, war die beste, und wirksamste Empfelung zu grossen Bedienstungen. Man schien darauf keinen Bedacht zu nehmen, daß sich Verdienste nicht erben, und Weisheit nicht für baares Geld kaufen lassen. Würde man sonst Gecken und Schuften, deren Verstand sich nicht einmal über den Reifrock ihrer Maitressen schwang, so wichtige Posten anvertrauet haben? Würde man sonst so gleichgültig gegen wahre Verdienste, so hochmüthig gegen die Grösse des Geistes, so verschwenderisch gegen die zufälligen Gaben des Glükkes gewesen seyn?

Beschwerlich war es, ja fast unmöglich, durch das Talent der Weisheit empor zu kommen. Man hatte keinen Sinn, ihre Grösse und ihren göttlichen Werth zu empfinden. Man mußte grossen Lärmen schlagen, um gehört zu werden. Und wer ist geschickter, Lärmen zu machen, als der kurzsichtige Thor? Da ist wenig Weisheit, wo viel geschrien, und von Aufklärung und Philosophie viel geschrieben wird. In die Handlungen muß der Geist der Aufklärung und der Philosophie wirken. Sonst ist das Geräusch der Schriftsteller eitel.

Wür-

Würde wohl so viel geschrieben werden, wenn alle grossen Geschäftsmänner Philosophen wären? Würden sie nicht eher in ihren öffentlichen Handlungen, als in Schriften zeigen, daß ihnen die Philosophie kein unbekannter Name sey?

Vierzehntes Kapitel.

Das Mönchthum herrscht über den Verstand der baierischen Nation. Wer die Mönche seyen. Von den Verdiensten des Bibliothekärs Steigenberger.

Der Antichrist betrachtete nunmehr auch den Zustand der öffentlichen, gelehrten Erziehung in Baiern. „Wer besorget diese Erziehung?“ fragte er seinen Vater.

„Die Mönche, mein Sohn!

„Mönche! Wer sind die Mönche? —

„Ein zahlreicher Hause von Menschen, deren „weises Institut schon seit uralten Zeiten dahin „gehet, durch ein thatenloses Leben von der mensch„lichen Gesellschaft abgesondert sich fett zu mästen. „Ihr Zweck ist, das Volk bis an das Ende der „Welt durch die gröbsten Irrthümer blind zu ma„chen. Sie haben einen seltsamen Gottesdienst. „Sie schreien zu gewissen Stunden des Tages im „Geiste des Mechanismus die Psalmen der heiligen „Bücher herab, und erfinden von Zeit zu Zeit be„trüg-

„trügliche Blendwerke, den Pöbel durch falsche „Wunder, durch Bilderandacht, durch besondere „Kräfte verschiedener geweihter Possen in einem „unsterblichen Irrthum zu fesseln, und sich uner- „mäßlichen Reichthum zu sammeln. Sie haben „durch Schwärmerei und Fanatismus die christliche „Religion entehret, und sich zur ihrer ewigen „Schande in die Finsterniß der Dummheit hinab- „gestürzt. Ihre Gelehrsamkeit beschäftiget sich da- „mit, die gesunde Vernunft zu verwirren, und „über die reine Lehre der Wahrheit gotteslästerliche „Kommentarien zu verfassen. Was je die Theolo- „gie Ungereimtes ausheckte, das ward in den Zel- „len der Mönche ausgeheckt. Die Barbarei hat „dort ihren berühmten Sieg über die Vernunft er- „fochten.

„Die Mönche sieht man in allen gesitteten „Staaten für überflüssige Lastthiere an, die auf Ko- „sten des Nährstandes ohne heilsame Arbeit zehren. „Aufgeklärte Regenten suchen alle Wege, dieser „drückenden Last, worunter ganze Staaten seuf- „zen, los zu werden. Und wo man das nicht „kann, da giebt man sich wenigstens die Mühe, zu „verhindern, daß das fressende Gift ihrer gefähr- „lichen Grundsätze nicht weiter um sich greife. „Man entfernt sie von den Plätzen, wo eine ge- „sunde Vernunft ihre Rechte behaupten soll.

„Die Mönche rühmen sich, streng die Gelüb- „de der Armut, des Gehorsames, und der Keusch- „heit

„heit zu beobachten. Allein ihre unersättliche Geld„begierde, ihre innerlichen Kriege, und ihre fast „allgemein bekannte S***** zeigen ganz of„fenbar, wie wenig Ursache sie haben, sich jener „zu rühmen.

„Doch muß ich auch gestehen, daß viele wa„ckere Männer das Unglück haben, dem Mönchs„körper einverleibt zu seyn. Besonders in den Zei„ten, wo nun an einigen Orten die Aufklärung „ihr glänzendes Haupt aus der Sklaverey der trau„rigen Irrthümer erhebt, und mit hellen Antlitze „in dem Reiche der Wissenschaft umher schauet, „wagt es hie und da ein einzelner, dieser holden „Göttin ins Antlitz zu sehen, sein Herz durch ihre „wohlthätigen Strahlen zu erwärmen, und seinen „Verstand von dem Schlafe aufzuwecken. Allein „wozu dient dieses rühmliche Aufwachen wohl an„ders, als um die mühseligen Pfade, worauf das „Mönchthum schleicht, wahrzunehmen, und durch „den Anblick der vielfachen Hindernisse, die sich „seinem Bemühen um bessere Grundsätze entgegen„stellten, vollends muthlos zu werden? Wie sel„ten ist der Prälat, der Prior oder Guardian, der „mit so einem Erwachen zufrieden wäre? Wel„chen grausamen Verfolgungen stürzt sich die un„glückliche Fähigkeit, gut und vernünftig denken zu „können, entgegen? Wie ruhig, wie zufrieden „lebt man in Klöstern, wenn man unwissend bleibt? „Es ist vermög dem Institute des Monachismus

„ein

„ein Verbrechen, sich über die Sphäre der geheiligten Unwissenheit zu wagen. Abstrakte Wissenschaften, Mathematik, und Physik werden noch „geduldet. Aber weh dem Manne, der es wagen „würde, durch die Finsternisse der klösterlichen „Philosophie zu dringen! Als profane Beschäftigung wird die Lektüre guter Philosophen, erhabener Dichter, und menschenfreundlicher Moralisten gehaßt. Dominiks, Benedikts, und Franzens fette Bonzenschaft irret mit behaglicher Selbstzufriedenheit in den Finsternissen einer undurchdringlichen Unwissenheit. Ihre Schlafsucht macht „sie fett, und ihr Müßiggang zu den unempfindlichsten Geschöpfen des Erdbodens.

„Sind es Philosophen, die gerade auf uns „zukommen, in einen groben Sack gewickelt, ohne Schuhe, mit einem Strick um den Lenden, „und gebartet sind? fragte der Antichrist seinen „Vater.

„Kapuziner sinds, ein verächtliches Gesindel „der gesitteten Gesellschaften. Sie leben ohne Eigenthum zur Last der Menschen, die sie betrügen, „und durch Betrug ausfressen. Sie sind Bettler, „des Allmosens unwürdig. Wir sind gebohren, „durch den Schweis unsers Angesichts, durch Arbeit uns zu ernähren: diese aber leben in einem „stinkenden Müßiggange, lesen für Geld Messe, „brüten Fanatismus und Unsinn aus, und ver-

meh-

„mehren den Sterbenden, denen sie im Todbette „beystehen, ihre Todesangst.

Nach dieser vorläufigen Schilderung der Bonzenschaft mußte natürlicherweise sein Erstaunen über die mönchische Nationalerziehung in Baiern seinen höchsten Grad erreichen. „Wenn der Mönch, „dachte er, zur ewigen Fortpflanzung der Dummheit schwören muß: so darf man sich von ihrem „Unterrichte keine guten Früchte versprechen.

Allein er würde unbillig gewesen seyn, wenn er allen ohne Unterschied, die Fähigkeit, etwas Gutes leisten zu können, abgesprochen hätte. Er hatte im Gegentheil die Gelegenheit, manchen wackern Mann kennen zu lernen, der sub gravi religione oppressus seinen Kopf nicht erheben durfte, indem der Prälaten-Despotismus, der sich damals mächtig gegen alle andere Gewalt und Einsicht sträubte, ungemein schwer auf dem Nacken der Lehrer saß. Diese gewaltigen Herren, deren eigentliche Beschäftigung es ist, die Tugenden der Pferde, Ochsen, und Schaafe zu kennen, haben sich wider alles Vermuthen in den Tempel eingedrungen, wo die Philosophie sollte gelehret werden. Selbst höchst unwissend, stolz durch ihr Diadem, und im Wohlleben ersoffen wollten sie in allen Wissenschaften den Ton angeben.

Um diese Zeit wurde der Antichrist auch mit dem Hofbibliothekar Steigenberger, der ein Mönch aus dem Stifte Polling ist, bekannt. Sein

Probst

Probst hat ihn auf Reisen geschickt, und er kam zurück als ein horribile monstrum der Gelehrsamkeit. Da man in München die wahren Verdienste ausserordentlich hochschätzet, und da vielleicht keine Regierung, so sehr, als die baierische, den Geist wahrer Gelehrsamkeit kennet: so wurde Steigenberger Vorsteher der kostbaren Schätze, die in der Hofbibliothek aufbewahret sind. Seine ausserordentliche Fähigkeit, den Geist der Litteratur zu beurtheilen, gab er bald darauf in einer akademischen Rede, die er aus der barbarischen Sprache in die deutsche sich übersetzen lies, an Tag, und that mit der Entdeckung eines alten Kalenders, als eines unschätzbaren Beytrags zur Geschichte der Litteratur ungewöhnlich groß. Steigenberger ist ein Feind des Kaisers. Die Toleranz, welche dieser unsterbliche Monarch in seinen Staaten einführet, giebt ihm Anlaß, bey öffentlichen akademischen Sitzungen laut über den Verfall der Religion zu seufzen. Wer den Geist dieses Mannes kennet, der glaubt, den Großinquisitor von Spanien vor sich zu sehen. Schleichend, wie ein Tartüf, spürt er den Schritten des gut denkenden Mannes nach, und er hält kein Mittel für unerlaubt, diesen zu stürzen. Hierauf arbeitet er unermüdet, und macht sich bey dem Verdienst eben so fürchterlich, als bey dem Gericht der Wahrheit verhaßt. Lächerlich ist sein wissenschaftlicher unbegränzter Hochmut. Seine Alterthums-Kenntniß, die von einem

nem höchst übertriebenenem Pedantismus begleitet wird, macht ihn gegen alle neuere Werke gleichgültig. Er wird ganz gewiß die Schriften grosser Denker in ein eignes Behältniß verschliessen, und sie nimmermehr den forschenden Blicken des wahrheitliebenden Freundes überlassen.

Der Antichrist, der von Steigenbergern während einer kurzen Unterredung zweymal anathematisiret wurde, entwich bey dem dritten Anathema, um nicht von dem Grimm des Großinquisitors verzehrt zu werden. Als er endlich gar vernahm, daß dieser auch einen mächtigen Einfluß in das baierische Schulwesen behaupte, dann konnte er sich seines herzlich guten Eifers nicht erwehren — er seufzte über das Unglück künftiger Geschlechter. „Denn nun bist du, arme Jugend, ein Sklave von „den Grundsätzen eines Mannes, der die Vernunft unversöhnlich hasset; der die Wahrheit aus „den Gränzen der Nation verjaget, und dem zahlreichen Haufen der fanatischen Irrthümer alle „Thore eröfnet.“ — —

Funfzehntes Kapitel.

Der Ketzer redet mit dem Antichrist von der Erziehung des Menschengeschlechts.

„Wenn du einst, mein Sohn, berufen sollst „werden, Menschen zu erziehen: so beherzige, was „ich dir hier sage. Das Geschäft der Menschenbil-

„bildung ist von einem unermäßlichen Umfange.
„Die Verschiedenheit der Nationen, ihrer Gesetze,
„ihrer Gewohnheiten, ihrer Fähigkeiten, ihrer
„Berufe macht die Erziehung nach den nämlichen
„Grundsätzen unmöglich.

„Seit es Menschen giebt, hat es die Kunst „nie dahin gebracht, die Erziehung derselben voll„kommen zu machen. Ja man muß leider geste„hen, daß, jemehr die Kunst bildete, um so we„niger die Menschen glücklich wurden. Wenn wir „ein beneidenswerthes Glück finden wollen: so „müssen wir es unter einer Gesellschaft suchen, die „keine Schulmeister zu Anführern hatte, sondern „gutwillig den weisen Gesetzen der Natur folgte. „Grosse Staaten können selten glückliche Bürger „bilden. Ihr Interesse ist von einem zu grossem „Umfange, als daß es sich einzig auf die natürli„chen Bedürfnisse einschränken könnte. Je weiter „sich diese Bedürfnisse von den Gränzen der Na„tur entfernen, um so weniger darf man auch hof„fen, daß die Weisheit ein allgemeines Bedürf„niß werden wird. Wir sehen in tausend Bey„spielen, wie weit sich die Wünsche der Sterblichen „verirret haben. Ach! es ist unmöglich, bey der „grossen Menge der Gegenstände, die die Gemü„ther zerrütten, auf das einzige Gut, das alle „Menschen glücklich macht, ihre Aufmerksamkeit zu „lenken.

„Wir

„Wir müssen dieses Verderben nicht der Ohn„macht der Weisheit, (sie bleibt für alle Menschen, „für alle Jahrhunderte gleich stark und mächtig) „sondern der Gewalt des Zufalls zur Last legen. „Dieser unselige Despot aller Zeiten hat die unzäh„lichen Uebel hervorgebracht, die das Gehirne der „Sterblichen zerrütten, und alles Unheil über den „Erdboden verbreiten. Nur der Weise, der durch „seine selbstständige Tugend diesem Verwirren des „Menschengeschlechts alle Gewalt über ihn entreißt, „behält das wahre Glück als ein Eigenthum, das „alle Menschen beneiden würden, wenn sie den „Werth desselben fühlten.

„Indeß verdient es doch die Arbeit des Men„schenfreundes, ein unheilbares Uebel wenigstens in „so ferne aufzuhalten, daß es nicht den ganzen „Körper mit gleicher Wuth angreifet.

„Die Erziehung jedes einzelnen, gesitteten „Volks theilt sich in die gelehrte, und in die bür„gerliche Erziehung ein. Die Gelehrsamkeit hat „keinen andern Zweck, als die mannigfaltigen Vor„theile, welche der bürgerliche Stand theils zur „Verbesserung des physikalischen Wohlstandes, theils „zur Erhöhung seines moralischen Gutes geniessen „kann, aufzudecken. Die Kenntnisse, die dahin „führen, sind vorzüglich die Kenntnisse der Natur, „welche unerschöpfliche Quellen der Wissenschaft in „alle Unendlichkeit aufschließt. Selbst die Weis„heit holt hier ihre Schätze, und der grosse Dich-

„ter Lucret sagt in seinem Buche von der Natur „der Wesen mit gutem Grunde, daß nicht die „Strahlen der Sonne, nicht die leuchtenden Pfei„le des Tages, sondern das Forschen der Natur„geheimnisse, und die Vernunft den Schrecken und „die Finsterniß des Geistes zerstreuen müssen, in „welcher wir gleich den Kindern, welche in der fin„stern Nacht über jeden Gegenstand zittern, von „unserer Unwissenheit, und von unsrer kindischen „Furcht begleitet, bey hellem Tage wandern *).

„Eine wahre Kenntnis der Natur reiniget uns„re Vernunft von den unzähligen Irrthümern, wel„che der Betrug erfand, uns zu Sklaven der Un„wissenheit zu machen. Hiemit soll sich also die „gelehrte Erziehung beschäftigen, wenn sie den „Zweck, den sie sich vorsetzt, erreichen will.

„Auf

*) Nam veluti pueri trepidant, atque omnia caecis
In tenebris metuunt; sic nos in luce timemus
Interdum, nihilo quae sunt metuenda magis, quam
Quae pueri in tenebris pavitant, finguntque futura.
Hunc igitur terrorem animi, tenebrasque necesse est
Non radii solis, neque lucida tela diei
Discutiant, sed naturae species, ratioque.
LUCRET. Lib. III et VI.

„Auf diese Kenntniß gründet sich die wahre Philo-
„sophie.

„Allein in den meisten Staaten wird dieses
„Studium theils vernachlässiget, theils der Vor-
„theil, den sie gewährt, durch die Dogmen der Theo-
„logie wieder vereitelt. Gewöhnlich aber verhüllet man
„vor den Augen der Jugend jene Wahrheiten, die in
„der Natur gegründet sind, um durch das Licht,
„welches diese auf alle Gegenstände wirft, die
„Blösse der Irrthümer nicht sichtbar werden zu
„lassen.

„Sollte eine gelehrte Erziehung allgemein
„fruchten, so dürfte durch den Unsinn der Theolo-
„gie die gesunde Menschenvernunft nicht mehr un-
„ter das Joch der Irrthümer gebeugt werden.
„So lange es diesen Feinden der reinen Wahrheit
„noch erlaubet ist, ein eignes System der Unge-
„reimtheit, und der Unvernunft aufzuführen: so
„lange man noch fortfähret, die erhabenen Lehren
„der Weisheit dem Muthwillen unberufener Sek-
„ten zu überlassen: so lange noch aus der Glück-
„seligkeitslehre des Menschengeschlechts eine ver-
„wirrte, unergründliche, allem Zank unterworfene
„Schulwissenschaft gemacht wird; — so lange ist
„alle Mühe vergebens, das Licht der Wahrheit al-
„len Geschlechtern leuchten zu lassen; so lange wird
„der Fanatismus immer über die Lauterkeit weiser
„Gesinnungen siegen, und wir werden gleichwohl,
„bis einmal ein wohlthätiger Gott uns erlöset, in

der

„der schändlichen Blindheit der gröbsten Irrthümer „dahin gehen.

„Diese Blindheit, mein Sohn, hat beynahe „alle Menschen von dem Wege der wahren Reli„gion verführet. Sie kennen keinen Gott, da sie „die Werke und die Kräfte der Natur nicht kennen, „und in dieser Unwissenheit machen sie, jeder nach „seinen Ideen, sich wunderliche Gottheiten. Sie „haben den Begriff einer wahren Frömmigkeit ver„loren, und sind nun eifrige Verehrer der lächer„lichsten Ceremonien *).

„Diese Blindheit verhindert, daß die meisten „Menschen nicht weise werden. Sie sehen das „Ziel nicht, wohin die Wünsche der Natur reichen „sollen, und schwärmen zu ihrem eigenen Unglücke „mit Hülfe ihrer verwirrten Phantasie über die „Gränzen derselben. Wie viel Unheil, wie viel „Elend

*) Nec pietas ulla est, velatum saepe videri
Vertier ad Lapidem, atque omnes accedere ad aras;
Nec procumbere humi prostratum; et pandere palmas
Ante Deûm delubra, nec aras sanguine multo
Spargere quadrupedum, nec votis necbere vota:
Sed mage pacata posse omnia mente tueri.

LUCRET. Lib. V.

„Elend hat diese unselige Blindheit den Sterblichen „verursachet! Alles, was Tyranney, und Laster „Böses stifteten, ward von dieser Blindheit aus„geführt.

„Neben der gelehrten Erziehung stehet die bür„gerliche, welche sich vorzüglich damit beschäftiget, „jeden Zögling in den seinem Berufe, und seinen „Fähigkeiten angemessenen Künsten und Gewerben „zu unterrichten. Es liegt jedem Staate, der auf „den physischen Wohlstand seiner Bürger Bedacht „nimmt, ungemein viel daran, daß weder eine „Kunst, noch ein Gewerb, welches dem bürgerli„chen Leben unentbehrlich ist, verloren gehe. Be„sonders wichtig ist die bürgerliche Industrie, wenn „sich die zugehäufte Volksmenge einem faulenden „Verderben zu nähern anfängt, dann ist es höch„ste Zeit, eine allgemeine, und lebhafte Beschäfti„gung in allen Zweigen des bürgerlichen Stammes „rege zu machen. Selten neigen sich die Sitten „eher zum Verderben, als wenn einige Gewerbe „verfallen, und sich eine träge Langeweile der müs„sigen Köpfe bemächtiget. Dann wird die Krank„heit epidemisch, und es wird nicht fehlen, daß „nicht in kurzer Zeit ganze Familien mit ansteckem„dem Gift umher schleichen.

„Der Müßiggang, oder, welches noch gefähr„licher ist, die Unfähigkeit, sich durch Handarbeit „ernähren zu können, ziehen greuliche Verwüstun„gen im bürgerlichen Leben nach sich. Das Laster,

wel-

„welches in schlaffen Gemüthern von keiner Ehr=„furcht gegen göttliche und menschliche Gesetze mehr „zurückgehalten werden kann, stürzt sich dann über „alle Schranken der Mäßigung, und reißt auch „durch die Gewalt des Beyspiels noch unverdorbe„ne Gemüther unaufhaltsam fort.

„Eine schlimme Gewohnheit unsers Zeitalters „ist es, daß Leute, die mit keiner Handarbeit dem „Vaterland dienen, sich rühmen, als dienten sie „demselben mit ihrem Kopfe. Die Thoren! Was „wird ein Kopf leisten, welcher gleich einem Tod„tenschädel am Verstande leer ist! — Wie sehr „der menschlichen Gesellschaft diese Kopfarbeiter „schaden; das wirst du einst, mein Sohn, er„fahren. Durch ihren leeren Kopf werden die hei„ligsten Gesetze verwirret, und da nicht selten ihr „Herz schlimmer, als ihr Kopf ist, so werden sehr „oft die ungerechtesten Kränkungen der Menschheit „angethan.

„Du wirst endlich, wenn du genauer die Men=„schen wirst kennen lernen, die grossen Mängel „der Erziehung, die noch immer sichtbar sind, „wahrnehmen. Da wirst du, zu deinem Erstau„nen finden, daß selbst einige Regenten von der „Wichtigkeit dieses grossen Geschäfts keine Begriffe, „und dabey nicht den geringsten Eifer haben, ihre „Regierung durch so ein wohlthätiges Bestreben für „das Wohl der Menschheit in der Chronik ihres Le„bens unsterblich zu machen. Würde man sonst,

wie

„wie du jezt in Baiern gesehen hast, unerfahrnen „Mönchen, und unwissenden Prälaten dies Geschäft anvertrauen? — Nimmermehr! — Man „würde vielmehr den menschlichen Geist aus der „grausamen Gefangenschaft des Irrthums in die „heitern Tempel der Weisheit führen.

Sechszehntes Kapitel.

Der Antichrist findet das ungesehene, hülflose Elend mitten unter Pallästen, wo der Reichthum schwelget. Ob ein Fürst bey dem Elende seiner Unterthanen glücklich seyn könne.

Je länger sich der Antichrist in München aufhielt, je mehr er mit den Menschen umgieng: um so öfter hatte er Gelegenheit, bald über ihre Thorheit, bald über ihr unbeschreibliches Elend zu seufzen.

Zwo Gattungen der Menschen beschäftigten seine ganze Aufmerksamkeit, die Reichen, und die Armen. So unmässig jene in ihrem Ueberflusse schwelgten: so äusserst hülflos und verachtet lebten diese in Armuth und Kummer. Unglaublich ist es, was die Menschheit zu leiden fähig ist: und noch unglaublicher, wie grausam Menschen seyn können, wenn es darauf ankömmt, ihr eignes Geschlecht selbst vor ihren Augen im höchsten Elende verschmachten zu lassen. Es empöret die menschliche Natur, zu sehen, wie der Dürftige oft aus keiner an-

andern Schuld, als weil er dürftig gebohren ist, den grausamen Stolz derjenigen empfinden muß, die ebenfalls aus keiner andern Ursache, als weil eine zufällige Geburt sie mit allen Geschenken des Glückes ausrüstete, im Ueberflusse prassen.

Diese Art der Unglücklichen ist so selten nicht, als man meynen sollte. In grossen Städten, wo die Volksmenge ausserordentlich groß, die Bedürfnisse ins Unendliche vermehret, und die Sitten mit den Galanterien des Luxus angesteckt sind, ist es kein Wunder, wenn man die Extremitäten des Glücks und Unglücks findet. Aber das Herz jedes Menschenfreundes wird verwundert, wenn er die grausame Gleichgültigkeit siehet, mit der man den Unglücklichen begegnet. So sehr haben manche Grosse die Hinfälligkeit ihrer Grösse vergessen; so sehr blendet sie der Schimmer ihres Glückes, daß sie den Kleinen nicht anders als mit hochmüthigen Blicken betrachten, und das darbende Verdienst in eine traurige Finsterniß verscheuchen.

O unselige Menschen! Lernet ihr durch eigne Schmerzen nicht einmal an dem schmerzhaften Gefühle eurer Mitmenschen Antheil zu nehmen? Könnet ihr mit so vieler Gleichgültigkeit das vornehmste Gebot der Liebe übertreten? Was können euch eure Schätze, eure wohlbesetzten Tafeln, eure kostbaren Weine, eure theuren Kleider, eure stolzen Diener, eure Maitressen, Pferde und Hunde für ein thörichtes Vergnügen verschaffen? Kann eure

Lust

Lust so grausam seyn, ohne Rührung des Herzens in prächtigen Wägen mitten durch den Haufen der Unglücklichen zu fahren, die in Armuth zu sehr entkräftet wurden, um euch ihre müden Hände entgegen strecken zu können? Kann euch der Wein süß schmecken, können euch die theuren Leckerbissen vergnügen, wenn bis an eure Tafeln das Heulen der hungernden Menschheit dringet?

Der Antichrist gieng eben an einem Abend, an dem alle Gasthöfe beleuchtet, und von allen Orten das Geräusch der Musik in sein Ohr schallte, durch die Strassen der Stadt. Sein Herz war fröhlich über den freudigen Tumult der Musik, und traurig über den Gedanken, daß nicht alle Menschen zu dieser Zeit an der allgemeinen Freude des Festes Antheil nehmen werden. Er gieng so fort, und kam an eine Wohnung, in welcher kein Licht brennte, aber Kinder weinten, und Eltern seufzten. —

Der Antichrist pochte an die Thüre. Ein Weib öfnete sie. Er fragte, ob er sich hier nicht vergnügen dürfte. Das Weib verstund ihn nicht.

„Wer wohnt hier? fragte er wiederum.

„Eine unglückliche Familie, sagte sie.

„Nun das ist es, was ich suche, erwiederte „der Antichrist. Nehmet mich in eure Gesellschaft „auf. Ich will sehen, ob ich den heutigen Abend „bey euch nicht vergnügter, nicht zufriedner zu-

brin-

„bringen werde, als in dem Gasthof bey Musik
„und Tanz.

„Wir haben kein Licht in unsrer Stube; wir
„sitzen auf dem Boden; wir leiden den schrecklich-
„sten Hunger; mein Mann verschmachtet, und
„meine Kinder sterben an meiner Brust.

Der Antichrist kaufte sich in der Nachbarschaft Licht, und trat mit diesem in die Stube. Grosser Gott! Da lag der Vater auf faulem Stroh, und erwartete den schrecklichsten Hungerstod; sieben Kinder heulten vergebens zum Himmel — die Mutter sank vor Elend zu Boden.

Der Antichrist eilte von dem Schauplatz des schrecklichsten Leidens in den nächsten Gasthof; ließ sich kräftige Speisen bereiten; schickte zu einen erfahrnen Doktor, und kam mit diesen in die Wohnung der unglücklichen Familie zurück. Aber alle Hülfe war vergebens. Der Hunger hatte die Eingeweide verzehrt, und der arme Mann starb, ehe er eine Speise geniessen konnte, in den Armen seines ohnmächtigen Weibes. — Aber freudig hüpften und tanzten in dem nächsten Saale die Reichen; fröhlich fütterten die Richter ihre dicken Bäuche, und die Almosenverwalter bezahlten mit dem blutigen Almosengelde ihren Weinrausch. Kein Mensch dachte der unglücklichen Familie, des armen Mannes, den der wüthende Hunger fraß. Vielleicht schwelgte eben der Reiche, der am Morgen die hülflose Mutter mit ihren sieben unschuldigen

Kin-

Kindern von der Schwelle seines Pallastes jagte, oder ihn zur Milderung ihres grossen Elendes großmüthig einen Pfennig in die Hand drückte, mit ungeheurer Ve schwendung diese Nacht durch. Vielleicht erschüttert den, der im Trauerspiele weint, der Anblick dieser Leiden nicht einmal. O Menschheit! wie wenig Achtung empfindet man gegen deine Rechte! O Religion! wie wenig folgt man deinen Pflichten! —

Den Jammer der verwaysten Kinder, und den heissen Schmerz der trostlosen Gattinn kann keine Sprache beschreiben, und kein Gemälde schildern. Den Antichrist ergrif ein schauderhaftes Gefühl, das mit lebhaftem Unmuth über die Frevler der heiligsten Gesetze der Menschheit begleitet war. Er gerieth mit dem Doktor hierüber in eine ernsthafte Unterredung, und da dessen Phlegma weniger reitzbar war, so hätte es nicht viel gefehlt, daß er nicht auch gegen diesen harter und aufgebrachter Ausdrücke sich bedient hätte. „Da ist keine wahre „Frömmigkeit, da ist keine wahre Religion, wo „das Leiden unsrer Mitmenschen mit so wenig „menschlichem Gefühle, mit so wenig Thätigkeit, „demselben abzuhelfen, betrachtet wird. — Was „nützt die Kasteyung des Leibes, was nützt das „Gebet der Lippen, wenn sich im Herzen keine „menschliche, keine liebvolle Regung befindet! „Heucheley, Geschwätz ist die Andacht, die man

„in den Tempeln verrichtet, wenn man ausser dem„selben die Gebote der Liebe nicht hält.

„Und kann der Regent bey dem Unglücke ei„nes Einzigen seiner Unterthanen wohl glücklich, „wohl zufrieden seyn?" —

Der Doktor mochte vielleicht zu furchtsam oder zu phlegmatisch seyn, um diese Frage beantworten zu können. Der Antichrist wiederholte sie, und als der Doktor noch immer schwieg, drückte er, was er geben konnte, in die Hände der Unglücklichen, eilte zu seinem Vater nach Hause, erzählte ihm diese merkwürdige Begebenheit, und fragte, ob der Regent bey dem Unglücke seiner Unterthanen wohl glücklich, wohl zufrieden seyn könne.

„Mein Sohn, antworte der Ketzer, wie sehr „wäre zu wünschen, daß dieses schreckliche Beyspiel „des Elendes das einzige seiner Art wäre! Sehe „nur weiter um dich, und dringe tiefer in das „Mark des Staats, um die Krankheiten der „Menschen, ihr unbeschreibliches Elend, ihre un„gesehenen Thränen, und ihre ungehörten Seuf„zer zu sehen und zu hören. Und dann erhebe „deine Blicke zum Thron des Regentens — gieb „ihm das menschenfreundlichste, das wohlthätigste „Herz — Ach! es wird vergebens seyn, so lan„ge der Fürst nicht selbst mitempfindet; so lange „die unverschämten Schmeichler ihre Lobsprüche „über das gesegnete Glück der Nation verschwenden;

„den; so lange das Geräusch der Freude, die Hof-
„feste, und die unaufhörlichen Ergötzungen der
„Sinne das bedrängte Jammern der unglücklichen
„Unterthanen von seinem Ohre entfernen. Was
„würdest du erst sagen, mein Sohn, wenn selbst
„der heilige Name des Regentens von unzähligen
„Sklaven mißbrauchet wird, die arme Menschheit
„in ein grundloses Verderben zu stürzen? Nimm
„nur die höchste Vergleichung, die möglich ist, zu
„Hülfe, um dir das sonderbareste Räthsel aufzulö-
„sen. Das Wesen aller Wesen, das unendlich weise,
„unendlich wohlthätig, unendlich allmächtig ist, über-
„läßt das Schicksal der Menschen den Beherrschern
„derselben. Wie vieles Elend haben diese Subalternen
„der Gottheit über die ganze Erde verbreitet! Wie
„viele Millionen Menschen wurden ein Opfer ihrer
„Herrschsucht, ihrer zügellosen Leidenschaft, ihrer
„finstern Unwissenheit! Wie sehr blutete in allen
„Geschichten, die uns aufbehalten sind, die Mensch-
„heit unter der Geisel der Tyrannen! Ein glei-
„ches Schicksal erwartet sehr oft ein Volk, dessen
„Angelegenheiten der rechtmäßige Regent der Will-
„kür seiner Subalternen vertraut. Ihre Gewis-
„senslosigkeit, ihr unwiderstehlicher Hang, Böses
„zu thun, ihr Stolz, ihre unersättliche Begierde,
„sich zu bereichern, haben manchem Volke blutige
„Wunden geschlagen. Zu welchen Mitteln neh-
„men diese nicht ihre Zuflucht, ihren Herren zu
„betrügen! So wie es die Subalternen der Gott-
„heit

„heit machen, welche, um die Menschheit unter „ihr Joch zu beugen, ihren Greuel mit dem Deck„mantel der Religion verdecken, und um die Gott„heit zu betrügen, eine Menge Andachten, Cere„monien, und dergleichen heilloses Zeug erfinden: „eben so ist die Politik derjenigen beschaffen, wel„che ihrem Oberherren einen Schlaftrunk beybrin„gen, damit er das Geschrey der gedrückten „Menschheit nicht hören sollte.

„Ob ein Regent bey dem Elend eines einzigen „seiner Unterthanen glücklich und vergnügt seyn „könne, ist eine Frage, mit deren Beantwortung „sich man vergebens beschäftigt. Denn ehe man „sie auflösen wollte, müßte man zuvor untersuchen, „ob alle Regenten sich im Ernste um das Glück ih„rer Unterthanen besorgen, oder ob sie nicht viel„mehr von ihrer scheinbaren Grösse zu sehr verblen„det sind, als daß sie auch auf das Schicksal ihres „Volkes bedachtsame Blicke wenden sollten. Das „Letzte wird vielfältig durch das Beyspiel bewiesen. „Gewöhnlich ist der Tumult der Freude, die Pracht „und die Verschwendung am Hofe um so grösser, „je mehr das Volk seinem Elende sich nähert. So „sehr der Reichthum auf der einen Seite wächst, „so sehr schwindet auf der andern der Wohlstand „bürgerlichen Familien. Hätten die Fürsten Be„griffe von den Pflichten, von deren Beobachtung „das Wohl ganzer Völker abhanget, wer würde „dann nach Kronen und Scepter geitzen? Wer

„würde ein so gefährliches, mühvolles, mit so vie-
„len Sorgen und Pflichten belastetes Leben jener
„stillen Privat-Ruhe vorziehen, wo wir nur uns
„selbst, und einer kleinen, vergnügten Familie an-
„gehören? Allein nun ist die Bürde leichter ge-
„macht. Die Regierungssorge beunruhiget nun
„nicht jeden Regenten. Das weichlichste Wohlle-
„ben, und eine politische Unthätigkeit versenkt sie in
„tiefen Schlaf. —

Siebenzehntes Kapitel.

Der Antichrist erstaunt über den Adel der Geburt. Was das Verdienst sey. Ob es zufällig, oder erblich sey.

„Er ist von Adel," sagte den folgenden Tag ein Politiker zum Antichrist, als von einem Staatsverbrecher die Rede war, der nach den Gesetzen den Strang verdient hätte — „er ist von Adel." —

„Auch von diesem sagte mir mein Vater noch „kein Wort," sprach der Antichrist zu sich selbst, gieng, suchte den Ketzer, und fragte ihn, „was „der Adel sey?"

Der Ketzer. Der Adel, mein Sohn, ist ein Vorzug, den man theils mit der Geburt erbet, oder mit welchem man für grosse Verdienste belohnt wird. Die Privilegien, die der Adel genießt, sind an manchen Orten sehr groß. Er ist

der nächste am Thron; der erste, der mit dem Regenten die Regierungssorgen theilet, und in diesem Betracht eines der verehrungswürdigsten Glieder des Staats. Der Adel sollte der Mittler zwischen dem Regenten und dem Volke seyn. Er sollte von Patriotismus glühen, dem allgemeinen Wohl des Volks seinen Privatvortheil aufopfern, alle bürgerlichen Tugenden durch seine eigne Aufmunterung unterstützen, die Gesetze durch eigne Beobachtung derselben ehrwürdig machen, und überhaupt mehr an grossen Vorzügen des Geistes, als des zufälligen Glückes über alle Sterbliche erhaben seyn.

Der Antichrist. Vater! Wenn diese die Pflichten und die Vorzüge des Adels sind, denn bete ich ihn an. Aber ich kann unmöglich begreifen, wie bey der entsetzlichen Menge der Adelichen diese Vorzüge noch immer bestehen können. Grosse Talente sind eben so selten, als grosse Verdienste. Und ich habe hier seit einiger Zeit beobachtet, daß der Adel gerade das Gegentheil von dem sey, was du mir hier eben anrühmtest

Der Ketzer. Leider ist deine Beobachtung jedoch mit einigen Ausnahmen sehr richtig. Jetzt findet man gewöhnlich mehr Adelstolz, als adeliche Verdienste. Unbesorgt, ob es rühmlicher sey, durch Talente und Patriotismus, oder durch Unwissenheit und Trägheit groß zu werden, lebt ein grosser Theil desselben in unerträglichem Hochmuth unter einem immerwährenden Rausch des Wohllebens

bens sein thierisches Leben dahin. Ein unbezähmter Stolz, der um so mehr beleidiget, je weniger er sich auf wahre Vorzüge gründet, hebet seinen leeren Kopf über die Sterblichen hinaus, und es ist kein Wunder, wenn er bey den hohen Begriffen, mit denen er sich selbst betrachtet, alle übrigen Menschen als seine Sklaven verachtet.

Der Antichrist. Beschäftiget er sich auch mit Wissenschaften?

Der Ketzer. Ich will dem würdigen Adel sein verdientes Lob nicht entziehen. Aber dafür kann ich mich nicht enthalten, mich über die Unwissenheit, und die Sittenlosigkeit des andern Theils zu verwundern. Nach einer süssen, weichlichen Erziehung wird der unwissende und unerfahrne Junker mit Hof = und Staats = Diensten beladen. Aber es ist noch immer ein Glück für ihn, daß er oft bey der größten Besoldung nichts anders zu thun hat, als seinen adelichen Namen zu unterschreiben.

Der Antichrist. Doch wird in Zeiten dieser unterschriebene Name einen sehr schlimmen Einfluß auf das Wohl oder Weh der Bürger haben?

Der Ketzer. Nicht anders, mein Sohn! Es giebt ruchlose Gemüther, die Recht und Billigkeit für baares Geld verkaufen; Gemüther ohne Gewissen, Gemüther voll heuchlerischer Religion ohne wahre Frömmigkeit, ohne Tugend, ohne Weisheit.

Der Antichrist. Ich hasse diese Abarten der Menschheit.

Der Ketzer. Leider ist es eine sehr betrübte Sache, daß man die Vorzüge verdienstvoller Eltern in verdienstlosen Familien noch fortleben lasse. Vielleicht alle Menschen würden, wenn nicht die Genealogie ihrer Voreltern meistens verloren gegangen wäre, oft sehr verdienstvolle Stammväter aufweisen können. An Alterthum des Adels sind wir ohnehin gleich. Du bist am Adel so alt, als der Regent, der in der nämlichen Stunde mit dir gebohren wurde. Ein belachenswürdiges Vorurtheil ist es also, sich hierauf grosse Vorzüge einzubilden. Verdienste lassen sich nicht erben. Verdienste sind nicht Geschenke des Zufalls. Was wir uns selbst geben, das gehört uns.

Der Antichrist Wie bald würde die grosse Menge der Adelichen verschwinden, wenn man ein Staatsgesetz daraus machte, jeden Neugebornen nur in so ferne an den Vorrechten des Adels Antheil nehmen zu lassen, als er sich in der Folge auch durch besondere Vorzüge des Geistes verdient machen würde! Wäre dieses Gesetz nicht in der Natur gegründet?

Der Ketzer. Allerdings, mein Sohn! Allein dann würden die Vorrechte derjenigen, die zum Thron geboren werden, eben so streitig, als die Vorrechte des geringeren Adels.

Der Antichrist. Wie es auch beym Lichte der Vernunft betrachtet ganz billig wäre.

Der Ketzer. Wollen wir ihnen auch ihr angebornes Recht, ihre geerbten Vorzüge gelten lassen. Aber damit können wir unmöglich zufrieden seyn, daß die wichtigsten Männer des Staats oft die schlimste Erziehung bekommen. Eine gute Erziehung könnte das, was ihnen nach den Rechten der Natur einigermassen nicht gebühret, doch in einigem Betrachte geltend machen. Ueberhaupt ist es eine sehr betrübte Wahrheit, daß oft diejenigen, deren Erziehung ungeheure Summen kostet, gerade am unglücklichsten erzogen werden. Gute Regenten zu erziehen ist ein beynahe göttliches Geschäft. So wie ein Regent an äussern Vorzügen über sein Volk erhaben ist, eben so hoch soll er auch an den Vorzügen des Geistes über alle Sterbliche hinaus sehen.

Der Antichrist. Daher kömmt alles Unglück; daher kömmt der grausame Despotismus, unter welchem ganze Nationen schmachten; daher kömmt die unselige Thorheit der Regenten, die an der Menschheit so unbillige Forderungen machen. O mein Vater! mir vergehen die Augen, wenn ich das Schicksal der Menschen betrachte. Geistlicher und weltlicher Despotismus bemühen sich in die Wette, das Unglück der Menschheit zu vermehren. Unmöglich ist es, die ursprüngliche Güte, die ursprünglichen Gesetze der Natur wieder in ihr Recht ein=

einzusetzen. Die Menschen haben unglückliche Verträge zu ihrem eignen Verderben unter sich gemacht.

Der Ketzer. Noch hast du das Gewicht des Elendes, das allenthalben die Sterblichen drücket, nicht empfunden. O mein Sohn, wie sehr wird dein Herz bluten, wenn du eine nähere Bekanntschaft mit den Drangsalen der Menschen erhalten wirst! Welche schreckliche Verwüstungen, welche greulvolle Verwirrungen wirst du allenthalben entdecken! Ach! daß es vergebens ist, nach Glück und Zufriedenheit zu forschen, wo sich so viele Umstände vereinigen, die Thorheit über die Weisheit, und die Unwissenheit über die Aufklärung siegen zu lassen! —

Achtzehntes Kapitel.

Der Antichrist suchet die Gerechtigkeit, und findet Justizmörder.

Der Antichrist fand in München ein Hofrathskollegium, eine obere Landes Regierung, einen geheimen Rath, ein Revisorium, eine Hofkammer, einen geistlichen Rath, einen Kriegsrath, eine Büchercensur, und noch verschiedene andere hohe Gerichtsstellen, bey denen über die Gesetze des Landes, und über die Rechte der Unterthanen gesprochen wurde. Das Personale der Justizräthe war sehr zahlreich. Was konnte der Antichrist wohl anders vermuthen, als daß die Wege der Justiz eilfertig durchgangen werden?

den? Daß kein Proceß über einen Tag unentschieden bleiben könne, und daß von den vielfältigen Richtern sorgfältig auf die Schleichwege des gesetzwidrigen Parteygeistes gesehen werde?

Allein eine nähere Erfahrung belehrte ihn in kurzer Zeit ganz anders. Theils Unwissenheit, theils Ruchlosigkeit stürzte ganze Familien, die ihre Hände der Göttin Gerechtigkeit entgegen streckten, in ein bodenloses Verderben. Man würde sich irren, wenn man glauben wollte, daß bey der grossen Menge der Gerichtspersonen die Gerechtigkeit gut verwaltet werde. Processe, die sich nur mit dem Verderben des streitenden Theiles endeten, zeigen ganz offenbar, daß es nicht wahrer Ernst war, jeder Partey ihr Recht zu verschaffen; sondern daß sich manchmal die hohe Justitz den billigen Verdacht zuziehe, als wäre ihr mehr an dem Gelde, als an dem Rechte der Parteyen gelegen. Leute, die ihre Händel vor hohen Gerichtsstellen ausmachten, beeiden nunmehr, daß sie die Zeit ihres Lebens ihr Recht nicht mehr in den Dikasterien suchen wollen. Es ist eine unselige, verderbliche Gewohnheit, die Justitzwege so Schnecken ähnlich dahin zu schleichen. Man muß über die Barbarei erstaunen, die in den Schreibstuben der Gerichtshöfe herrschet. So werden Schriften, die keinen Verstand haben, auf Schriften gehäuft. Advokaten mästen sich vom Eigenthum ihrer Parteyen, und geben sich alle Mühe, die einfacheste

Sache

Sache in ein undurchdringliches Gewebe zu flechten. Sie machen es eben so, wie die Aerzte, die manchmal mit einer einzigen Medicin helfen könnten, aber aus Gewinnsucht die Krankheit oft langwierig und gefährlich machen.

Der Antichrist bedauerte hier abermals das klägliche Schicksal der Menschen. „Auch da werdet ihr betrogen, rief er, wo man die Gerechtigkeit hinstellte, eure Handlungen zu richten. Sehet ihr nicht, daß eure Processe die Quelle grosser Reichthümer für eure Richter werden? Was gewinnet ihr, so lange ihr Vermögen habet? Ach! streitet doch nicht um einen Thaler. Ihr verlieret hundert Thaler an den Proceßgebühren. Wird man bey der Justiz eure Klagen wohl hören, wenn ihr dürftig seyd? Werdet ihr nicht vergebens eure leeren Hände zum Thron der Göttin strecken, deren Diener hungriger, als die Götzenpfaffen im Heydenthume sind?

Der Ketzer entwarf ihm hierauf einen Plan, nach welchem die Justizpflege sollte verbessert werden. Vor allen aber machte er ihn auf die Mittel aufmerksam, mit welchen der leidigen Sucht, über jeden Vorfall einen Proceß anzufangen, gesteuert werden könnte. Zu dem Ende glaubte er, daß es nothwendig sey, theils den Unfug der Advokaten einzuschränken, theils die Gegenstände, worüber gestritten wird, vielmehr zu vermindern, als zu vermehren. Unläugbar wäre es sehr billig,

über

über entstandene Irrungen, die gleich auf der Stelle könnten beygelegt werden, sogleich auch auf der Stelle zu entscheiden, und sich von dem Eigensinne der Parteyen, die sich in streitigen Fällen nie zur Ruhe begeben wollen, nicht irre machen zu lassen. Dadurch würden viele Processe nicht einmal zur ersten Instanz gelangen, und man wäre nicht mehr genöthiget, wegen einer geringfügigen Sache so viele Schreibereien zu verfassen, die jeden Proceß kostbar machen. Dann müßte freylich ein weises, bestimmtes, deutliches Gesetzbuch zum Grunde gelegt werden, welches alle Rechte mit deutlicher Sprache vortragen, und nicht bloß ein Handbuch für Beamte und Richter, sondern für jeden Bürger seyn sollte, welchem daran liegt, sich von seinen bürgerlichen Pflichten in Absicht auf die Gesellschaft deutliche Begriffe zu machen. Endlich dürfte die Bestechlichkeit der Richter mit schweren Strafen beleget werden. Durch dieses ungeheure Laster sind alle Wege der Justiz unsicher gemacht worden.

Die Policey verdiente auch die Aufmerksamkeit des Antichrists. Zum Unglücke fand er sie aber in München in so einer elenden Verfassung, daß er, wenn ihn der Ketzer nicht schon vorhin unterrichtet hätte, gar nicht einmal einen Begriff davon würde bekommen haben. Verschiedene Laster wurden gar nicht einmal geahndet. Der Ehebruch war so gemein, als die öffentliche Unzucht. Jeder

der Ehemann, der sich auf die Treue seiner Gattin nicht ganz verlassen durfte, (und ach! wer kann das bey der unbeschreiblichen Eitelkeit des Frauenvolks!) mußte zittern, wenn er aus dem Hause gieng. Denn die geilen Böcke waren schon so dreuste, daß sie den Mann in seiner eignen Gegenwart zum Hahnrey machten. Alle galanten Laster waren so gemein, daß es schon zur guten Lebensart gehörte, von denselben angesteckt zu seyn. Die Sitten waren größtentheils verdorben, und eine Armuth des Geistes drückte mit schwerer Last das Haupt der Schwelger. Der Müßiggang begünstigte in kurzer Zeit alle möglichen Gattungen von Lastern; der Müßiggang erfand die verderblichen Künste des Luxus; vermehrte die Bedürfnisse eines unbeschäftigten Geistes, und stürzte ganze Familien in ein unheilbares Verderben.

Eben so wenig waren auch dem Wucher, und der ruchlosen Gewinnsucht Schranken gesetzt. Die nothwendigsten Gewerbe bereicherten sich auf die ungerechteste Weise. Bey der gesegnetesten Fruchtbarkeit der Erde stunden doch alle Lebensmittel in einem ungemein hohen Preise. Man klagte laut wider die Policey. Aber sie war taub, und beschäftigte sich, brodlose Bettler ins Zuchthaus zu schleppen.

Neunzehntes Kapitel.

Der Antichrist verläßt München; beweint die Armuth des Landvolks, und kömmt nach Wien.

„Hier haben wir nun eine schöne, grosse „Stadt gesehen; wir haben den unüberwindlichen „Aberglauben des Volks, die groben Betrüge der „Bonzenschaft, den geschäftigen Eifer, alle Aufklärung zu verhindern, die politischen und moralischen Gebrechen des Staats, die schlimme Verwaltung der Justitz, die Schlaffsucht der Policey, „das Verderbniß der Sitten, den Hochmuth des „Adels, und das Elend der Unglücklichen gesehen. „Wir haben die Prahlerey der Politiker gehöret, „welche das Land glücklich priesen, mit Paukenschall den Sieg der Vernunft verkündigten, und „mit einem betäubenden Tumulte von goldenen Zeiten, von weiser Regierung, von dem Wachsthum „aller politischen und moralischen Vollkommenheiten des Staates sprachen. Wir haben uns über „die Thorheiten geärgert, und den Zustand derjenigen betrauert, welche in einer unseligen Blindheit wandeln. Welche gerechte Klagen nöthigte „uns das Ansehen des Mönchthums ab! Wie „sehr mußten wir befürchten, daß die Mönche „durch ihre gelehrte Erziehung den Verstand der „Nation vollends unter den unrühmlichen Gehorsam gegen ihr System der Irrthümer beugen „werden!

„Nun

„Nun wollen wir unsre Reise fortsetzen. Möch-„ten wir bald unter einen Himmelsstrich kommen, „unter welchem die Philosophie auf dem Throne „sitzt, die Menschlichkeit weise und wohlthätige „Gesetze giebt, und die Aufklärung ein ganzes „Volk erleuchtet!“

Nachdem sie von den weisen und aufgeklärten Patrioten ihren rührenden Abschied genommen hatten: giengen sie wieder zum Thore hinaus, und bereiseten mit grosser Aufmerksamkeit den übrigen Theil der baierischen Provinz.

Was ihre Aufmerksamkeit immer mehr beschäftigte, war das klägliche Schicksal des Landvolkes. Bis auf das Blut ausgesauget gehet manche Dorfschaft in einem unbeschreiblichen Elende zu Grund. Dürftigkeit ist der Lohn für ihre mühvolle Arbeit, den Reichthum des Landes zu pflegen. Wo man seine Blicke hinwendet, begegnen einem traurige Gestalten. Muthlos, und entkräftet schleicht der Landmann mit seinem eben so entkräfteten Viehe zur Arbeit. Ein empörender Gedanke, daß er durch den Schweis seines Angesichts kaum so viel, als ihm zur Befriedigung seiner nothwendigsten Naturbedürfnisse hinreicht, einärnte, daß der vornehme Müßiggänger auf weichen Polstern die Erzeignisse des ländlichen Fleisses undankbar verschwelget, daß er selbst ungeachtet der thätigsten Industrie in den Augen dieser Tyrannen als ein Gegenstand der grausamsten Verachtung betrachtet wer-

de; — diese Vorstellungen drücken seinen Muth zu Boden, und machen ihn zum Sklaven des kläglichsten Geschickes.

Der Antichrist hatte noch einen Beweggrund, das Unglück des Landvolkes zu beweinen. Er sah so viele Anstalten, dasselbe in einer erstaunlichen Blindheit zu erhalten. Nichts Lächerlichers kann erdacht werden, als die Religion des Landvolkes. Die Mönche, von welchen das Land überschwemmet ist, mißbrauchen die Leichtgläubigkeit desselben zu ihrem Vortheile. Wallfahrten, Bilderandachten, Aberglauben, und Bonzenschwänke sind noch immer in ihrem Werthe. Viele Dörfer haben nicht einmal eine Schule, und die Jugend wächst Schafmäßig heran. Dazu kömmt dann noch die Tyrannei der Beamten, die das arme Landvolk wider alle Gesetze der Menschheit mißhandeln. Es war ein kläglicher Anblick, arme Ackersleute mit dürrem und kranken Viehe die Felder pflügen, und unbarmherzige Beamte und Landvögte von einem Schmause zum andern mit wohlbeleibten Gaulen reiten und fahren zu sehen. Der Antichrist fand viele Dinge wider alle Billigkeit, wider alle Gesetze der Natur und Menschlichkeit. „Warum „schindet man doch die armen Leute so erbärmlich?" rief er öfters, wenn er von grossen Bedrückungen und Mißhandlungen hörte, „giebt es Gesetze, „die heiliger sind, als die Gesetze der Menschheit? „Ich würde allen diesen Tyrannen der Armen die

Ohren

„Ohren abschneiden, und sie, wie das Vieh ihrer „Unterthanen, an die Pflüge spannen.“

Der Antichrist hatte nicht Unrecht, sich hierüber zu beschweren. Ganze Dorfschaften und Hofmärkte riefen mit kläglicher Stimme um Hülfe und Rettung. Viele waren schon lange unter den lezten Grad der Muthlosigkeit versunken. Alle Kräfte waren erschöpfet, und was sie in ihren Zügen noch thaten, das kam ihren Tyrannen zu gute. Des Plünderns war kein Ende. Die abscheuliche Ruchlosigkeit gieng so weit, daß man das Blut aus dem Mark des Arbeitsamen saugte. War es ein Wunder, wenn alle Industrie verfiel? Wenn man das, was man durch mühvolle Arbeiten nicht erwerben konnte, durch Raub und Mord suchte? Wenn man alle Schranken der Ehrlichkeit losriß, und alle Sicherheit, Treue und Glauben aufhob? — Verzweiflung macht auch den Frömsten oft zum Bösewicht.

So sehr die Cultur des Landes vernachlässiget wurde, so wenig war man auch um die Cultur des Verstandes besorget. Abscheuliche Irrthümer, greulicher Aberglauben, irrige Begriffe von Tugend, und eine erstaunliche Unwissenheit war allgemein herrschend. Weder die Beamten, noch die Seelsorger halfen diesem Verderben ab. Sie waren selbst in hohem Grade Idioten, und keine wohlthätige, aufklärende Litteratur brach noch die Ketten der unüberwindlichsten Unwissenheit. Ein gros=

grosser Theil hatte ausser seiner Gerichtspraxis nicht die geringste Dosis Menschenverstand; auch war noch kein öffentliches Gesetz vorhanden, vermöge welchem sie diesen zu ihren Verrichtungen unumgänglich nöthig haben sollten. Sie amtirten nach ihrem Formulare, und nur wenigen fiel der heilsame Gedanke ein, daß sich nicht jede Sache nach allem Herkommen behandeln lasse.

Der Antichrist fand den Zustand der ländlichen Justitz sehr elend. Die Gesetze hatten keine Wirkung. Man verstund sie nicht einmal. Alles schien nur zum Vortheile der Rentkammer verordnet zu seyn. Man schärfte und vermehrte die Gesetze und Strafen, damit sie Geld einbrachten. Wenn jemand einen unersetzlichen Schaden erlitt, so war es gewiß, daß die Strafe des Schuldigen mehr dem Fisko, als dem Verunglückten zu gute kam. Alles floß in die Renten des Herrn, und mit dem mühselig ersparten Vermögen der Unterthanen wurden die theuren Vergnügungen des Hofes von Müßiggängern und verderblichem Gesindel erkaufet.

Diese Betrachtungen, die von einem gerechten Unwillen gegen die Peiniger des Menschengeschlechts begleitet wurden, beschäftigten unsre Reisende die meiste Zeit. Der Ketzer benützte die Gelegenheiten, und gab seinem Sohne oft die wichtigsten Lehren. Er entwarf Plane, wie ein Volk so glücklich als möglich werden könne, und gerieth

in

in ein lebhaftes Entzücken, wenn er den Wohlstand einer weisen und klugen Regierung schilderte. „O! mein Sohn! jeder Gegenstand giebt dann „das freudige Zeugniß seines Wohlstandes. Die „Felder glühen im Seegen des Himmels, und der „menschliche Fleiß ist in einer bewunderungswürdigen Bewegung. Alles hüpfet vor Freude. Sogar die Vögel der Lüfte, und die Thiere des Waldes empfinden den Wohlstand glücklicher Gefilde. „Jene schweben unter dem Klange der süssesten „Harmonie, und diese fliehen den Anblick der „Menschen nicht mehr — theils die Natur, theils „menschliche Weisheit bringen grosse Wunderwerke „hervor. Die Natur, diese wohlthätige Mutter „ihrer Kinder, segnet mit voller Hand ihre Gefilde, und was die Weisheit ihrer Gesetze bewirkt, „das kann man aus dem Verständnisse, in welchem sie leben, aus der allgemeinen Sicherheit, „die sie bewachet, und aus der Zufriedenheit wahrnehmen, die allenthalben aus allen Geschöpfen „athmet. Sie haben keine Folterbänke, keine „Galgen und Räder nöthig, ihre Bürger in dem „Gehorsam gegen die Gesetze zu erhalten. Höhere Beweggründe, als die Furcht, gestraft zu werden, führen sie zur Erfüllung ihrer Pflichten. „Ihre Gesetze sorgen schon für die Keime der „Menschheit. Kaum ist der Mensch geboren, als „schon die weisesten Verordnungen zu seinem Gedeihen vorhanden sind. Bey ihnen erreichet die

„Er=

„Erziehung des Bürgers einen hohen Grad der „Vollkommenheit. Man wird in ihren Familien „seltene Beyspiele jener Laster finden, welche in „Städten, wo das Schicksal und die Bestimmung „der Menschen gemeiniglich dem Zufall oder den „Umständen überlassen wird, fast allgemein sind. „Jeder Zweig ihrer Familien hat seine bestimmte „Verrichtung, und der Zweck, wornach die ganze „Bewegung aller Theile vor sich gehet, hat die „dauerhafteste Gesundheit des ganzen Körpers zum „Grunde. Ihre bürgerlichen Gewerbe stehen im „besten Flore, und alle unnützen Tändeleien eines „müßigen Witzes, welche nur den Luxus und ge„fährliche Seuchen erzeugen, sind auf ewig aus „ihren Gebieten verbannet. Sie brauchen keine „Putzmacherinnen, keine Gallanteriearbeiter, keine „Friseurs, keine Tänzer, keine Virtuosen.

„Da ist der Regent der Vater des Vaterlan„des. Er empfindet einen höhern Beruf, als „bloß auf Kosten vieler Familien seine Sinne zu „vergnügen. Er wünschet und befördert die Zu„friedenheit seines Volkes. Er glaubt, seiner „Majestät nichts zu vergeben, wenn er seine Kin„der durch eigne Gegenwart, durch Belohnungen „und Lobsprüche zum Guten ermuntert. Er schrän„ket seine Vergnügungen nicht einzig auf die Ge„sellschaft des Adels ein. Er liebt die frohen Feyer„lichkeiten des Volkes, und theilt ihnen durch den

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

„Antheil, den er selbst daran nimmt, Würde und „Lebhaftigkeit mit.

„O mein Sohn, wie glücklich ist ein Volk, „dessen Wohl die Aufmerksamkeit seines Beherr„schers beschäftiget! Wie glücklich ist ein Volk, „dessen Glückseligkeitslehre nicht durch die Betrüge „der Theologen verwirret wird, dessen Zufrieden„heit sich auf das Bewustseyn wahrer Vollkommen„heiten gründet, das keiner Zuchtruthe bedarf, um „zur Beobachtung seiner Pflichten gepeitscht zu wer„den, das von keinen Finanzräthen in Kontribu„tion gesetzt die Früchte seines Fleisses sicher und „unbeneidet geniesset! Laß uns jenes glückliche „Volk suchen, welches noch immer das freudige „Ideale weiser Gesetzgeber war. Ach möchten wir „nimmermehr die offenbaren Spuren des grausam„sten Despotismus, den Ruin der Menschheit, „zwecklose Gesetze, verdorbene Sitten, angesteck„te Gemüther, Fanatismus, und Religionsdruck „finden! Möchten wir nimmermehr den Sieg der „Unwissenheit, die Sklaverei der gesunden Ver„nunft, das Elend gedrückter, unglücklicher Men„schen, den Hochmuth des verdienstlosen Ranges, „und die verruchte Grausamkeit schlimmer Regen„ten erfahren!

Mit diesen feuerigen Wünschen erreichten sie die berühmte Kaiserstadt Wien. Josephs Ruhm schallte ihnen von allen Seiten entgegen. „O, wie „sehne ich mich, diesen unsterblichen, grossen Mo-

„nar-

„narchen zu sehen, rief der Antichrist beym Anblick „der Kaiserstadt. Wie groß, wie erhaben, wie „aufgeklärt muß sein Geist seyn, da so wichtige, „so ewige Denkmale einer philosophischen und wei„sen Regierung unter ihm entstehen!

Zwanzigstes Kapitel.

Apologie Kaiser Josephs II.

Der Monarch, dessen Thaten alle politischen Zeitungsschreiber beschäftiget, ist einer jener unermüdeten Regenten, deren Geist von einer ausserordentlichen Begierde flammet, ihr Andenken durch grosse Heldenthaten zu verewigen. Ihm kann man mit Wahrheit das Zeugniß geben, daß er geboren sey, alle Völker des Erdbodens zu beherrschen. Und vielleicht war es eine der grösten Wohlthaten für das menschliche Geschlecht, daß eben zur Zeit, da sich das Schicksal vieler Länder zu verschlimmern anfieng, und theils das Pfaffenthum, theils die Unthätigkeit einiger Beherrscher das Unglück ihrer Völker befördern, er als eine erhabene Stütze den Ruin weitschichtiger Nationen durch Muth und Weisheit wieder empor hub. Er vertreibet die Schlafsucht aus vielen Hofkabinettern, und gegenwärtig beeifern sich die Grossen in die Wette, durch gleiche Thaten in Tempel der Ehre unsterblich zu werden. In Wahrheit! Josephs Ver-

dienst um das Wohl der Menschheit ist der Unsterblichkeit werth.

Seine Einsichten in die Staatskunst sind so groß, als sein unbeschränkter Muth, Alles zum Besten seiner Völker zu wagen, undurchdringlich ist. Sein Verstand ist wider alle Beyspiele seines Zeitalters aufgeklärt. Er liebt den Ruhm eines grossen, wohlthätigen Mannes, und verachtet die Weichlichkeit eines müßigen Hoflebens. Bey einer immer anhaltenden Thätigkeit ist ihm keine Beschwerlichkeit zu groß, und keine Gefahr zu fürchterlich. Vielleicht hat noch kein Monarch so vieles gearbeitet, als Kaiser Joseph II.

Wie erstaunte nicht der Antichrist und der Ketzer über die herrlichen Anstalten, Fanatismus und Irrthum zu besiegen, und die schimpflichen Ketten des vatikanischen Despotismus zu brechen! Toleranz sieget nun über den fanatischen Eifer bestochener Theologen, die das Monopolium des Römerhofes bis an das Ende der Welt fortpflanzen würden. Nun ist ihr Unsinn fruchtlos, da eine philosophische Denkungsart die Finsternisse barbarischer Zeiten zerstreuet. Nun hat der geheiligte Müßiggang der Mönche, die durch Unwissenheit und Betrug schon seit vielen Jahrhunderten sich zur fürchterlichen Geisel menschlicher Gesellschaften machten, sein Ende erreicht. Die Gefängnisse, wohin eitler Wahn die unerfahrne Unschuld, und der unersättliche Eigennutz reiche und gesunde Töchter ker-

kerte, sind eröfnet; und der ewige, bleiche Gram, der in einsamen Mauren vergebens die Rechte der Menschheit sich zurück wünschte, gehet hervor, um unter dem gesellschaftlichen Leben durch den Genuß erlaubter Vergnügungen wieder zu genesen. Welche Wohlthat für Menschen, die durch Alter und Misantropie noch nicht ganz die Bedürfnisse ihrer Natur besiegten! —

Joseph ist in allen Theilen der Regierung gleich groß. So, wie er das Ungeheuer aller Religionen, den Aberglauben stürzte, eben so muthvoll schreitet er auch zur bürgerlichen Reformation. Es verdienet Bewunderung, welche grosse und lebhafte Bewegungen seit kurzer Zeit in allen politischen Geschäften vor sich giengen. Sein Adlerblick durchdringet alle Staatsgebrechen. Er verändert mit bewunderungswürdiger Geschwindigkeit alte Systeme, um seinen seit langen Jahren durchgedachten, auf Erfahrung und Weisheit gegründeten Plan auszuführen. Was kann man von einem Monarchen, der von keinen andern Leidenschaften, als von der Begierde zu grossen und wohlthätigen Handlungen begeistert wird, wohl anders erwarten, als daß er unermüdet an der Verherrlichung seines unsterblichen Ruhmes arbeiten werde! Wirklich hat sein erhabener Regentengeist schon die schwersten Unternehmungen ausgeführt. Alle Völker bewundern die ruhmwürdigen Verordnungen, wodurch er Religion, Justitz, Policey und Sitten verbessert.

Seine grosse Gerechtigkeitsliebe setzt alle Betrüger in ein ungewöhnliches Schrecken. Er schont in dem Bösewichte weder Person, noch Ansehen, noch Vermögen. Er entscheidet über Verbrecher auf der Stelle eben so strenge, als huldreich er durch großmüthige Belohnungen den Geist der Tugenden aufmuntert. Er ist bey den wichtigsten Vorfällen gegenwärtig. Er untersuchet die Arbeiten seiner Diener, um die vielfältigen Ungerechtigkeiten zu verhindern, die in andern Dikasterien, wo derjenige, unter dessen Name alles ausgeführt, gerade am wenigsten Einsehen hat, täglich aus Unwissenheit, oder aus Betrug, oder aus Chikane verübet werden.

Der Antichrist und der Ketzer bemerkten allenthalben mit unglaublicher Zufriedenheit den frohen Geist der Freyheit. Die Preßsklaverei hatte unter der vorigen Regierung den Aufgeklärten ein peinliches Stillschweigen nothwendig gemacht. Bücher, die mit durchdringendem Scharfsinne den Verstand der denkenden Köpfe aufgeklärt hätten, wurden von den Grenzen der Monarchie entfernet, und dieses unschätzbare Geschenk einem Volke überlassen, dessen weise Regierung den Geist einer gesunden Denkungsart willig einführen wollte. Man hatte vorhin der geheiligten Unwissenheit unglaubliche Vorrechte eingeräumet. Die Wahrheit wurde allemal, besonders, wenn sie die mißbrauchten Privilegien der Bonzenschaft angrif, verdächtig. Unter

ter dem Deckmantel der heiligen Religion wurde immer mit unbeschreiblichem Eifer an der Aufrechthaltung voralter Vorurtheile, des vatikanischen Despotismus, und des pöbelhaftesten Aberglaubens gearbeitet. Wie hätte da, wo die gröbste Unwissenheit eine abscheuliche Tyrannei gegen das Genie der Denker unter hohem Schutze verübte, der Geist einer philosophischen Denkungsart gedeihen können! —

Nun brach auf einmal das Eis. Joseph, der den Werth grosser Verdienste, und die Würde der Weisheit selbst fühlt, muntert nun durch eignes Beyspiel den Geist der Freyheit auf, in der lebhaften Ueberzeugung, daß durch die Arbeiten grosser Männer seine Regierung eher verherrlichet werde, als durch die Bemühungen derjenigen, welche der Aufklärung eherne Ketten schmieden. Nun wird, wo die grobe Unwissenheit, und der abscheuliche Stolz der Mönche zum Schweigen gebracht ist, die Aufklärung einen herrlichen Sieg über die Nation erhalten. Man denket frey, wie Männer denken sollen, die grossen und wichtigen Geschäften vorstehen. Der Monarch schätzt das Verdienst aufgeklärter Gesinnungen, und beschämet die kriechende Sklaverei heuchlerischer Pfaffenknechte. Mit welchem innigem Vergnügen ließ sich der Antichrist die artigen Anekdoten erzählen, die von dem ansehnlichen Kardinal Migazzi bekannt sind! Welche Konvulsionen müssen in dem Gehirne dieses

Erz=

Erzpriesters vorgehen, wenn er so vor seinen Augen die nackte Wahrheit auch den profanen Sterblichen aufgedeckt siehet!

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Der Antichrist erstaunet, daß man in Wien noch Messen lese, dem Priester beichte, das ungesäuerte Brod als den lebendigen Gottmensch anbete ꝛc. Der Ketzer giebt ihm hierüber einige Aufklärungen. Die Religion des Pöbels muß und wird zu allen Zeiten von der Religion des weisen Mannes unterschieden bleiben.

Nach einigen Tagen nahm der Antichrist die Denkwürdigkeiten Wiens in Augenschein. Alles, was Kunst und Pracht erfand, reitzte ihn. Vorzüglich schätzbar waren ihm die Denkmale der Wohlthätigkeit des Kaisers. Die vielen und grossen Gebäude, die der Monarch zum Wohl der armen Menschheit aufführen ließ, sah er mit dankbaren Empfindungen. An allen Orten überzeugte er sich von der Grösse, von der Menschlichkeit, von der Weisheit des Monarchens. Wie vielen Dank sind ihm die Armen schuldig! Wie sehr werden die herrlichen und wohlthätigen Anstalten, zur Pflege der Kranken unsterbliche Beyspiele eines wohlthätigen Vaters des Vaterlandes!

Der Antichrist kam auch in die Kirchen. Mit grosser Zufriedenheit sah er da, wie alle unwürdigen

gen Ziereneien, alle trivialen Vorstellungen, alle elenden Bilder aus dem Hause der Andacht entfernt waren. Aber hierüber konnte der Antichrist sein Erstaunen nicht mehr bergen, als Priester Messe lasen, Beichte hörten, und das Volk das ungesäurte Brod anbetete.

„Wird es denn die Aufklärung nie so weit bringen, daß sie die gröbsten Betrüge entdecke?“ fragte der Antichrist seinen Vater. Was soll denn die Messe seyn?

Der Ketzer. Die Christenheit hält das Meßopfer für eine unblutige Vorstellung des blutigen Versöhnungstodes Christi.

Der Antichrist. An dieser Vorstellung finde ich für meine gesunde Augen wenig Erbauung. Wenn die Christenheit wirklich den Sohn Mariä für den wahren Gott hält: so finde ich die Vorstellung der Erlösungsbegebenheiten durch die Messe wirklich gegen die Grösse einer Gottheit viel zu klein.

Der Ketzer. Da hast du recht, mein Sohn! Begebenheiten, worauf sich das System einer Volksreligion gründet, sollten mit Würde und Feyerlichkeiten vorgestellet werden. Allein das kann man der Geschmacklosigkeit der Kirchenhäupter noch immer verzeihen. Aber unverzeihlich ist es, daß ihr Eigennutz sie verleitete, aus diesem Versöhnungsopfer eine reiche Quelle ihrer Reichthümer, und fast

den

den einzigen Nahrungsweg der entsetzlichen Menge des Klerus zu machen.

Der Antichrist. Wie gieng das zu?

Der Ketzer. O mein Sohn! Was wagte das Pabstthum nicht, sich groß und fürchterlich zu machen! Dem armen Publikum ihr Geld abzunehmen, haben die Pfaffen in ihr theologisches System die seltsame Lehre gebauet, als wäre es den abgestorbenen Seelen zu ihrem ewigen Heile nützlich und nothwendig, daß die Lebenden für sie Messen lesen lassen. Die Schwärmerei gieng so weit, daß die Pfaffen das Publikum mit den abgeschmacktesten Mährlein belogen. Bald flog die Seele desjenigen, für welchen Messe gelesen wurde, in der Gestalt einer weissen Taube in der Kirche herum. Bald erschien sie in einem Nachtgesicht dem Pfaffen, und gab ihm die erfreuliche Nachricht, daß sie nunmehr von den Qualen des Fegfeuers erlöset, und in den Sitz der Seligen erhoben sey.

Der Antichrist. Abscheulicher Betrug! Mir gefält die Religion der Heyden weit besser, als so eine christliche. Die Heyden glaubten, daß die Seelen derjenigen, die nicht begraben würden, die Gefilde des Elysiums nicht sehen könnten. Wirklich ist dieser Glaube sehr politisch. Sie besorgten die Begräbnisse ihrer Mitmenschen. Aber Messen lesen zu lassen, um vom Fegfeuer erlöset zu werden, ist eine tolle Narrheit, die Niemanden als dem

Pfaf-

Pfaffen Vortheile verschaft. Denn dieser lieset täglich für baares Geld seine Messe.

Der Ketzer. Der Kaiser hat der Meßleserei einige Schranken gesetzet. In jeder Kirche darf jetzt nur alle halbe Stunde auf einem Altare Messe gelesen werden, da vorhin, wie in München, und in allen übrigen katholischen Staaten, auf allen Altären bey jedem Götzen, den das Volk anbetet, gelesen wurde.

Der Antichrist. Zur Ehre der gesunden Vernunft würde ich gar keine Messe mehr lesen lassen. Denn ich sehe nicht, was das Wesen aller Wesen, dessen Unendlichkeit der kühnste Gedanke eines Sterblichen nicht erreichet, für ein Behagen an solchen Opfern haben könne. Ich glaube, daß, wenn je ein Gottesdienst auch sinnlich seyn muß, weit erhabenere und göttlichere Feyerlichkeiten möglich seyen, als die Messe.

Der Ketzer. Ich tadle deine Denkungsart nicht, mein Sohn! Ich beherzige sie vielmehr. Denn ich weis, daß sie die Denkungsart aller Aufgeklärten ist. Allein ich möchte dich auch gerne von der Wahrheit überzeugen, daß die Religion des Pöbels ganz anders beschaffen seyn müsse, als die Religion des weisen Mannes. Erinnere dich, mein Sohn, der berühmten Philosophen des Alterthums. Wie belachten sie nicht den Glauben des Pöbels! — Die Freydenker sind sich in allen Jahrhunderten gleich. Ihre Religion, sie mögen unter

einem

unter einem Volke leben, unter welchem sie wollen, bleibt immer die nämliche. Der Pöbel, der nie sebst denken wird, am wenigsten in Religionsangelegenheiten, behält immerfort den Glauben derjenigen, die ihn unterrichten. Da der Pöbel am Verstande äusserst eingeschränkt ist: so muß seine Religion natürlicher Weise sehr sinnlich seyn. Was würde es nützen, dem Pöbel von innerer Rechtschaffenheit des Herzens, von der Religion der Gesinnungen meisterhafte Lobreden zu halten? Er verstehet davon kein Wort. Er liebt das Geheimnißvolle. Er bewundert nur das Sonderbare. Wir müssen demnach die Politik derjenigen rühmen, welche, um das Volk einigermassen an Ordnung und Zucht zu gewöhnen, die Lehren der Religion in Geheimnisse hüllten, die ein pöbelhafter Verstand nicht durchdringet. Wir müssen uns nicht ärgern, wenn die Prediger den Gott des Pöbels als einen grausamen, unerbittlichen Gott schildern, wenn sie ewige Höllenstrafen beweisen, und einen so ungeheuren Sündencodex entwerfen.

Der Antichrist. Ich will mich auch hierüber nicht ärgern. Aber ist es nicht ärgerlich, wenn der Pfaff immerhin wider den Geist einer gesunden Philosophie eifert? Wenn er den Pöbel gegen alle Aufgeklärten schwierig macht? Wenn er in einem ewigen Zank und Groll mit der philosophischen Denkungsart lebet? Wäre es nicht billig, daß er sich bloß mit dem Pöbel beschäftigen, und

sich mit denjenigen nicht abgeben möchte, welche von der Denkungsart und den Meynungen des Pöbels abweichen? Ein Philosoph kann sich gegen den Pöbel nicht anders versündigen, als wenn er hie und da ein einzelnes Glied desselben philosophisch gesinnt macht. Ist das ein Verbrechen? Wenn die Religion des Pöbels unmöglich zugleich auch die Religion des weisen Mannes seyn kann: so ist das Bemühen derjenigen fruchtlos, welche den weisen Mann immer überzeugen wollen, daß die Religion des Pöbels die allein seligmachende sey. Lasse man Jeden glauben und denken, was er will. Nicht der Glaube, nicht Meynungen machen uns selig, sondern die guten Gesinnungen, und die Handlungen, die aus jenen entspringen.

Der Ketzer. Diese ist auch die wahre, die philosophische Toleranz, welche die Theologen für Indifferentismus halten, und welche in den Rechten der Natur gegründet ist. Alle Religionsstreitigkeiten, die, seit es Religionen giebt, entstanden sind, haben ihren Ursprung in der Intoleranz der Meynungen, die, ob sie gleich ihrer Wesenheit nach lächerlich ist, doch die ernsthaftesten Folgen zu allen Zeiten nach sich zog. Diese Meynungsintoleranz hat die Bartholomäusnacht in Frankreich, und den dreyßigjährigen Krieg in Deutschland ausgebrütet. Staatsbrüche, Beleidigungen der Regenten sind lange mit der Wuth nicht gerächet worden, mit der man sich lächerlicher Meynungen we-

gen

gen das Herz aus dem Leibe riß. Welche Grausamkeiten wurden nicht in dem berühmten Hußitenkrieg ausgeäbet?

Der Antichrist. O mein lieber Vater! Mir blutet das Herz, wenn ich mich der Grausamkeiten erinnere, die man aus Religionshasse an der Menschheit verübte. Es empöret die menschliche Natur, zu sehen, wie theils die Herrschsucht der Römer-Despoten, theils die Zanksucht der Theologen die schrecklichsten Verwüstungen in der menschlichen Gesellschaft verursachten. O was haben die Menschen gethan, da sie die Gränzen ihrer Vernunft einschränkten, um Sklaven der unbedeutensten Irrthümer zu werden! Welchen unheiligen Händen haben sie die Lehre ihrer Glückseligkeit anvertrauet! Wie sehr wurde die gesunde Menschenvernunft, seit es Pöbelsreligionen giebt, unterdrücket!

Der Ketzer. Wenn du die Macht des Aberglaubens, frommer Vorurtheile, und die Raserei des Fanatismus begreifest: so wirst du billig den Muth des Kaisers bewundern müssen, der seit kurzer Zeit den größten Theil des abergläubischen Systems der Pfaffen stürzt. Unter der Regierung seiner Mutter herrschte unumschränkt der Pfaff; nun herrscht Joseph. —

Der Antichrist. Dieser wird in der Geschichte künftiger Zeiten der herrlichste Lobspruch auf die Regierung dieses unsterblichen Monarchen seyn.

Der

Der Ketzer. Wenigstens hat er durch seine weisen Anstalten den Grundstein zu einer künftigen Reformation geleget. Es hat die gesunde Philosophie schon sehr viel über den Kopf einer Nation gewonnen, wenn es einmal erlaubt ist, zu denken. Dieses edle Vorrecht des menschlichen Geistes den Sterblichen zu rauben, haben sich schon von jeher die Pfaffen mit dem erwünschtesten Erfolge bemühet. Sie haben es ungemein weit gebracht. O mein Sohn, es ist kein Irrthum, den nicht ein Pfaffe einer ganzen Nation ehrwürdig machen kann!

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Joseph wird als Staatsmann betrachtet.

Der Antichrist erstreckte seine Wißbegierde nicht blos auf die Gegenstände der Religion. Auch die Statistik beschäftigte seinen Geist. In dieser Absicht studierte er mit besonderem Fleisse die Verordnungen, die der Kaiser als Staatsmann gab.

Natürlich erinnerte er sich bey dieser Gelegenheit dessen, was er in Baiern gesehen hatte. Da sah er eine schläfrige Regierung. Wenig Gutes, wenig Merkwürdiges erschien da. Man ließ das Schlechte beym Alten, und das Gute verschlimmerte man. Da war keine Selbstregierung. Ein Hofbonze, Frank, ein unwissender, fanatischer,

und

und bigotter Staatskanzler, und Weiber setzten einen grossen Theil der Regierung in Bewegung. Was hie und da ein einsichtsvoller, und muthiger Minister zum Besten der guten Sache unternahm, das wurde durch die Kabale der Pfaffen, oder durch die Macht des Fanatismus verhindert. Des geheimen Kanzlers Name war ein Abscheu in den Augen der Gutgesinnten. Der Finanzminister bot die Staatsbedienungen öffentlich feil, und unter dem Kriegsminister seufzte das Militair. Das empörte das Herz des Antichrists.

Aber von welchen entgegengesetzten Bewegungen, von welcher Freude und Bewunderung wurde er ergriffen, als er die Regierung Josephs sah! Was kann ein Monarch, der alle Vergnügungen, die ein müssiges Hofleben gewähret, verachtet, der unermüdet selbst arbeitet, der keine andere Gesellschaft, als seine eigene, oder die Gesellschaft der aufgeklärtesten und einsichtsvollsten Patrioten, des Kaunitzs, Lascy, Sonnenfels u. s. f. sucht, der selbst von dem erhabensten Regentengeiste beselet, sein grosses Leben nur unter grossen, und der Menschheit wohlthätigen Thaten lebet — was kann so ein Monarch für unsterbliche Denkmale einer weisen und grossen Regierung der Nachwelt hinterlassen! Es erreget die Bewunderung aller Welt, was Joseph die kurze Zeit seiner Regierung unternahm und ausführte.

Laut und allgemein war die Klage über das Verderben der Sitten. Sinnliche Wohllust, Weichlichkeit, und Luxus verbreiteten schon lange ihr verderbliches Gift in dem Staate. Die entsetzliche Volksmenge in Wien steckte sich nach und nach mit verschiedenen Seuchen an. Der Müßiggang erzeugte in aller Eile alle verderblichen Uebel. Wie beherzt kämpfte der Monarch gegen diese Feinde der menschlichen Gesellschaften! Um dem Müßiggange zu steuren, eröfnete er neue Gewerbe. Es war nothwendig, daß alle Hände beschäftiget wurden. In seinen Staaten soll Niemand seinen Müßiggang mit der Klage entschuldigen, als wäre für ihn keine Arbeit vorhanden. Wer arbeiten will, der bekömmt seine Geschäfte; und wer sich der Arbeit entzieht, den bewacht die strengste Policei.

Alle frommen Ascesen, alle Prediger und Beichtväter konnten dem Einbruch der groben Wolluſt nicht widerstehen. Wien war ein Sammelplatz der berüchtigsten Huren. Joseph macht die vornehmen Dirnen zu Gassenkehrerinnen und verschickt sie nun in entfernte Zuchthäuser.

Vorhin wollte man durch übertriebene Kleiderpracht blenden. Keine Mode war so lächerlich, die nicht ein Wiener nachahmte. Schafsköpfe liessen sich von den kostbaresten Salben parfümiren, und Knochen, in denen keine deutsche Kraft mehr war, wickelte man in theuren Putz. Nun trägt der grosse Kaiser einen wohlfeilen Ueberrock, belegt die

Thorheit der Verschwender mit hohen Abgaben, beschämet bey allen Gelegenheiten die geputzten Puppen, erschweret die Einfuhr fremder Galanterien, und eröfnet seinen eignen Manufacturen neue Wege, sich durch Landesprodukte zu bereichern. Er schärfet die Gesetze der Policei, welche die Sitten bewachet, und giebt selbst durch eignes Beyspiel, durch eigne Beobachtung allen Gesetzen Kraft und Ansehen.

Daß bey grossen Revolutionen auch manche Familie zu Schaden kömmt: ist eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Wenn man aus dem menschlichen Körper faules Fleisch schneidet: so muß immer auch das Gesunde angegriffen werden. Gleiche Bewandniß hat es mit einigen Verordnungen des Kaisers. Bey dem grossen Wachsthume des Luxus mußten natürlicher Weise sehr viele verderbliche Gewerbe entstehen. Sollte ein weiser Regent, um denjenigen, die sich mit solchen Gewerben ernähren, nicht wehe zu thun, deswegen den Luxus weniger einschränken? — Eben so wenig kann er das thun, als ein Wundarzt das faule Fleisch aus Furcht, durch eine Operation dem Gesunden wehe zu thun, nicht tiefer fressen lassen darf. Es ist also Thorheit, über Bedrückungen zu klagen, wenn durch Privat-Schaden das allgemeine Wohl befördert wird, und die späten Nachkommen werden das mit Dankbarkeit bewundern, was die kurzsichtigen Zeitgenossen so muthwillig verachteten.

Vermuthlich haben sich unter der römischen Militz der Mönche manche Verdienstvolle gefunden. Allein dieses würde die Nothwendigkeit, die Mönchsorden in ihrer alten Forme zu lassen, noch lange nicht beweisen. Der grosse Ganganelli hat sich durch diese Singularitäten nicht irre machen lassen. Um das Gift der Kompagnie des Jesus auszurotten, mußte er seinen Bannfluch über alle Glieder erstrecken. Grosse Uebel müssen vom Grunde aus geheilet werden. Sonst gleicht der Wohlstand einer Nation dem baufälligen Gebäude, welches man immer flickt, bis es endlich über den Häuptern derjenigen, die daran flicken, zusammenstürzt.

Dieser grosse, politische Grundsatz leitet den Kaiser in allen seinen Handlungen. Er giebt dem ganzen Staate eine neue Bewegung. Er vermehret die allgemeine Glückseligkeit seiner Völker. Gott erhalte sein Leben noch in spätere Jahre! Was wird er dann nicht für herrliche Werke, die er nun anfängt, vollenden! Wie merkwürdig wird in der Geschichte das Jahrhundert Josephs werden!

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Der Antichrist und der Ketzer reisen von Wien nach Berlin. König Friedrich ein Mann nach dem Herzen Antichrists. Die Religion der Vernunft wird in Berlin geehret.

Nachdem sie die herrlichen Anstalten zur Aufklärung in den kaiserlichen Staaten, und die gros-

sen Wohlthaten bewundert hatten, die der unsterbliche Kaiser Joseph II der Menschheit erwies; nachdem sie die Weisheit seiner Verordnungen, die Grösse seines Geistes, seine Regierungskunst, und Alles gesehen hatten, was den Monarchen verewigen wird: so verliessen sie endlich Wien, und giengen nach Berlin.

Da, wo das Licht der Aufklärung beynahe ein halbes Jahrhundert früher zu schimmern anfieng, wo der berühmte Philosoph Voltaire der Gesellschafter des Königs war, und wo andere grosse Freidenker die Vernunft aus der Sklaverei der Pfaffen erlösseten — da konnte der Aufenthalt für unsre Reisende nicht anders als sehr angenehm seyn. Sie waren schon von der Vorstellung des Helden und Philosophen, der in den Preussischen Staaten herrscht, in ihrer Phantasie entzückt. „Wie frey „wird da die Philosophie ihr Haupt erheben, nach„dem der Monarch selbst denkender Philosoph ist! „Wie wenig Denkmale der Pfaffereien werden wir „da sehen, wo es öffentlich erlaubet ist, zu denken, „wie man will, wenn man nur rechtschaffen ist! „Da wird wohl kein Erzpriester Migazzi wider das „Licht der Aufklärung sich sträuben, auch kein Pa„tricius Faß die Duldung verdammen! Da „wird kein Doktor Merz wider die Vernunft rasen, „und kein Staatskanzler den leidigen Troß der Bet„telmönche anbeten! —

Sie

Sie sahen nun Friedrich. Mit Bewunderung erstaunten sie über die erhabene Einfalt des Philosophen, und mit Bewunderung hörten sie der Lobrede zu, die ihnen ein Berliner von ihrem König hielt.

„Friedrich, fieng er an, ist einer von jenen „grossen Geistern, welche die Vorsicht eigends da„zu bestimmt zu haben scheint, durch grosse Tha„ten in der Geschichte aller Zeiten unsterblich zu „werden. Kein Volk des Erdbodens wird sich rüh„men können, je von einem Monarchen beherrscht „geworden seyn, der unsern Friedrich an Weisheit „und Grösse des Geistes übertroffen habe. Ich „will von den Siegen, die er über mächtige Feinde „erfocht, schweigen; denn hierüber kann selten et„was, das der Menschheit Ehre machte, gesagt „werden. Vielleicht mag einmal ein Jahrhundert „kommen, in welchem man aufhöret, denjenigen „einen Helden zu nennen, der durch blutige Siege „Provinzen und Städte eroberte.

„Allein dagegen wird der Ruhm, den sich un„ser Monarch als Philosoph und Staatsmann er„warb, länger dauren, als die blutigen Trophäen „gewonnener Schlachten. Diese werden nicht sel„ten aus einer falschen Ehrbegierde erfochten, da „hingegen jene das Wohl der menschlichen Gattung „zum Zwecke haben.

„Die Philosophie unsers Monarchen, in wel„cher er theils durch natürliche Anlage, theils

durch

„durch unermüdetes Studium ungemein weit kam,
„ist das Muster einer aufgeklärten Regentenphilo„sophie. Der Wohlstand unsrer Regierungen, „unsre Gesetze, unser Reichthum beweisen zur Ge„nüge die Einsicht unsers Friedrichs. Ein Re„gent, der die wahren Verdienste, und die Fähig„keiten grosser Männer zu schätzen weis, wird sich „in der Wahl derjenigen, mit denen er die Regie„rungsgeschäfte theilet, nur selten betrügen. Wir „haben an unserm Hofe mehr Philosophen und „Staatsmänner, als Adeliche. Friedrich schätzt „den Adel nach seinen Verdiensten, und es ist ihm „gleich, ob ein grosser Mann in einer Hütte, oder „in einem Palaste geboren wurde. Dieser ist sein „Tischgenosse; diesen zieht er zu seinen Kabinets„anliegenheiten. Der Adel mag noch so alt seyn: „ohne Verdienste ist er in den Augen des Königs „ein zufälliges Blendwerk.

„Das Preussische Gesetzbuch wird, wenn es „nach Cramers Entwurf zu Stande kömmt, das „Meisterstück aller Gesetzbücher werden. Friedrich „hat schon längere Zeit an der Verbesserung der „Justiz gearbeitet, und die Proceßordnung, die in „seinen Staaten eingeführt ist, zeiget genugsam, „wie sehr ihm das Wohl seiner Völker am Herzen „liege. In seinem Reiche soll Niemand durch die „Schuld der Justitz unglücklich werden. Seine „Gesetze sollen sich einzig auf gesunde Philosophie grün-

„gründen. Er hasset den Pedantismus der Ge„setze eben so, als den Pedantismus der Theo„logie.

„Von der Religion unsers Königs werden „Sie, meine Herren! vermuthlich schon verschie„denes gehöret haben. Ich kann es bezeigen, daß „seine Religion die Religion aller weisen und auf„geklärten Männer sey. „Bey mir, sagt Frie„drich, kann jeder glauben und denken, was er „will, wenn er nur ein rechtschaffener Bürger „ist.“ Konnte unser König wohl Etwas sagen, „das ihm mehr Ruhm, als diese wenigen Worte, „brächte? Zur Zeit, wo andere Regenten den „Streit der Religionsmeynungen mit ihrem An„sehen unterstützen, wo man in Baiern die To„leranzprediger zur Orthodoxie bey höchsten Ge„richtsstellen schwören läßt, — ist es wahrhaft „für die gesunde Vernunft sehr tröstlich, wenn „ihr ein grosser Monarch so eine herrliche Lobrede „hält. Es gereicht dem Regenten zur Ehre, „wenn er diese philosophische Duldung in seinen „Staaten einführet, und mögen die Zeloten noch „so laut über den gefährlichen Indifferentismus „schreien, sie mögen noch so griesgramend über die „Verbreitung der Freydenkerei klagen: so ist doch „diese Duldung das sicherste, ja fast einzige Mit„tel, die Nation an eine gesunde und aufgeklärte „Philosophie zu gewöhnen. Friedrich mag diese „Duldung wohl aus der lebhaften Ueberzeugung

„von

„von der Wahrheit einführen, daß ein weiser „Mann unmöglich die Religion des Pöbels für die „wahre halten könne. Wie schüchtern müßte dann „nicht die Philosophie werden, wenn ihr der trau„rige Zwang aufgebürdet würde, sich durchaus „an das System der Pöbelsreligion zu halten, um „mit heiliger Ehrfurcht den Meynungen der Theo„logen beyzutreten!

„Friedrich ist der Mann nach meinem Herzen, „rief der Antichrist mit vollem Entzücken. Friedrich „und Joseph! O ihr hellen Lichter unsers philo„sophischen, achtzehenden Jahrhunderts! Wie „sehr bewundere ich eure Weisheit! Wie entzückt „mich eure Religion! Wahr ist es, wer frey den„ken darf, denket wohl. Lange genug waren wir „Sklaven des vatikanischen Despotismus. Lange „genug unterdrückte die Theologie der Römer die „gesunde Vernunft. Lange genug mißbrauchten „sie unsre Blindheit, um sich zu allmächtigen Be„herrschern aller Geister und Leiber zu machen. „Nun ist es einmal Zeit, vom Schlafe, der uns „so lange fesselte, aufzuwachen. Nun ist es ein„mal Zeit, daß die Philosophie die Sklavenketten, „welche ihr die Theologie schmiedete, abstreife, und „sich in die höhere Gebiete der Vernunft wage. „O! wie liebe ich die Regenten, die keine Sklaven „der Pfaffen sind! Sie sind für das Wohl ihrer „Länder ungemein beschäftiget, indeß die Pfaffen„knechte feige, unthätige Wollüstlinge sind, die

„sich

„sich alle groben Vergnügungen erlauben, so lange „sie einen Pfaffen am Hofe haben, dem sie ihre „Sünden beichten können. O armselige Blind„heit! O schändliche Sklaverei eines Mannes, „der Völker beherrschet! —

Der Antichrist ließ sich von dem Lobredner der preussischen Regierung noch andre Denkwürdigkeiten Berlins zeigen. Und auf diese Weise wurde er mit einigen Deisten bekannt.

Deisten sind Philosophen, die einen einzigen Gott erkennen. Sie halten die Offenbarungen der verschiedenen Religionen theils für Mährlein, theils für Politik kluger Gesetzgeber, den Pöbel durch sinnliche Religionsgebräuche in den Schranken des Gehorsames gegen politische und moralische Gesetze zu erhalten. Sie erkennen den innerlichen Gottesdienst für den einzig wahren, und dieser bestehet nach ihrem Systeme in der Ausübung jener Pflichten, die wir als Menschen theils durch die Einrichtung unsrer Natur, theils durch gesellschaftliche Verträge als Bürger des Staats zu beobachten schuldig sind. Man nennet sie auch Ungläubige. Allein da der Glaube für sich betrachtet kein Verdienst ist, so gereicht ihnen auch diese Benennung um so weniger zur Unehre, da die Theologen gewöhnlich unter dem Unglauben die gesunde Menschenphilosophie begreifen. Eigentlich sind die Deisten jene Philosophen, deren Religion die einfachste und natürlichste ist.

Daß

Daß die Deisten in Berlin geduldet werden, ist eine bekannte Sache, nachdem selbst die Religion des Königs die Religion der gesunden Vernunft ist. Der Antichrist suchte also vorzüglich ihren Umgang, und bemerkte mit besondern Vergnügen, daß die Aufklärung in Berlin grosse Schritte gewagt habe. Er lernte viele grosse Männer, viele Philosophen kennen. Aber auch in Berlin giebt es noch immer Köhlerglauben. „Mein Vater hat recht,“ rief der Antichrist bey dem Anblicke einer geistlichen Komödie, „der Pöbel ist sich in allen Welttheilen, unter allen Völkern gleich. Der Pöbel hat an allen Orten seine besondere Religion. Es ist eine vergebliche Mühe, den Pöbel aufklären zu wollen. Lasse man ihn in seiner Blindheit. Es schadet nichts. Nur wäre zu wünschen, daß weniger Bigotismus, weniger Fanatismus, mehr Toleranz und Verträglichkeit unter den Predigern der Religion seyn möchte! Was nützt der Streit um Meynungen! Was nützt die ewige Fehde mit der gesunden Vernunft! Möchten doch die Herren einmal ihre Augen eröfnen; wie würden sie erröthen, wenn sie so kindisch sich auf ihren Steckenpferden herumtummeln sähen!

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Der Antichrist wallfahrtet mit seinem Vater nach Rom. Der Franzos Benedikt Labre wird selig gesprochen.

Nachdem der Antichrist und der Ketzer in der Gesellschaft der berühmtesten Deisten, Naturalisten und Philosophen zu Berlin herzlich vergnügt lebten, und nebenbey aus dem Innersten ihres Herzens über die Blindheit des abergläubischen, und in Irrthum verwickelten Völkleins seufzten: so wandelte unsern Antichrist die Lust an, auch Rom, wo der apostolische Sitz seyn soll, zu sehen. „Da in „dieser grossen Pfaffenstadt, wo so viele Kardinäle, „Erzbischöfe, Bischöfe, Prälaten, und Bettel„mönche sind; wo die oberste geistliche Gerichts„barkeit in alle Welt ihren Scepter hinstrecket; wo „der verschollene Hildebrand, Gregor VII, die „Religion schändete, und wo schon die abscheulich„sten Greuelthaten geschahen — da muß der Auf„fenthalt für uns sehr wichtig seyn, sagte der An„tichrist.

„Wir wollen sehen, erwiederte der Ketzer. „Aber sey klug, mein Sohn, und verrathe nicht, „daß du der Antichrist, und ich ein Ketzer sey. „Wir wollen nur als stumme Zuseher den katholi„schen Komödien beywohnen.

Nach

Nach einer langen und beschwerlichen Reise kamen sie endlich in die heilige Stadt Rom. „Vor „ungefähr zwey tausend Jahren, rief der Antichrist, als er vor den prächtigen Palästen vorüber „gieng, war hier die Vaterstadt der größten Helden. Cicero, Cäsar, Cato, Scipio, Attikus, „und noch mehrere unsterbliche Männer verewigten „sich durch grosse und wohlthätige Handlungen in „allen Jahrbüchern der menschlichen Geschichte. „Ehemals war Rom die Zierde der Welt, die Mutter grosser Helden, die Beherrscherinn aller Völker. Durch Muth, durch Tapferkeit, und Patriotismus hatten sie über den ganzen Erdboden „ihren Namen verbreitet. Damals war es Ruhm, „ein Römer zu seyn. — Nun ist Rom ein Pfaffennest, von feigen Wollüstlingen angesteckt. „Rom hat nun seit vielen Jahrhunderten die Freyheit der menschlichen Vernunft in eine schändliche „Sklaverei genommen. Wie wimmelt hier alles „von Bonzen und Derwischen! Welch eine verächtliche Brut! Heute muß gewiß ein hohes Fest „seyn, da die ehrwürdige Klerisey so grosse Bewegungen machet. Vielleicht können wir eine Komödie sehen.

„Ein heiliger Mann wird selig gesprochen,“ riefen die andächtigen Wallfahrter, und liefen zur Peterskirche.

„Sind die Possen noch nicht am Ende? Werden noch immer Schwärmer kanonisiret?

„Es

„Es ist Beutelschneiderey, mein Sohn! Das „leichtgläubige Völklein glaubet ganz treuherzig, „daß derjenige, den der heilige Vater in die Zahl „der Heiligen setzet, auch wirklich ein Heiliger sey. „Da giebt es denn reichliche Opfer; die Pfaffen „verkaufeu die Gebeine des Wundermannes für „theures Geld; erdichten Wunderwerke, authori„siren sie durch ein päbstliches Breve, und schreien „entsetzlich über Mirakel, wenn einer kranken Per„son auf die Fürbitte des Heiligen das Bauchgrim„men aufhöret, oder eine kranke Kuh wieder den „Fraß sucht. Mirakel! Mirakel! Die ganze „katholische Christenheit ist mit ihren meisten Heili„gen betrogen. Gemeiniglich waren es Leute, die „von ihrer Vernunft keinen Gebrauch machten, sich „durch einen besondern blinden Gehorsam gegen „die Pfaffen durch schwärmerische Andachten, durch „heiligen Müßiggang, durch Ungehorsam gegen „die weltliche Obrigkeit, durch unnatürliche Kon„vulsionen singularisirten, sich manchmal in grobe „Abgötterei verwickelten, und die marianische An„dacht allen übrigen Andachten vorzogen. Solche „Heilige hat uns die römische Kuria auf die Altä„re gestellet. Schwärmerei und Fanatismus wa„ren die einzigen Mittel, einen Platz im Himmel „zu bekommen. Nicht die Tugend wird uns in „den Heiligen angepriesen, sondern Unsinn. Die „wahre Frömmigkeit, die wahre Tugend wird von „den Pfaffen mißkannt, mißverstanden. Nur

„ein blinder Glaube macht selig. Wer nicht glau„bet, was der unfehlbare Pabst zu glauben gebie„tet, wird verdammet.

„Dieses ist ein absurdes Dogma, sagte der „Antichrist.

„Dieses Dogma, erwiederte der Ketzer, ist „der Grundpfeil, auf welchen sich die päbstliche „Religion stützet. Man hat wirklich kein anders „Mittel erfinden können, die Rechte der gesunden „Vernunft zu kränken, die abscheulichsten Irrthü„mer verehrungswürdig zu machen, und den Des„potismus des Pfaffensystems in alle Welt zu ver„breiten, als dieses schändliche Dogma, das die „Klerisei entweder aus Unverstand, oder aus Bos„heit durch die Worte des Evangeliums authorisir„te. Eben so lästerlich ist der Machtspruch des „Klerus, daß derjenige, der die Kirche nicht hö„ret, ein Heyde und Publikan sey. In Kraft „dieses Machtspruches gebietet der Vatikan, der „gesunden Vernunft kein Gehör, sondern sie unter „den Gehorsam der kirchlichen Gesetze zu geben. „Auf den Ausspruch des Pabstes und seiner Tra„banten soll alle Welt glauben, daß es eine Tod„sünde sey, an den Feyertagen keiner Messe beyzu„wohnen, oder zu gewissen Zeiten Fleisch zu „essen.

„Ich sehe schon, sagte der Antichrist hierauf, „daß es bey diesen Anstalten zur Unterdrückung der „gesunden Menschenvernunft, zur Verherrlichung

„der

„der Irrthümer, zur Erweiterung des geistlichen „Despotismus rc. für den größten Theil der Sterb„lichen beynahe unmöglich sey, sich aus der Dienst„barkeit der schrecklichsten Verstandestäuschung zu „retten. Nimmermehr wird die reine Lehre des „Evangeliums, und der gesunden Vernunft zu „Kräften kommen. Da zanken sich die Theologen „um Meynungen, um Worte, und hassen das „Licht des Verstandes, um in der Finsterniß einen „grössern Lärmen erregen zu können. Sie glau„ben den Geist des Evangeliums zu studiren, wenn „sie die unbedeutensten Worte zum Gegenstande „eines allgemeinen Schulstreites machen. Es hat „seine Richtigkeit, daß die Verheerungen der Kriegs„helden bey weiten dem menschlichen Geschlechte kei„nen so grossen Schaden verursachten, als die Toll„kühnheit der Theologen, welche mit schrecklichen „Gepolter den Unsinn des Vatikans auf der gan„zen Welt verbreiten.

Unter diesem Gespräche kamen sie auch zur berühmten Peterskirche. Da war denn für den Antichrist und Ketzer ein erbaulicher Anblick, als sie die Steifigkeit, und den prächtigen Stolz des Pabstes, der Kardinäle, Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten sahen. Das Völklein sieht in Wahrheit den Pabst für einen Gott an, und hat auch die erhitzte Einbildungskraft der Römer alles erschöpfet, um durch Ceremoniel es dahin zu bringen, daß das schwache Volk in diesem Irrthume bestärket werde.

Selbst

Selbst die Klerisei, die den pontificirenden Pabst bedienet, kriecht in einer unwürdigen Stellung vor ihm. Natürlich muß dieses Ceremoniel so einen tiefen Eindruck auf die Denkungsart des unaufgeklärten Publikums machen, daß es Alles, was von dem päbstlichen Munde ausgehet, für unmittelbare Inspirationen einer Gottheit halten muß. Dazu kömmt noch der fanatische Aberglauben, der das Gehirn der Römer verrückte. An keinem Orte der Welt kann man so lächerliche Religionsmißbräuche finden, als in Rom, wo ganze Horden Bettelmönche umherschleichen, und mit ihrer Religion die Leute betrügen.

Der Antichrist fand allenthalben Aergerniß und Thorheit. Es war ihm beynahe unbegreiflich, wie aus dem Pabstthum, das in seinem Ursprunge so unansehnlich war, seit etlichen Jahrhunderten ein so herrschsüchtiges Ungeheuer habe wachsen können. Wenigst glaubte er, in der ganzen Schrift, auf welche sich immer die Klerisei berufet, keine Stelle zu finden, welche den Hochmuth, und die Geldsucht des römischen Hofes entschuldigen könnte. Wenn je ein geistlicher Regent über die reine Lehre einer Religion wachen soll, so ist es doch unverschämt, wenn er diese Lehre zu seinem Vortheile, zur Erweiterung seiner weltlichen Macht, zur Vermehrung seiner Reichthümer, und zur Nahrung eines unbändigen Stolzes mißbrauchet. Nach den Rechten der Natur gehörte die

Sor-

Sorge über Religion zu wachen, selbst den rechtmässigen Regenten der Erde, und wir wissen aus der Geschichte, daß es einigen Nationen darum, daß ihre Gesetzgeber auch über die Religionsangelegenheiten entschieden, nicht schlimm gieng. Es ist ein Vorurtheil, zu glauben, als wären nur die Päbste, und die Theologen, die in allgemeinen Kirchenversammlungen sprechen, unfehlbare Schiedsrichter in Religionssachen. Das Tridentinische Concilium, mit welchem man in allen theologischen Lehrbüchern so viel Aufhebens macht, ist eine wahre Satire auf die reine Philosophie. Eifersucht, Schwärmerei, Unwissenheit, päbstliches Monopolium rc. haben von jeher in alle Kirchenversammlungen den wichtigsten Einfluß behauptet.

Wenn man mit Bedacht die Geschichte der Päbste durchgehet: so wird man zu grossen Erstaunen finden, wie sehr sie manchmal die Macht, die aus Unwissenheit, Schläfrigkeit, und Schwärmerei weltlicher Regenten so erstaunlich anwuchs, zum Verderben ganzer Nationen mißbrauchten. Wie viele blutige Kriege haben nicht die päbstlichen Streitigkeiten veranlasset! Wie oft haben sie wider göttliche und menschliche Rechte gesündiget! Wie oft empörten sie die Unterthanen gegen ihre rechtmässigen Regenten! Wie oft befleckten sie ihren Thron mit dem wohllüstigen, und lasterhaftesten Leben! Es ist lügenhafte Schmeichelei, was D. Aloys Merz in Augsburg, und andere Fantasten

von påbstlicher Würde schwåtzen. Alles, was immer die Tyrannen des menschlichen Geschlechts ewig zum Gegenstand des Abscheues machet, verewiget auch einige Stadthalter Christi in der Chronik der Zeit. Hildebrand, ob ihn gleich die römische Kuria in die Zahl der Heiligen setzte, wird von allen Gutgesinnten bis ans Ende der Welt verabscheuet werden.

Wenn man endlich zu Gemůthe führet, was die Påbste aus der Religion machten: so wird man vollends gegen das ganze Pabstthum empöret. Alles Aergerniß, alle Thorheit, die der Aufgeklårte an der Religion bemerkt, kömmt von Påbsten her. Sie haben diese als ein Werkzeug ihres groben Eigennutzes mißbrauchet. Ihre verschmitzten Knechte, die Theologen, haben sich seit vielen Jahrhunderten alle erdenkliche Mühe gegeben, die reine Vernunftlehre, die Christus predigte, zu verdrehen, und über die Religion ein tollkühnes Gebåude von den gröbsten Irrthůmern zu bauen. Wo kömmt wohl der lächerliche Gebrauch her, für die Abgestorbene Messen lesen zu lassen? — Nichts ist gewisser, als daß ihm die Geldsucht der Påbste bestätigte. Ein gleiches Bewandniß hat es mit der Simonie, mit allen Ablåssen, Privilegien, Dispensen, geistlichen Chargen, Wahlen- und Reliquien-Handel, Kirchengeboten rc. Aergerniß und Thorheit ist nun unsre Religion geworden.

Wir

Wir brauchen einen Christus, der den Unfug der Päbste und ihrer Knechte abschaffet.

Diese Vorstellungen erfüllten den Antichrist mit einem lebhaften Unwillen. Er sah die Gebrechlichkeit des päbstlichen Systems vor seinen Augen, und beseufzte die Schwachheit der Grossen, die es nicht wagen, dasselbe zu stürzen. Er bedauerte die Sklaven des Vatikans, die aus Furcht, ewig verdammet zu werden, sich nicht getrauen, ihre Rechte aus den herrschsüchtigen Händen der stolzen Pfaffen zu reissen. Er beweinte das Unglück der Sterblichen, die mit so überflüssigen Sorgen beladen das Spiel der Irrthümer sind, und betete mit Innbrunst zum Himmel, das Joch der Dienstbarkeit von ihrem Rücken zu nehmen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Ein Ketzer wird excommuniciret. Was die Excommunicatio major sey. Ein Traktat aus Reiffenstuhls Moraltheologie.

Während sich der Antichrist in Rom aufhielt: war die römische Kanzelei unermüdet beschäftiget, bald ein Buch zum Feuer zu verdammen, bald Ketzer zu exkommniciren. Auferbaulich war es anzusehen, als etliche aufklärende Schriften, die besonders der Denkungsart der Päbstlichen nicht gar günstig waren, im Feuer aufloderten. Das war auch kein Wunder, nachdem Pius VI seine

Denkungsart durch das herrliche Handbilet, welches der Schwärmer Aloys Merz in Augsburg für seine famosen Controversen erhielt, ganz deutlich an Tag gegeben hat; nachdem eben dieser Pius seinem Prälaten Zaccarias den Auftrag macht, die berühmten Vorstellungen an Menschlichkeit und Vernunft um Aufhebung des Cölibatgeboths zu widerlegen.

An einem Tage wurde auch ein Ketzer in den grössern Bann gethan. Des Antichrists Vater war bey der Publikation zugegen, und zitterte über die heiligen Verfluchungen des Ketzers. Die Pfaffen übergaben seine Seele dem leidigen Satan.

„Das war wieder, fieng der Ketzer, als sie „auf ihrem Zimmer allein waren, mit dem Anti„christ zu reden an, ein auffallender Beweis von „der Menschlichkeit, von der Toleranz der Pfaf„fen. Wer die Kirche nicht höret, der ist ein Hey„de und Publikan. Auf diesem beliebten Stecken„pferde reitet der Klerus umher, und schleudert „Bannflüche auf das Haupt der Menschheit. Um „die Philosophie schüchtern zn machen, um die ge„sunde Vernunft zu fesseln, und die Rasereien des „Fanatismus wichtig zu machen, konnten die Päb„ste wieder kein anders Mittel erfinden, als die „schwachen Menschen mit Excommunication und „Bannfluch zu schrecken. Vor Zeiten haben sie „diese Raserei gar zu weit getrieben. Da blitzte „der apostolische Himmel immer mit Bannstrahlen.

„Da

„Da wurden gleich ganze Völker in den Bann ge„than, d. i. dem Satan, und der ewigen Ver„damniß übergeben. Jetzt, da man sich durch „Excommunikation nicht mehr irre machen läßt, „da man die Bannflüche für nichts anders, als „für konvulsivische Bewegungen einer bereits sin„kenden Macht betrachtet, jezt wird der Vatikan „auch behutsamer. Man läßt sich nun nimmer„mehr, wie Kinder, durch eitle Furcht schrecken.

„Indeß wirst du doch neugierig seyn, zu wis„sen, was die Excommunicatio major, oder der „grössere Bann sey. Nun will ich dir, was die „katholische Moral in öffentlichen Schulen über die„sen Punkt lehret, den Traktat des P. Reiffen„stuhls, so viel ich ihn noch in meinem Gedächt„nisse habe, vor Augen legen.

„Vor Zeiten mußte man alle die, welche „mit den grössern Bann belegt waren, wie eine „Pest meiden. Nun ist dieses canonische Gesetz „durch Pabst Martin V in so weit gemässiget wor„den, daß man jetzt nur diejenigen meiden muß, „welche sonderheitlich und namentlich als Exkommu„nicirte öffentlich verkündiget werden, oder welche „sich durch Vergreifung an der Klerisey allgemein „bekannt gemacht haben *).

„Was

*) Etsi olim omnes omnino excommunicati excommunicatione majori fuerint vitandi, publici quidem publice, occulti vero occulte: hodie

„Was nun diese Exkommunicirte betrift, so ist „durch das Bekannte: Os, orare, vale, communio, mensa negatur, schlechterdings verboten, mit „ihnen in Gemeinschaft zu leben *).

„Durch das Os versteht man das Reden, wel„ches entweder schriftlich, oder durch Boten, oder „durch andere Zeichen geschehen mag. Sohin sind „auch freundschaftliche Küsse, Umarmungen, und „andere Freundschaftsbezeugungen verboten. Ja „man darf von einem Exkommunicirten nicht einmal „Geschenke annahmen **).

„Das

die tamen post concilium constantiense circa annum Domini 1414 celebratum ex moderatione Martini V. nulli excommunicati vitandi sunt, nisi sint specialiter, et nominatim denunciati, vel nisi sint notorii percussores clericorum.

REIFFENSTUHL Theol. moral. Tract. V. quaest. III. Tom. II.

*) Prohibitum est communicare eum excommunicatis vitandis in iis casibus, qui hoc vulgato carmine comprehenduntur: *Os, orare, vale, communio, mensa negatur.*

Idem eodem tractatu.

**) Per *os* intelligitur confabulatio, seu collocutio cum excommunicato, etiamsi fiat per litteras, vel internuntium, vel alia signa. Similiter ratione hujus particulae intelliguntur prohibita oscula, amplexus, et alia hujus

„Das Orare verbietet alle Gemeinschaft in „gottesdienstlichen Verrichtungen, oder im Gebete, „so, daß es schlechterdings unerlaubt ist, zu gleicher „Zeit mit einem Exkommunicirten zu beten, oder „vor ihm Messe zu lesen. Wenn demnach ein Ex„kommunicirter in die Kirche gehet, um Messe zu hö„ren: so muß man ihn aus der Kirche schaffen, „und geht er nicht: so hat er wieder eine neue Ex„kommunikation sich auf den Rücken geladen, und „man darf ihn mit Gewaltthätigkeiten aus der „Kirche werfen. Wenn sich dieses nicht füglich „thun läßt: so muß der Gottesdienst, und auch „selbst die Messe, wenn der Canon, oder nach an„derer Meynung die Konsecration noch nicht vor „sich gegangen ist, plötzlich geendet werden. Ist „der Canon, oder die Konsekration schon wirklich „vor sich gegangen: so muß, um die Messe nicht „unvollständig zu machen, bis zur Communion fort„gefahren werden. Sobald dann der Priester den „Kelch ausgetrunken: so muß er den Altar verlas„sen, und den übrigen Theil der Messe entweder „in der Sakristei fortsetzen, oder, wo keine ist, „gar unterlassen. Diejenigen, die der Messe bey„wohnten, müssen dann alle, bis auf den Altar„diener, aus der Kirche gehen, indem sie sonst „durch

jusmodi signa amicitiae, necnon et receptio munerum.

Idem eodem tractatu.

„durch die Theilnehmung des Gottesdienstes mit ei„nem Exkommunicirten sündigten *).

„Das Vale untersagt alle freundschaftliche Be„grüssung, wenn sie auch durch Bewegungen ge„schieht. Jedoch wollen einige Theologen, daß es „erlaubt sey, demjenigen, der uns zuvor begrüs„set, zu danken, weil es eine Schuld sey, die wir

„auch

*) Per *orare* prohibetur communio in sacris, sive in orationibus, eo quod non liceat orare simul eum excommunicatis vitandis, neque coram eis Missam celebrare. Quin imo, si excommunicatus vitandus ingrediatur ecclesiam ut Missam audiat, monendus erit, ut exeat: quod si nominatim monitus exire noluerit, novam excommunicationem Papae reservatam incurrit, ac potest per vim expelli. Si vero hoc fieri nequeat, erunt omittenda divina officia, atque ipsam et Missa, dum modo nec dum fuerit incoatus Canon, aut, ut aliqui volunt, consecratio: tunc enim oportebit, pergere usque ad sumptionem, ne sacrificium Missae maneat incompletum: sed peracta sumptione calicis sacerdos debet discedere, ac reliqua peragere in Sacrastia, vel omittere, si talis locus non adsit Verum alii adstantes debebunt illico in tali casu exire ab ecclesia, excepto ministro altaris; alioquin enim peccarent participando in divinis cum excommunicato vitando.

Idem eod.

„auch unsern Feinden bezahlen müssen. Ob nun „gleich alle Begrüssungen, die Ehren halber ge„schehen, verboten sind: so ist doch diejenige erlau„bet, die aus Eifer, ihn zu bekehren, geschieht, „wenn man z. B. sagt: Gott bekehre dich! Gott „erleuchte dich! *)

„Das Communio hebet alle Gemeinschaft auf, „die man mit Exkommunicirten entweder an Woh„nungen, oder an Kontrakten, oder an andern „Geschäften zu haben pflegt. Es ist demnach ver„boten, mit Exkommunicirten Kontrakte zu ma„chen, eben und dasselbe Geschäft vorzunehmen, „u. d. gl. **).

„Das

*) Per *Vale* prohibetur omnis ſalutatio honorifica, etiam geſtu facta. Notant tamen Doctores, licitum eſſe, prius ſalutantem reſalutare; eo quod ſit quaedam debiti ſolutio, quae etiam debetur inimicis. Inſuper licet prohibita ſit omnis ſalutatio honorandi cauſa exhibita, non tamen ea, inquit Concina, quae fit animo illum corripiendi, ut ſi dicas: *Deus te convertat. Deus te illuminet.*

Idem eodem.

**) Per *Communio* prohibetur quaelibet ſocietas, quae fit communicando cum excommunicatis vitandis in habitatione, contractibus, aut exercitio. Unde non licet inire contractus cum excommunicatio vitando, vel idem opus facere cum eo, aut hujus modi.

Idem eod.

„Das Mensa verbietet alle Gemeinschaft an „Speis und Trank. Man darf also, wenn man „zu Tische geladen wird, mit einem Exkommunicir„ten nicht essen, wenn es auch gleich auf die Art „geschieht, wie man zum Beyspiel in Communitä„ten, wo mehrere ein gesellschaftliches Leben füh„ren, zugleich isset, wie in Seminarien und Klö„stern *).

„Wer also ohne hinlängliche entschuldigende „Ursache wissentlich mit so einem Exkommunicirten „gemeinschaftlich lebet, der macht sich nur einer „Sünde theilhaftig, sondern er geräth unmittelbar „in den kleinen und nach Gestalt der Sachen auch „in den grössern Bann **).

„Him=

*) Tandem per *Mensa* prohibetur communicatio in cibo, et potu: ut quando unus alterum invitat ad mensam, et cum ipso manducat; etiamsi talis manducatio fiat eo modo, quo aliqui communem, et socialem vitam agentes simul comedunt: uti fieri solet in seminaribus; aut refectoriis Religiolorum.

Idem. eod.

**) Quicunque absque rationabili causa excusante scienter communicat excommunicato non tolerato, sed vitando, non solum peccat, sed etiam ipsemet incurrit excommunicationem saltem minorem, imo quandoque et majorem etc.

Id. eod.

„Himmel! wird dieser Unsinn in der christli„chen Moral gelehret? rief der Antichrist mit Er„staunen aus. Wie hasse ich eine Moral, welche „die Bande menschlicher Gesellschaften zerreisset! „welche so schändlich das Gebot der Liebe mißhan„delt! welche so offenbar die Sprache der unmensch„lichsten Intoleranz redet! Wahr ist es, die Re„ligion ist mir, in diesem Lichte betrachtet, eine „Aergerniß und Thorheit.

„Um sich zu Despoten aller Welt zu machen, „erwiderte der Ketzer, haben die Pfaffen alles ge„waget, mein Sohn! Du findest in der Dogma„tik und Moral der Katholiken noch viele Macht„sprüche, die diesen ähnlich sind. Dadurch haben „sie die Freyheit der menschlichen Vernunft gar ge„waltig eingeschränket. Sie empfanden, daß die„se die mächtigste Feindinn ihres Systems sey, und „also war es kein Wunder, wenn sie mit kirchli„chem Ansehen gegen die wahre, reine Philosophie „kämpften, und den Gebrauch der Vernunft jenen „Leuten, die es für zu beschwerlich halten, ver„nünftig zu denken, als ein sündhaftes Werkzeug „der Verführung verhaßt machten. Es war na„türlich, daß sie die vernünftige Religion unter„drückten, um den ganzen Erdboden mit Fanatis„mus und Schwärmerei anstecken zu können. Es „war nothwendig, aus dem Pabstthum ein unge„heures Despotenreich zu machen, wenn sie an„ders ihre Absichten erreichen, und aus der

„Schwach-

„Schwachheit der Menschen Vortheile ziehen woll„ten. Erstaunen muß man, wenn man die Ver„bindung, und das innere Wesen der Pfaffereien „entdecket. Freylich sind unter dem Klerus viele „gutherzige, und redliche Männer. Sie meynen „es mit allen Menschen aufrichtig. Allein es ist „nicht ihre Schuld, wenn sie die Menschen betrü„gen; so wenig, als man jenen Jesuiten, die in „Paraguay die Indianer zum katholischen Glau„ben bekehrten, die abscheulichen Laster aufbürden „kann, deren in der ärgerlichen Chronik der Zeit „erwähnt wird. Sie thaten ex obedientia, was „ihr General, und Provinzial zu Rom befahlen. „Sie wußten nicht einmal die herrschsüchtigen Ab„sichten ihrer Obern, und da sie in den Geheim„nissen ihrer Politik nicht unterrichtet waren, so „handelten sie, wie Maschinen, die nach der Rich„tung ihres Meisters sich bewegen. So geht es „auch dem größten Theil des gutherzigen Klerus, „der uns durch sein vernünftiges Betragen, durch „Redlichkeit und Einfalt noch Ehrfurcht für die „Religion einflösset. Er ist zum Theil nur eine „Maschiene, die sich nach der Modulation des Rö„merhofes beweget. Er für sich betrachtet meynet „es mit der Religion und mit den Menschen herz„lich gut. Allein der Pabst, und alle grossen Erz„priester, denen mehr um ihr weltliches Ansehen, „als um wahre Religion, mehr um grosse Reich„thümer, als um eine vernünftige Kirchendisciplin

„zu

„zu thun ist, denken von der Religion ganz an„ders, als der unaufgeklärte Klerus. Glaube „es mir sicher, mein Sohn, daß unter vielen Päb„sten, die auf dem Petersstuhl sassen, gewiß eini„ge das Aergerniß und die Thorheit ihrer Religion „eingesehen haben. Allein was vermag das eigne „Interesse nicht über die Herzen der Menschen! „Welcher Pabst würde seine eigne Privatvortheile „so gerne aus den Augen verlieren, um das Chri„stenthum wieder zur vernünftigen Religion umzu„schaffen! Das wird und kann nicht geschehen, „so lange nicht von einer andern Seite der grossen „Priesterschaft Macht, Ansehen und Reichthum „eingeräumet wird.

„Und dieses ist vielleicht das einzige unüber„windliche Hinderniß, welches sich den Bemühun„gen weiser und aufgeklärter Reformatoren entge„gensetzet. Die Menschen sind im Allgemeinen „nicht mehr so unwissend, als sie es vor etlichen „Jahrhunderten waren. Es sind bereits mannig„faltige Mittel vorhanden, die Menschen aufzu„klären. Verschiedene Entdeckungen haben uns „immer weiter in natürlichen Einsichten fortgefüh„ret. Ein grosser Theil denket frey, und es wür„de nicht viel Mühe kosten, die lächerlichen Dog„men abzuwürdigen. Allein es bleibt jedoch ein „ungeheures Unternehmen, an welchem alle Klug„heit und aller Muth scheitert, so lange das In„teresse des römischen Klerus auf dem System der „römischen Religion ruhet. Indeß können wir aus

„natürlicher Einsicht, und vorzüglich, wenn „wir die Veränderlichkeit menschlicher Schicksale zu „Gemüthe führen, nicht ohne Grunde hoffen, daß „auch dieses einmal sein Ende nehmen werde. Es „war noch keine Macht so unerschüttlich, die nicht „zerfiel, kein Reich so mächtig, und so blühend, „das nicht versank. Ein unbedeutender Umstand „kann in der Folge die merkwürdigsten Revolutio- „nen nach sich ziehen. Es werden noch Zeiten „kommen, wo man über unsre ernsthaftesten Din- „ge, als über Mährchen lachen wird. So sehr „uns die Abgöttereien des Heydenthums lächerlich „sind, so lächerlich werden unsre Thorheiten einst „in den Augen der Nachwelt werden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Die marianische Andacht in Loretto.

Der Antichrist verlies Rom, ohne Pius dem VI. den Fuß geküßt zu haben. Er hatte einen tiefen Groll gegen das Pfaffenthum, welches in Rom mit unbeschränkten Stolz herrschet, und wälzte in seiner Phantasie Entwürfe auf Entwürfe, dieses Ungeheuer zu stürzen. Manchmal konnte er nicht schlafen, und alle Eßlust vergieng ihm, wenn er in der Stille dem Greuel der Verwüstung so nachdachte.

Sie nahmen ihren Weg nach Loretto, wo die Abgötterei Altäre baute. Der Antichrist hätte bald

sein Leben verloren, als er den Glauben derjenigen, welche die Muter Maria für eine unbefleckte Jungfrau halten, belachte. „Christus ist menschlicher „Weise geboren worden: so bezeuget sogar die „Schrift, sagte der Antichrist; und also ist es auch „natürlich, daß er menschlicher Weise erzeuget „wurde.“

„Die Umschattung des heiligen Geistes erzeug„te ihn, schrien die Mönche.

„Das streitet wider das Gesetz der Natur „und der Vernunft, sagte der Antichrist. Es läßt „sich so was Ungereimtes, so was Unschickliches „von Gott nicht denken. Christus muß einen „Menschen zum Vater gehabt haben. Und also ist „es Aergerniß und Thorheit, zu glauben, daß „Maria von keiner Mannsperson berühret worden „sey, und es ist baare Abgötterey, ihn deswegen, „weil sie eine unberührte Jungfrau geblieben seyn „soll, welches sich aber mit Vernunft nicht denken „läßt, Tempel und Altäre zu bauen.

„Diese ist die Sprache des leibhaften Antichrists, polterten die Mönche, und wollten die Jungfrauschaft Mariä mit aufgehobener Faust beweisen. Aber der Ketzer nahm seinen Sohn in Schutz, und entfloh mit ihm in die Kapelle. Wie ärgerte sich der Antichrist über den groben Betrug der Pfaffen! Welch ein Stein des Anstosses war ihm die Abgötterei der marianischen Andacht! Weit vernünftiger schien ihm der Gottesdienst der

Heyden. — Während er den Aberglauben des Volkes bemitleidete, und sich über die Unverschämtheit der Pfaffen ärgerte: stieg ein fetter Bonze auf die Kanzel, und hielt eine marianische Lobrede, die von Schwärmerei und Unsinn eben so sehr, als von Intoleranz und Mönchsbosheit angesteckt war. Der Antichrist erinnerte sich bey dieser Gelegenheit des geheimen Raths Frank, der in der Peterskirche zu München die wahre, philosophische Menschenliebe verdammte, und die marianische Liebe als eine Brustwehre gegen die Freygeisterei anrühmte. Die Schwärmerei hat an allen Orten ihre Prediger; der Fantastengeist beselet alle Bonzen und Pfaffen. An allen Winkeln des christkatholischen Erdbodens wird die gesunde Vernunft befehdet. Welchen Unsinn schrie der fette Bonze nicht von der Kanzel herab! Mit welchem Behagen verschluckte nicht das abergläubische Völklein die kraftlose Seelenspeis einer tollen Predigt! Wie sehr wurde die wunderbare Kraft der Lorettoglöckchen, der Lorettohäubchen ꝛc. angerühmet!

„Der Pfaff raset, sagte der Antichrist zu sei„nem Vater. Ich kann das boshafte Geschwätze „nicht mehr anhören. Es ist unausstehlich, wie „unverschämt der Fantast die heilige Philosophie „prostituiret.

„Auch hier, fieng der Ketzer an, als sie aus „der Kirche giengen, ist die Religion Aergerniß „und Thorheit. Mißbraucht wird sie, um eine „Legion

„Legion Pfaffen zu mästen. Man hat hier eine „eigne Manufaktur von Religionspossen errichtet. „Die Lorettoglöckchen werden in die ganze Welt „versendet. Von allen Enden des Erdbodens „wallfahrtet das Volk hieher, und läßt sich von „Pfaffen belügen und betrügen. Es ist doch ge= „wiß, daß der Klerus durch die abergläubische „Andacht gegen Maria den größten Haufen des „Volks auf seine Seite ziehet, und es ist keine un= „richtige Bemerkung, daß diese Andacht die reich= „ste Quelle geistlicher Schätze ist. Du wirst dich „noch erinnern, welche Schwänke die Pfaffen in „Baiern mit dieser Maria machen. Die Wall= „fahrten zu Altenötting, zu Dorfen, zu München „im Herzogspitale, in der Peterskirche sind dir be= „kannt. Jede dieser Muttergottesen leuchtet in be= „sondern Mirakeln; jede wird mit einem besonde= „ren Eifer angebetet. Hier ist sie als Jungfrau, „dort als Mutter, hier als schmerzhaft, dort als „freudenvoll, hier also Mariahülfe, dort als Ma= „ria vom guten Rath berühmt, und angesehen. „Im Herzogspitale zu München wirst du mehr als „tausend Votivtafeln in der Kirche gesehen haben. „Es sind reine Pfaffenschwänke, Beutelschneide= „reien, Abgöttereien. Sie betrügen das Völklein „auf die schändlichste Weise durch dergleichen Wun= „derwerke. Sie entziehen durch falsche Nebenan= „dacht Gott alle Ehrfurcht, und es giebt unter „tausend marianischen Andächtlern gewiß neunhun=

„dert neun und neunzig, die sich in ihren Anliegen „eher zu einem Marienbild, als zu Gott selbst „wenden. Auferbaulich ist es, in der Geschichte „zu lesen, daß die baierischen Regenten ihre Her„zen der schwarzen Muttergottes in Altenötting ge„schenket haben. Als Maximilian Joseph starb, „wurde ihm das Herz aus dem Leibe geschnitten, „und in einem kostbaren Gefässe als ein theures „Pfand seiner marianischen Liebe nach Altenötting „versetzet. So weit konnte es die Schwärmerei „der Pfaffen bringen. Sogar gekrönte Häupter „schätzen sichs zur Ehre, durch Fanatismus berühmt „zu werden!

„So widernatürlich, so unsinnig der Glaube „an die Unbeflecktheit der Maria ist: so wird doch in „der katholischen Theologie ein langes und breites „Gewäsche darüber gemacht. Als ich Theologie „studierte: war es mir unmöglich, den Traktat „de incarnatione verbi zu verdauen. Da nennen „es die klugen Theologen ein adorandum Religio„nis mysterium, und ich finde nirgends die Begrif„fe einer Gottheit so abentheuerlich, so ungött„lich, als in diesem Myster. „Vom Anfang war „das Wort, und das Wort ist Fleisch geworden. „Aus dieser Stelle erklären sie mit der lächerlichsten „Subtilität ihr adorandum incarnationis myste„rium. So viele Mährchen kann wohl keine Re„ligion aufweisen, als die katholische, und in kei„ner Religion wurde über Mährchen so vieles ge-

„schwär=

„schwärmet und geraset, als in der katholischen.
„Es ist schlechterdings der Begriff einer Gottheit
„lächerlich, wenn wir ihn nach der Lehre der Theo=
„logen uns bilden. Eben so wenig können wir
„in der Bibel einen würdigen Gott finden. Ja,
„man kann, wenn man ohne Vorurtheil und mit
„Aufmerksamkeit das alte Testament lieset, an vie=
„len Stellen erkennen, daß das auserwählte Volk
„des Herrn mehrere Götter glaubte; daß der Gott
„Israels ein herrschsüchtiger, grausamer Gott war,
„der ohne Ursache unbekannte Völker vertilgte, und
„die natürlichsten Schandthaten in seinem Namen
„ausführen ließ. Kein einziges Volk war je so
„grausam, so ungerecht, so lasterhaft, als das
„Israelitische, und doch nehmen wir ihre Reli=
„gion an.

„O, mein Sohn, ich kann nicht begreifen,
„wie es nach so vielen Jahrhunderten, bey der
„Aufklärung, die einen grossen Theil von Europa
„erleuchtet, noch gelehrte Männer geben könne,
„die mit so vieler Ueberzeugung, mit so vieler Bered=
„samkeit, wider die allgemeine Stimme der Ver=
„nunft den Büchern der Juden, deren Innhalt
„manchmal so lästerlich, und unvernünftig ist, noch
„einen göttlichen Ursprung beylegen können. Es
„ist unbegreiflich, wie sonst vernünftige Männer
„in diesem einzigen Stücke noch blind seyn können.
„Mir ist es so klar, als das Licht, daß die Schrif=
„ten des alten Bundes mit fabelhaften Grillen,

„die unmöglich eines göttlichen Ursprunges seyn „können, angefüllt seyen; daß es Wahnsinn sey, „sich aus diesen Schriften eine seligmachende Re„ligion zu bauen; daß die natürliche Religion aus „unwiderlegbaren Gründen nach den Absichten Gottes „die einzig wahre, allen Menschen nothwendige „Religion sey; daß alle weisen Männer, zu allen „Zeiten, unter allen Nationen hierinn übereinstim„men, daß ein einziger Gott sey, der dadurch ge„ehret wird, wenn wir den Zweck unsers Daseyns „gemäß den Fähigkeiten, die wir haben, erfüllen, „und daß die übrigen Gebräuche und Gewohnhei„ten, die zur Religion gemacht wurden, menschli„che Zusätze einer klugen Politik, oder einer aus„gearteten Schwärmerei seyen.

„Ich überzeuge mich, erwiederte der Anti„christ, von Tag zu Tag mehr, daß alles Aerger„niß und alle Thorheit, die ich an den verschiede„nen Religionen der Menschen wahrnehme, von „der Schwärmerei herkommt. Ein von Vorur„theilen freyer Verstand wird bey dem Gebrauche „seiner natürlichen Kräfte in den tausend verschie„denen Religionen der Menschen in Ansehung ihres „Ceremoniels, und ihrer Glaubensmeynungen tau„send Thorheiten und Irrthümer erblicken. Eine „Religion ist der andern ein Aergerniß, und es „würde der Weisheit des unendlichen Wesens zu „keiner Ehre gereichen, wenn es unter den tau„send verschiedenen Religionsschwärmereien eine

„einzige ausschlüssungsweise erwählet hätte, die „Menschen glücklich zu machen. Es ist wider alle „Einwendungen, wider alle Widersprüche offenbar, „daß es keine andere wahre, geoffenbarte Religion „gebe, als die natürliche, welche allen Menschen „ohne Unterschied, wenn sie nicht in ihrer Erzie„hung wider die Absicht des allgemeinen Gottes „verwahrloset werden, zur Seligkeit hinlänglich ist. „Im Grunde wird sich das Gute, das jeder Re„ligion eigen ist, doch immer auf das natürliche „Gesetz gründen, denn sonst ist es für Menschen „unnütz, oder höchstens nur in Ansehung der poli„tischen Gewohnheiten und Gesetze der Länder gut. „Und aus diesem Grunde kann man mit den Re„ligionen des Pöbels noch immer zufrieden seyn, „so lange sie sich ruhig halten, und keine unmensch„liche Verbitterungen der Gemüther, Religionsin„toleranz, und gefährliche Schwärmereien ausbrü„ten. Dann ist es Zeit, nach allen Kräften zu „arbeiten, daß Licht aus der Finsterniß hervor„trete.

„Du meynst es zwar sehr gut, fiel ihm der „Ketzer in die Rede. Du gläubest, daß man mit „den Religionen des Pöbels zufrieden seyn könne, „so lange sie keine Verwirrungen in der menschli„chen Gesellschaft verursachen. Allein betrachte „die Geschichte aller Zeiten: so wirst du finden, „daß keine einzige Pöbelsreligion so friedsam war, „die nicht zu Kriegen und Intoleranz Anlaß gab.

„Pö

„Pöbelsreligion ermordete die Hugonotten in „Frankreich; Pöbelsreligion wüthete in Böhmen „während dem Hußitenkriege; Pöbelsreligion er„würgte mehrere Millionen Indianer; nur Pö„belsreligion brütet den Unsinn und die Schwärme„rei aus, welche so furchtbare Geiseln der mensch„lichen Gesellschaften sind. Es ist eine Unmöglich„keit, die Religionen des Pöbels zu vertilgen. „Das ganze Pfaffenthum stützet mit seiner Venera„bilität das Gebäude der Irrthümer. Einmal „kann sich der Wunsch weiser Männer nicht weiter „strecken, als daß von Zeit zu Zeit einige Menschen „von der Orthodoxie abfallen, und sich zur reinen, „gesunden Philosophie bekennen möchten.

„Nun, erwiederte der Antichrist, will ich mein „Leben dahin verwenden, daß viele Sterbliche von „der Orthodoxie abweichen, und zur Philosophie „treten möchten. Nun will ich mein Wissen und „Gewissen zu Hülfe nehmen, dieses grosse, ver„dienstvolle Werk auszuführen. Ich habe mich „nun durch augenscheinliche Beweise von den Thor„heiten der Menschen überzeuget. Es ist Narr„heit, sich für weise zu halten, so lange man noch „mit Sklavenketten an der Dienstbarkeit der Irr„thümer gefesselt ist; so lange noch die Stimme der „gesunden Vernunft keine Gewalt über die Herzen „der Menschen hat; so lange man noch mit ängst„licher Gewissenshaftigkeit Fabeln und Mährchen „glaubet. Ich bin nun genug in den christli„chen

„chen Ländern herumgereiset. Ich habe noch an „vielen Orten die siegreiche Stimme des Fanatis„mus gehöret. Ach! was man hie und da von „Aufklärung spricht: ist ein schwacher Laut, der „durch das Geräusche der Pfaffen zum Schweigen „gebracht wird. Noch ists nicht aufgeklärtes, phi„losophisches Jahrhundert. Man hat die Sache „noch nicht recht angegriffen. Es ist einmal Zeit, „mit groben Geschütz die Festungswerke der Fein„de zu bestürmen. Es ist Zeit, laut in alle Welt „zu sagen: wachet auf ihr Sterbliche! gebrauchet „eure Vernunft; und laßt euch von Fabeln und „Schwärmereien nicht mehr betrügen! — O mein „Vater! Ich habe keine Ruhe mehr, so lange „mich dieser Gedanke beängstiget. Lasset mich ge„hen, und das Evangelium in aller Welt predigen. „Lasset mich die Freunde suchen, die meine Apostel „werden, und mit mir gemeinschaftlichen Zweck, „gemeinschaftliche Werke erreichen und ausüben kön„nen. Viele haben sich schon öffentlich zur Wahr„heit bekennet. Wenn gleich Voltaire nicht mehr „lebet: so hat doch seine Philosophie manchen Nach„kommen erleuchtet, der uns willig, und mit pa„triotischer Thätigkeit in unserm Vorhaben unter„stützen wird.

Mit Thränen der Freude umarmte der Ketzer den Antichrist. „O mein Sohn! Stütze meines „Alters! einzige Hofnung und Freude meines Le„bens! wie vergnügt bin ich, dich mit dieser Ent-

„schlos-

„schlossenheit von einem Unternehmen reden zu hö„ren, welches ich schon vor deiner Geburt ent„warf! Hieran erkenne ich die Winke einer ewi„gen Vorsicht, die meine Wünsche erfüllte, und „meine Gebete erhörte. Ich segne dich, mein „Sohn! Möge auch der Himmel dich segnen, „und mit Muth und Glück zum Streit wider die „Feinde des menschlichen Geschlechtes dich ausrü„sten! Möchten deine Worte an Weisheit reif, „und deine Werke so untadelhaft seyn, daß auch „deine Feinde um deine Tugend, um deine Ehr„lichkeit dich beneiden dürften.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Der Antichrist beschleuniget seine Rückreise; kömmt wieder durch Baiern; besuchet einige Prälatenklöster; tröstet die unglücklichen, aufgeklärten und mißvergnügten Mönche, und kömmt endlich auf dem Gute des Edelmannes wohlbehalten zur allgemeinen Freude der Familie an.

Bey der gewaltigen Unruhe, die sich nun einmal des Antichrists bemächtigte, war es nicht anders möglich, als daß er je eher, je lieber am Ziele zu seyn wünschte. Es wurde also beschlossen, mit möglichster Eilfertigkeit nach Hause zu kehren, um dort mit Ruhe den Plan zu einer Reformation entwerfen zu können. Er mußte seinen Weg wie-

der nach Baiern nehmen, und da er bey seiner Abreise vergaß, einige Klöster in Augenschein zu nehmen: so wurde es ausgemacht, auf dieser Rückreise einige Prälaturen zu besuchen.

Das Kloster Wansthausen, wo Faustin, dieser offene Kopf geboren wurde, genoß am ersten die Ehre, den Antichrist mitten unter seinen Konventualen zu sehen. Allein da kein P. Bonifaz mehr zugegen war, da die Stupidität die Köpfe aller Mönche vernagelt hatte, und da vom Prälaten bis zum Thürhüter Unwissenheit herrschte: so war der Aufenthalt für den Antichrist eben nicht gar angenehm. Sie setzten ihm guten Wein vor, und drangen mit Mönchsfrugalität in ihn, sich recht wacker zu mästen. Aber der Antichrist fand in der Bibliothek keine Nahrung für seinen Geist, und also dankte er ihnen für Schneppen und Braten, und gieng seiner Wege.

Hierauf kam er nach P —, wo der Prälat ganz Despot war. Mit einem unerträglichen Hochmuthe herrschte er über den Körper und den Geist der armen Mönche. Er selbst war dumm, wie ein Truthan, und glaubte, seine Regierung zu verherrlichen, wenn er seine ganze Venerabilität dahin verwenden würde, aus seinen Mitbrüdern lauter Truthane zu machen. Zu dem Ende durften die Mönche nichts anders, als fromme Ascese lesen, und dadurch brachte er es dahin, daß vielleicht in keinem Kloster die Schwärmerei unsinniger,

ger, der Fanatismus lebhafter, und die Unwissenheit dicker war, als in P —. Der Antichrist, dem der Geist der Aufklärung einige kennbare Züge auf die Stirne drückte, mußte sich, um nicht anathematisiret zu werden, in Zeiten flüchten.

Im Kloster A —, wohin der Antichrist seinen nächsten Weg nahm, fand er mehr Freyheit. Der Abt lebte unbekümmert im Schoose des Wohllebens dahin; er zeugte Kinder, und sorgte sich nicht viel um Klosterdisciplin. Der Ketzer hatte einen Schulfreund in diesem Kloster, der ihm viele Ehre erwieß. Nach einigen Komplimenten wurde dieser ganz treuherzig, und beichtete, daß er ein Ketzer sey. Der Antichrist machte über dieses Bekenntniß grosse Augen, und wunderte sich, wie es möglich sey, daß in Klöstern Heterodoxie entstehen könne.

„Mein lieber Freund, fieng der Mönch an, „kein vernünftiger Mensch kann es uns verdenken, „wenn wir endlich einmal der Mönchspossen müde „werden, und einen freyen Gebrauch unsrer Vernunft wünschen. Wir sind bereits lange genug in „der traurigen Dienstbarkeit der Irrthümer gefangen „gesessen. Wir waren lange genug das Gelächter „der gesunden Vernunft. Ist es nicht einmal Zeit, „die Ketten zu zerbrechen, und unsre Stimme um „Freyheit allen Beherrschern der Länder hören zu „lassen? Wir sind ein abscheuliches Geschlecht des „Erdbodens, für die Gesellschaften der Menschen

„ganz

„ganz unnütz, ein Skandalum der vernünftigen „Religion. Ich betrachte mich in einer abscheuli„chen Gestalt. Ich scheue das Licht, das mich be„leuchtet, und schäme mich, vor dem Richterstuhl „der Wahrheit zu treten. Ob mich mein Gewis„sen gleich keiner Lüge beschuldiget: so muß ich doch „bekennen, daß ich die Menschen durch meinen Or„densrock betrüge. So oft ich Sakramente aus„spende: so mache ich mir über die Kühnheit, das „Volk zu blenden, bittere Vorwürfe. Ich lese mit „Aergerniß Messe, und werde unwillig, so oft ich „in den Beichstuhl trete, um die Sünden meiner „Mitmenschen zu hören. Es ist ein hartes Hand„werk, die Leute mit Wissen zu betrügen.

„So glauben Sie, ehrwürdiger Pater, fragte der Antichrist, nicht an die Schwänke der kathoschen Theologie?

„Seit ich anfange, antwortete der Mönch, mei„ne eigne Vernunft in der Lehre von Gott zu Ra„the zu ziehen, und an die Aufklärung des mensch„lichen Geistes zu glauben: seit dem kann ich, was „Pabst sagt, nicht mehr blindlings glauben. Ich we„nigstens finde es wider alle Billigkeit, den Verstand „einzuschränken, um blind glauben zu können. „Ich glaube, daß es unsrer Vernunft zu keiner „Ehre gereiche, wenn sie gegen offenbare Wider„sprüche, gegen Irrthümer und Betrug schweiget. „Ich fange an zu begreifen, daß alle Religionen „des Erdbodens, ausser der philosophischen, eitel

„Schwän

„Schwänke seyen; daß anfangs weise Menschen, „und kluge Gesetzgeber, um wenigstens den ungelehr„ten Theil der Menschen im Gehorsam gegen gött„liche und weltliche Gesetze zu erhalten, aus der „Religion ein so furchtbares Schreckenbild gemacht „haben, und daß, wenn alle Menschen den besten „Gebrauch von ihrer Vernunft machen könnten, „keine andere, als die vernünftige, natürliche Re„ligion die allgemein herrschende seyn würde. Nach „der Zeit haben Schwärmerei und Fanatismus, „wie wir jetzt sehen, die Vernunft zerrüttet, und „jede Religion zur Aergerniß und Thorheit ge„macht. Wir Pfaffen haben uns zu abscheulichen „Werkzeugen des päbstlichen Despotismus gebrau„chen lassen. Wir kämpftem immer mit beherz„tem Muthe gegen die Feinde des päbstlichen An„sehens. Wir verdammten auf der Kanzel, in „Schulbüchern, in unsrer Moral, in unsern Aß„cesen die gesunde Vernunft, und bezeugten gegen „die Kaprizen toller Schwärmer eine heilige Ehr„furcht. Wir stellten sie auf Altäre, und verlang„ten, daß ihnen das Volk göttliche Ehre erweise. „In Wahrheit verdienen wir in der Geschichte der „Aufklärung als schändliche Betrüger aufgestellet zu „werden, wenn wir gleich von dem, was wir sag„ten und glaubten, eben so, wie der abergläubi„sche Päbel überzeuget waren. Unsre Unwissen„heit war Faulheit, und unsre Blindheit ein noth„wendiges Requisit unsers Berufes. Betrach-

„ten

„ten wir die Erziehung des größten Theils der „Menschen: so ist es offenbar, daß schon in der „ersten Jugend der Grund zur Religionsblindheit „gelegt werde. Wir werden nach den Vorschrif„ten der Gewohnheit, nicht nach den Vorschriften „der Vernunft erzogen. Was die Ignoranz des „Zeitalters aus uns machen will, das werden wir. „Idioten, Fantasten, Schwärmer, oder wahre „Verehrer der Vernunft.

„Wie freuet es mich, rief der Antichrist, an „einem Orte, wo die Religionsschwärmerei im „höchstens Grade grassiret, einen Mann zu finden, „der so aufgeklärt denket! Ich mache mir kein „Bedenken daraus, Ihnen zu gestehen, daß ich „der Antichrist bin. Seit einiger Zeit gehe ich im„mer mit dem Vorhaben herum, die Religionen „der Menschen zu reformiren. Mich hat der An„blick der Irrthümer zu sehr beleidiget, als daß „ich nicht im ganzen Ernste wünschen sollte, Auf„klärung und natürliche Einsicht in Religionssachen „verbreiten zu können. Allein mir schwindelt noch „immer der Kopf, wenn ich an so ein ungeheu„res Unternehmen denke. Denn wahrscheinlicher „Weise kann noch ein ganzes Jahrhundert darüber „verloren gehen, ehe wir es so weit bringen, daß „die Menschen aufrichtig an die gesunde Vernunft „glauben.

„Ich, erwiederte der Mönch, verzweifle vol„lends an der glücklichen Ausführung so eines

„ruhm-

„ruhmwürdigen Unternehmens. Allgemein wer„den, und können die Menschen nicht aufgeklärt „werden. Die philosophische Religion gehöret ein„zig nur für philosophische Köpfe. Der übrige „Theil der Menschen muß sich gleichwohl mit dem „begnügen, was der Catechismus lehret; und „man dürfte dem Priesterthum seinen Irrthum noch „immer verzeihen, wenn es sein Ansehen und sei„ne Wissenschaft mehr dahin verwendete, die Men„schen tugendhaft, und gegen die Gesetze folgsam, „als gegen die Gegenparteien und Meynungen in„tolerant zu machen. Mag dann der Pöbel seine „Sünden beichten, Messe hören, in der Fasten „kein Fleisch essen, das ungesäurte Brod als die „eingefleischte Gottheit anbeten: auch dieses wird „doch in der Folge der Zeit, wenn kein Pfaff mehr „diesen Unsinn authorisiret, sein Ende nehmen.

Unter solchen Gesprächen brachten unsre Reisende die meiste Zeit ihres Aufenthalts im Kloster A — zu. Mancher mißvergnügte Mönch fand an dem Antichrist Behagen; Mancher klagte ihm seine Noth; Mancher wünschte, vom Joche des Mönchthums frey zu werden. Der Antichrist vertröstete die Misvergnügten auf die Zeit einer aufgeklärten Regentenphilosophie, wo ihnen wahrscheinlicher Weise ihre Gelübde aufgelöset, und sie wieder in den Stand gesetzt werden, die Vorrechte

ihrer

ihrer menschlichen Natur in menschlichen Gesellschaften zu geniessen.

Nachdem sie einige Prälaturen besuchten, und zu ihrem Aergernisse grossen Greuel sahen, kamen sie endlich auf dem Landgute des braven Edelmannes an, der über ihre Ankunft in grosses Entzücken gerieth. Die Ketzerinn fiel bald ihrem Manne, bald ihrem Sohn an den Hals, und nahm der Jubel und die Freude des Wiedersehens erst nach Mitternacht ein Ende.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

An den Leser.

Einige Leser mögen sich vielleicht gewünscht haben, daß ich meinen Antichrist nicht bloß in den christlichen Ländern herumführen, sondern ihn auch mit den Religionen und Gebräuchen anderer Völker bekannt machen möchte. Allein ich habe dieses um so weniger für nothwendig gehalten, da ihm sein Vater ohnehin die Geschichte aller Religionen mit grosser Unpartheylichkeit erklärte. Zudem ist sich die Schwärmerei und der Fanatismus in allen Religionen, bey allen Völkern fast gleich. Der Muhametaner raset nicht weniger, als der Christ. Auch brauchte er, um sich von der Göttlichkeit und Wahrheit der natürlichen Religion zu überzeugen, eben nicht die ganze Welt auszureisen. Ein von

Vor-

Vorurtheilen geläuterter Verstand kann sich ohne viele Mühe von der Wichtigkeit dieser Wahrheit überzeugen.

Nun wird man doch neugierig seyn, was der Antichrist thun werde, um das Werk seiner Reformation zu beginnen. Es ist eine ekliche Sache, sich mit Religionsgeschäften abzugeben. Die grössten Regenten gehen nur mit äusserster Behutsamkeit damit um; sie greifen nichts mit Gewalt an; nur hie und da wird ein offenbarer Mißbrauch gerüget; das öffentliche, grosse Aergerniß der Vernunft bleibt noch immer unangetastet. Ich wenigstens würde dem Antichrist nicht rathen, die herrschende Religion in ihrem Grunde zu erschüttern. Es nützt nichts. Der Pöbel muß ein Schreckenbild haben, und wenn die Gelehrten Kinder bleiben wollen: so ist es ihre Schuld. Die natürliche Religion, ob sie gleich die einzige wahre, und nothwendige Religion ist, wird doch nie allgemein werden. Die christliche Religion mag vielleicht mit der Zeit von einer andern Schwärmerei verdrungen werden, die ebenfalls nicht besser seyn wird, als unsre gegenwärtigen Schwärmereien. Und wenn auch eine Religion in ihrem Ursprunge so vernünftig und weise, als möglich seyn mag: so wird sie doch ganz gewiß in einigen Jahrhanderten durch die Ränke der Priesterschaft wieder zum Aergerniß und Thorheit gemacht werden. Dieses Schicksal haben alle Religionen in der Welt erfahren. Christus lehrte

im

im Grunde kein anders Gesetz, als das Gesetz der Natur. Er war ein wahrer Deist. Er hat an keinem Orte befohlen, aus ungesäurten Brode einen Gott zu machen, den man anbeten soll; durch den Glauben an Thorheiten sich selig zu machen rc. Seine ganze Lehre hat die moralische Besserung der Menschen zum Zwecke. Er bestrafte die Heuchler und Pharisäer, und bestätigte bey allen Gelegenheiten die wichtige Wahrheit, daß nur ein reines, tugendhaftes Herz, und nicht eitle Meynungen uns rechtfertigen.

Wenn die christliche Welt erwartet, daß der Antichrist vielleicht die Religion, die Christus baute, zusammenwerfen wolle: so irret sie sich in ihrer Erwartung. Was Päbste und Pfaffen bauten, das mag er wohl erschüttern: aber die reine Lehre Christi wird auch die Lehre des Antichrists seyn. Alle weisen Männer des Alterthums lehrten, was Christus lehrte. Man kann nichts anders zur wahren Religion machen, als was mit der Beschaffenheit unsrer Natur übereinstimmet.

Noch hat der Antichrist in der kurzen Zeit, die er sich auf dem Landgute des Edelmanns befindet, nichts wichtiges anfangen können. Ich weis es aber zuverlässig, daß er in der Stille, und in der Gesellschaft seines Vaters an grossen

Unternehmungen arbeite. Ich will ihn hier öffentlich im Namen aller Aufgeklärten bitten, uns je eher je lieber seine Arbeiten bekannt zu machen. Vielleicht findet sich ein grosser Regent, der durch Macht und Ansehen seine Bemühungen unterstützet. Vielleicht erleben wir das Jahrhundert, in welchem Schwärmerei und Fanatismus zu Grabe gehen, und das Licht der reinen Philosophie aller Welt leuchten wird.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der Antichrist

London ; Berlin [i.e. Breslau] 1786

Polem. 3135 q
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10778447-6
VD18 1022338X-003